# EIHICA

# WISSENSCHAFT UND VERANTWORTUNG

Michael BÖSCH: Die globale Verantwortung der Kulturwissenschaften

Marianne HEIMBACH-STEINS: Einmischung und Anwaltschaft. Zur sozialethischen Kompetenz der Kirche

Matthias MARING: Der Untergang der "Estonia" - Individuelle Fehler und Systemdominanz

Kirsten WEGNER: Werbung und Wertorientierung

#### Diskussionsforum:

Josef RÖMELT: Probleme des Behandlungsabbruchs / Behandlungsverzichts. Ethische Überlegungen

Nachrichten Bücher und Schriften ETHICA-Bibliographie



# ETHICA WISSENSCHAFT UND VERANTWORTUNG

ETHICA ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für Verantwortung in Wissenschaft, Forschung, Lehre und Verhalten. Sie dient der Eigenart und Entfaltung von Physis, Bios, Psyche und Pneuma.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. Dr. P. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Schriftleitung: Prof. Dr. Detlef B. Linke, Prof. Dr. Dr. Andreas Resch, Prof. Dr. Josef Römelt, Mag. Priska Kapferer

#### Ständige Mitarbeiter:

- Prof. em. P. Martin Benzerath, Ostwald / F Bibliographie)
- Dr. Alberto Bondolfi, Zürich (Theologische Ethik)
- Dr. theol. Dipl.-Psych. Pantaleon Fassbender, Bonn (Psychologie, Theologie)
- Prof. Dr. Peter Fonk, Passau (Philosophische und Theologische Ethik)
- Prof. Dr. Bernhard Fraling, Würzburg (Moraltheologie)
- Prof. Dr.-Ing. Karl Goser, Dortmund (Elektrotechnik)
- Prof. Dr. Hans Halter, Luzern (Theologische Ethik)
- Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins, Bamberg (Christl. Sozialethik)
- Prof. Dr. Helmwart Hierdeis, Innsbruck (Pädagogik)
- Prof. Dr. Jürgen Hübner, Heidelberg (Theologie, Biologie, Chemie)
- Prof. Dr. Dr. Bernhard Irrgang, Dresden (Philosophie, Theologie)
- Prof. Dr. Brian Johnstone, Rom (Moraltheologie)
- Dipl.-Phys. Martin Kalinowski, Darmstadt (Physik)
- Prof. Dr. Frieder Keller, Ulm (Medizin)
- Dr. Günther Kirsten, Frankfurt a. M. (Bibliographie)
- Prof. Dr. Peter Koslowski, Hannover (Wirtschaftsethik)
- Doz. Dr. Karl Leidlmair, Innsbruck (Philosophie)
- Prof. Dr. h. c. mult. Hans Lenk, Karls-ruhe (Philosophie, Soziologie)
- Prof. Dr. Detlef B. Linke, Bonn (Medizin, Pharmazie)

- Prof. Dr. h. c. Werner A. Luck, Marburg (Physikalische Chemie)
- Univ.Doz. Dr. Jürgen Maaß, Linz (Mathematik)
- PD Dr. Reinhard Margreiter, Innsbruck (Philosophie)
- Dr. Matthias Maring, Karlsruhe (Volkswirtschaftslehre, Philosophie)
- Prof. Dr. Eckhard Meinberg, Köln (Pädagogik)
- Prof. Dr.-Ing. Franz Moser, Graz (Chemie, Technik)
- Prof. Dr. Hans J. Münk, Luzern (Sozialethik)
- Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin, Göttingen (Philosophie, Politikwissenschaft)
- Prof. Dr. Gerhard Pfafferott, Bonn (Philosophie, Philologie)
- Dr. Dietmar von der Pfordten, Göttingen (Recht, Philosophie)
- Prof. Dr. Hermann Pohlmeier, Göttingen (Medizin, Neurologie und Psychiatrie)
- Dr. Kurt Remele, Graz (Christliche Sozialethik)
- Prof. Dr. Pr. Andreas Resch, Innsbruck / Rom (Psychologie, Paranormologie)
- Dr. Klaus P. Rippe, Zürich (Philosophie, Geschichte, Völkerkunde)
- Prof. Dr. P. Josef Römelt, Erfurt/Rom (Theologische Ethik)
- Prof. Dr. Kurt Röttgers, Hagen (Philosophie)
- Prof. Dr. Traude Schroeder-Kurth, Heidelberg (Medizin, Humangenetik)
- Dr. phil. habil. Viola Schubert-Lehnhardt, Halle (Philosophie)

Fortsetzung: Umschlagseite 3

# ETHICA WISSENSCHAFT UND VERANTWORTUNG

| 5.      | Is | ah: | rø | an | σ |
|---------|----|-----|----|----|---|
| $\circ$ | ,  |     |    | u. | _ |

3 - 1997

Innsbruck: Resch

### Leitartikel

| Michael BÖSCH: Die globale Verantwortung der Kulturwissenschaften $\dots.227$  |
|--|
| Marianne HEIMBACH-STEINS: Einmischung und Anwaltschaft. Zur sozialethischen Kompetenz der Kirche                         |
| Matthias MARING: Der Untergang der "Estonia" – Individuelle Fehler und Systemdominanz                                    |
| Kirsten WEGNER: Werbung und Wertorientierung   |
| Diskussionsforum   |
| Josef RÖMELT: Probleme des Behandlungsabbruchs / Behandlungsverzichts.  Ethische Überlegungen311                         |
| Nachrichten  |
| Promotion in Kernphysik  |
| Ethik in Heilberufen318  |
| Forum Wirtschaftsethik318  |
| Bücher und Schriften   |
| Ada Pellert / Manfried Welan: Die formierte Anarchie: die Herausforderung<br>der Universitätsorganisation (J. Maaß)319   |
| Alasdair MacIntyre: Der Verlust der Tugend: zur moralischen Krise der<br>Gegenwart (V. Schubert-Lehnhardt)319            |
| Joseph Listl / Dietrich Pirson (Hg.): Handbuch des Staatskirchenrechts der<br>Bundesrepublik Deutschland (J. Falterbaum) |

226 Inhalt

| Josef Römelt: Vom Sinn moralischer Ver<br>christlicher Ethik in komplexer Gesells |            |
|---|------------|
| Hans Ruh: Störfall Mensch: Wege aus de<br>(H. J. Münk)                            |            |
| Ulrich Thielemann: Das Prinzip Markt: K<br>Tauschlogik (K. Röttgers)              |            |
| ETHICA-Bib  | liographie |
| ETHICA Dibliographic  |            |

# MICHAEL BÖSCH

# DIE GLOBALE VERANTWORTUNG DER KULTURWISSENSCHAFTEN

Michael Bösch, geb. 1958 in Iserlohn, Studium der Theologie und Philosophie in Paderborn und Freiburg i. Br., Promotion 1993 ("Schicksal und Freiheit in der Philosophie Søren Kierkegaards"), seit 1994 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Theologischen Fakultät Paderborn (Forschungsprojekt zu einer Philosophie des Wir), 1995 – 1997 Lehrauftrag für Philosophie an der Theologischen Fakultät Paderborn.

Forschungsschwerpunkte: Ethische und begründungstheoretische Bedeutung der Pluralität, Verhältnis von Perspektivität und Ganzheit, Kulturphilosophie (insbesondere Ernst Cassirer).

#### I. DIE GLOBALISIERUNG ALS ETHISCHE HERAUSFORDERUNG

# 1. Globale kulturelle Veränderungen

Epochenwenden zu beschwören, gehört zu den beliebtesten wie auch umstrittensten Gebärden sich populär gebender Geschichtsphilosophie. Angesichts eines neuen Millenniums scheint die Emphase des "New Age' ebenso auf massenwirksam fruchtbaren Boden zu fallen wie die elitärere Eschatologie des "posthistoire', in welcher die zeitgemäß beliebige Vielfältigkeit sich als Endgestalt zeitlos affirmiert und gerade damit die Verantwortung für eine zu gestaltende Zukunft im 21. Jahrhundert verabschiedet. Doch eine solche Verantwortung zu übernehmen, ergibt sich gerade dann als Aufgabe, wenn die Ahnung einer Epochenwende nicht unbegründet sein sollte. So bedenken auch die Kulturwissenschaften ihre ethische Relevanz angesichts der Veränderung kulturellen Lebens, die sich in unserer Zeit schneller denn je vollzieht. Freilich könnte die Schnellebigkeit der Zeit in sich schon ein Argument gegen eine vorschnell epochale Deutung der Veränderungsprozesse sein, wenn nicht in dieser Schnelligkeit selbst ein die je-

weiligen Veränderungen übergreifendes und durchdringendes Kriterium des Neuen zu sehen wäre. Die damit verbundene Komplexitätssteigerung, die eine reflexive Deutung der Kulturen zu bewältigen hat. führt zu einer Potenzierung kultureller Prozesse und damit auch zur Notwendigkeit einer potenzierten Reflexivität, als welche sich die Kulturwissenschaften zu verstehen haben. Wenn G. W. F. HEGELs Diktum, daß eine Philosophie als "ihre Zeit in Gedanken erfaßt" immer schon zu spät komme, da ihre Reflexionsarbeit erst beginne, wenn "eine Gestalt des Lebens alt geworden ist", eine Mahnung an jedes vorauseilende Epochenbewußtsein beinhaltet, so stellt sich uns heute doch die Frage, ob mit der Potenzierung der Reflexivität nicht auch die "Eule der Minerva" ihren Flug beschleunigt habe und der Dämmerung vorauseile. Die Gefahr des Irrtums ist dabei ohnehin nicht zu bannen, und nur der Glaube an ein jetzt schon erreichtes Ende der Geschichte kann sich der Illusion überlassen, daß die unverfügbare Geschichte nicht mehr der Richtplatz aller Zukunftsentwürfe sein werde.

Das Szenario globaler kultureller Veränderungen, mit dem wir konfrontiert werden, ist oft genug beschrieben worden, und daß es ein globales ist, bildet selbst einen seiner grundlegendsten Aspekte. Wir haben es mit einer fortschreitenden Verflechtung von Nationen und Kulturen zu tun, die sich auf den verschiedensten Ebenen sowohl im Innen- als auch im Außenbezug bisheriger kultureller Identitäten vollzieht. K. LUGER unterscheidet fünf Ebenen der Globalisierung:

"im ethnischen Bereich (ethnoscapes), der durch Flüchtlings- und Touristenströme, durch Gastarbeiter und Immigranten erzeugt wird; im technischen Bereich (technoscapes) durch den Technologietransfer, wodurch sich z. B. Formen der Arbeit und Berufsbilder verändern; im Finanzbereich (financescapes) durch weltweit agierende Wirtschaftskonglomerate, Geldtransaktionen, Börsen- und Aktienhandel; im Medienbereich (mediascapes) durch die transnationale Informations- und Unterhaltungsindustrie, den weltweiten Vertrieb von Film, Fernsehen, Printmedien; im ideologischen Bereich (ideoscapes) durch die Propagierung verschiedener Lebensformen, Wert-, Normen- und Rollenvorstellungen, Konsumhaltungen ("American Way of Life"), Religionen, Vorstellungen von Freiheit und Demokratie sowie politischen Ideologi-

en. Alle diese Bereiche sind Auslöser und Treibriemen von kulturellem Wandel und weltweiter Interdependenz."<sup>2</sup>

Der auf diesen Ebenen sich vollziehende Globalisierungsprozeß erhält in unseren Tagen nochmals eine Intensivierung durch jene digitale Vernetzung, die viele als eine kulturelle Revolution ansehen. Gerade die damit gegebenen Möglichkeiten, Gefahren und Aufgaben hat eine kulturwissenschaftliche Reflexion zu berücksichtigen. So stellt auch LUGER heraus:

"Es besteht kein Zweifel daran, daß den Kommunikationstechnologien eine Schlüsselfunktion innerhalb dieser Prozesse zukommt".<sup>3</sup>

# 2. Die Asynchronie der Globalisierung

Die Dringlichkeit einer ethischen Reflexion der globalen Veränderungsprozesse ergibt sich aus einer besonderen Asynchronie der Globalisierung. Die durch technologische und ökonomische Entwicklungen beschleunigte weltweite Vernetzung hat nicht in gleichem Maße zu einem neuen Bewußtsein der kommunikativen Verbindung der Menschheit als einem ethisch verbindlichen Prinzip geführt. Es droht ein weiteres Auseinanderfallen von ökonomisch-technologischer, kommunikativ-kultureller und multinational-politischer Entwicklungen. Angesichts der Globalisierung auch der Folgeprobleme der westlichtechnologischen Zivilisation, die ein das Überleben der Menschheit bedrohendes Ausmaß angenommen haben, erscheint diese Asynchronie als beunruhigend. Welche Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten verbleiben noch gegenüber transnationalen Sachzwängen? Es verwundert nicht, wenn P. KENNEDY pessimistisch schreibt:

"Die globalen Trends scheinen also weniger Anreiz für präventives Handeln als Anlaß zur Verzweiflung zu bieten."<sup>4</sup>

<sup>2</sup> K. LUGER: Offene Grenzen in der Kommunikationswissenschaft (1994), S. 39.

<sup>3</sup> Ders., ebd. – Ansätze zu einer kulturwissenschaftlichen Thematisierung der neuen Kommunikationskultur finden sich in: S. BOLLMANN (Hg.): Kursbuch Neue Medien (1996); G. KAISER / D. MATEJOVSKI / J. FEDROWITZ (Hg.): Kultur und Technik im 21. Jahrhundert (1993); M. KLEPPER / R. MAYER / E.-P. SCHNECK (Hg.): Hyper-Kultur (1996); F. KITTLER / D. MATEJOVSKI (Hg.): Literatur im Informationszeitalter (1996).

<sup>4</sup> P. KENNEDY: In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert (1993), S. 425.

Um so dringender ist eine verantwortungsethische Besinnung auf die noch offenen Möglichkeiten geboten. Das Gefährdungspotential der globalen Probleme (soziale Ungerechtigkeiten insbesondere zwischen Nordund Südhalbkugel, militärisches Zerstörungs- und Konfliktpotential, ökologische Krisen) stellt uns vor eine neue Dimension ethischer Verantwortung:

"Fast alle traditionellen Fragen moralischer Natur erscheinen seltsam obsolet, wenn sie mit diesen drei Problemen konfrontiert werden – denn wenn es uns nicht gelingt, sie zu lösen, werden zukünftige Generationen sich schwerlich über irgendwelche moralische Probleme den Kopf zerbrechen können."

#### 3. Globalisierung und ethische Universalität

Die Tragweite dieser Probleme stellt die Ethik aber auch in neuer Weise vor die Frage einer universalen Begründungsdimension. Universalität kommt – zumindest problemanzeigend – in den Blick als Korrelat der globalen Problemdimension, ohne daß von dieser hypothetischen Perspektive aus schon die Frage nach Möglichkeit oder gar Notwendigkeit der Universalität als ethischem Geltungsprinzip beantwortet werden könnte. Doch das philosophische Ringen um einen Universalisierungsanspruch erscheint in neuer Weise als sinnvoll und erforderlich. Andererseits verbindet sich mit der Universalitätsidee ebenso wie mit der konkreten Globalisierungstendenz eine Problematik, auf die gerade die Kulturwissenschaften sensibel reagieren: Führt dies nicht zur Nivellierung kultureller Vielfalt in einer - vor allem westlich geprägten - "Welt-Kultur"? Kulturwissenschaftlich ergibt sich die doppelte Aufgabe, einerseits die globale Vernetzung als neues kulturelles Phänomen zu thematisieren, andererseits aber auch deren Auswirkungen auf die bisherigen Kulturen zu berücksichtigen. An dem problematischen Begriff einer die Kulturen durchdringenden globalen Kultur hat auch die Reflexion über eine neue moralische Funktion der Kulturwissenschaften anzusetzen. Dabei gilt es, sowohl die in der weltweiten Vernetzung liegenden Gestaltungsmöglichkeiten als ethische Handlungsperspektive ernst zu nehmen als auch die Gefahren einer kulturellen Homogenisierung zu bedenken. Eine vorschnelle "global village"-Euphorie ist hierbei ebensowenig angebracht wie kulturrelativistischer Pessimismus. Die Aufgabe wird vielmehr sein, ein Verständnis von Universalität voranzutreiben, das sich nicht gegen die kulturelle Differenziertheit stellt, sondern diese einschließt. So erweist sich die Problematik der Globalisierung als Fokus, in dem sich philosophische Ethikbegründung und Kulturwissenschaften in einer gemeinsamen Verantwortung für die Menschheitsfragen treffen. Es geht um die Idee der Moralität im Hinblick auf eine komplex-differenzierte Einheitsstruktur pluraler Menschheitsverfassung. Diese als Prinzip des Handelns vorrangig philosophisch zu reflektierende Idee bezieht die Kulturwissenschaften in entscheidender Weise in den ethischen Diskurs mit ein und führt sie darüber hinaus zu einer eigenständigen, neuen ethischen Funktion.

# II. DIE ETHISCHE RELEVANZ DER KULTURWISSENSCHAFTEN

In einem ersten Schritt soll das Verhältnis von Ethik und Kulturwissenschaften allgemein geklärt werden (ohne die Frage nach einer *neuen* Funktion), wobei die Kulturwissenschaften als nicht-normative Wissenschaften (jedoch mit normativen Implikationen) verstanden wer-

- 6 Besondere Beachtung muß der Tatsache geschenkt werden, daß gerade die Globalisierung zu Gegenbewegungen regionaler Identitätssuche führt. So stellt LUGER zurecht fest: "Die Sichtweise, wonach im Zeitalter der Festplatte von einer 'global culture' auszugehen wäre, beschreibt die Tendenz zu einer weltweiten Homogenisierung, die gleichzeitig Widerstand in Form von Identitätsbildungsprozessen dagegen provoziert und den Reichtum an Verschiedenheit und lokaler Besonderheit betont." (Offene Grenzen (1994), S. 39).
- 7 Für ein kulturelles Differenzdenken spricht sich, anti-universalistisch, Carl-Friedrich GEYER aus. Er wendet sich "gegen die These möglicher oder gar notwendiger Universalisierung. (...) Längst nicht alle Mitglieder eines Kulturkreises, einer Gesellschaft oder noch enger umrissener Gemeinschaften partizipieren an den gleichen Sprachspielen und Interaktionsmustern. (...) Die Rede von einer sich entwickelnden Weltgesellschaft, der globalen Zivilisation, bleibt angesichts dessen schlechte Utopie. Die Realität, auch des gelungenen Lebens, ist das Bewußtsein von der Differenz." (Kulturphilosophie (1994), S. 159). Solange die Universalitätsidee nicht mit der Pluralität der Kulturformen innerlich verknüpft ist, hat dieser Vorbehalt seine Berechtigung. Geyer berücksichtigt jedoch zu wenig das Faktum transkultureller Verflechtungen, das in neuer Weise ein globales Denken erforderlich macht.

den. Ihre ethische Funktion besteht somit nicht in einer Normbegründung. Dies schließt nicht aus, daß sie eine Bedeutung für den normativen Diskurs haben. Darüber hinaus soll aber vor allem eine moralitätsentwickelnde Funktion der Kulturwissenschaften dargestellt werden. Aus der leitenden Perspektive einer plural-differenzierten Globalisierung ergeben sich die weiteren Überlegungen zu einer neuen ethischen Verantwortung der Kulturwissenschaften.

# 1. Hermeneutik kultureller Lebensformen

Zunächst gilt es, die ethische Relevanz der Kulturwissenschaften aufzuzeigen. Wenn sich die Ethik von der Normativität des gewachsenen Ethos durch Reflexivität und vernunftgeleitete Begründung unterscheidet, so ist vor allem die philosophische Ethik als Ort normativer Begründungsdiskurse anzusehen. Die Ethikbegründung ist damit jedoch nicht an eine geschichtslose Metaphysik verwiesen, da es auch der vernünftigen Reflexion des ethischen Handelns um die Vermittlung mit der Handlungswirklichkeit gehen muß, in der allein Normierung einen Sinn macht. Dadurch ist die philosophische Ethik auf die geschichtliche Situiertheit ihrer Begründung sowie der von ihr reflektierten ethischen Gehalte verwiesen, wie sie sich in jeder Form menschlichen Zusammenlebens als "Ethos" finden. Eine durch die Normativität des Ethos begründete kollektive Identität, eine damit gegebene vorläufige Sicherheit der Orientierungen und Verhaltensmuster bildet den Kern dessen, was als "Kultur" bezeichnet werden kann. Hinzu kommt, in geschichtlicher Dimension, die Bedeutung der Kultur als Tradierung symbolischer Welt- und Selbstdeutung, die als sprachlich-kommunikative Dynamisierung der Ethos-Identität begriffen werden kann.<sup>8</sup> Hiermit ist prinzipiell auch die Möglichkeit der reflexiven

<sup>8</sup> Vgl. Jan ASSMANNs Begriff des "kulturellen Gedächtnisses" als "Sammelbegriff für alles Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht". "Unter dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, Bildern und -Riten zusammen, in deren 'Pflege' sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und von Eigenart stützt." (Kollektives Gedächtnis (1988), S. 9, 15).

Selbsterfassung einer Kultur gegeben, wie sie insbesondere das Kennzeichen moderner Kulturen ist. Die Reflexivität der Kultur findet ihren Ausdruck sowohl in der beginnenden ethischen Reflexion des Ethos als auch – wesentlich später – in der geisteswissenschaftlichen Thematisierung der Kultur, in der Ausbildung der Kulturwissenschaften. Auch in ihnen wird somit kulturelles Ethos reflektiert und darin liegt ihre grundlegende Relevanz für die Ethik, doch unterscheidet sie sich von der im engeren Sinne ethischen Reflexion, der vernünftigen Normbegründung, durch den Verzicht auf den normativen Anspruch ihrer Reflexion. Als Hermeneutik kultureller Lebensformen sind die Kulturwissenschaften Teil der lebensweltlichen Situierung des ethischen Begründungsdiskurses. Darüber hinaus ermöglicht eine kulturvergleichende Ethos-Analyse sowohl strukturelle Ähnlichkeiten als auch Differenzen zu erschließen, auf die sich ein ethisches Humanisierungsideal beziehen kann und muß. Die Konkretisierung eines verpflichtenden Begriffs der Menschheit führt nur über den Weg des so erschlossenen Differenzwissens. Daraus einen Kulturrelativismus als wissenschaftsethische Maxime abzuleiten, verkennt jedoch sowohl die kritisch-reflexive Bedeutung der Kulturwissenschaften als auch die dadurch mögliche Teilhabe der Wissenschaften am kulturellen Prozeß selbst. Kulturelle Pluralität ist nur unter Einschluß von Gemeinsamkeiten und Wechselwirkungen zwischen den Kulturen denkbar, da sonst sowohl der Kulturbegriff als auch die Differenzen unverständlich bleiben müßten. Dieses Verständnis von Pluralität ermöglicht erst die ethische Menschheitsperspektive als Antwort auf das Faktum der Globalisierung.<sup>9</sup> Die perspektivische Vielfalt der Kulturen ist ja gerade

<sup>9</sup> Auf das Unzureichende eines Kulturrelativismus – gerade angesichts der ethischen Bedeutung der Globalisierung – macht H. SCHNÄDELBACH aufmerksam: "Hätte er das letzte Wort, zerfiele die Menschenwelt in eine beziehungslose Pluralität unterschiedlicher Menschenwelten – Kulturen und Subkulturen –, die jeweils ihr Maß in sich selbst haben. (...) Das Hauptproblem des Kulturrelativismus ist die Kommunikation zwischen den verschiedenen Kulturen, die zwar stattfindet, vom Kulturrelativisten aber weder erklärt noch als tatsächlich gelingend dargestellt werden kann (...) der Kulturrelativismus [stellt] die Einheit der Menschengattung in Frage, was angesichts einer sich immer weiter homogenisierenden Weltkultur eine wenig plausible Strategie ist. Die relativistische Skepsis ist fruchtbar, so lange sie die ethnozentrischen Beschränkungen unseres Blicks aufs kulturell Fremde zum Bewußtsein bringt; zur fixen Position geronnen ist sie steril und überdies selbstwidersprüchlich" (Zur Rehabilitierung des animal rationale (1992) S. 180f.). Auch V. HÖSLE plädiert für eine Vermittlung von kultureller Vielfalt und moralischem Universalismus und betont die Inkonsistenz des Kulturrelativismus: "So pro-

nicht als beziehungsloses Nebeneinander zu denken, sondern nur als dynamische Wechselwirkung, die sich in unserer Zeit zunehmend verstärkt und somit zu einem kulturwissenschaftlichen Paradigmenwechsel von kultureller Identität über Multikulturalität hin zu Transkulturalität führt. Die wissenschaftliche Aufarbeitung kultureller Differenzen als Teil der ethischen Reflexion schließt also eine Kritik kultureller Formen nicht aus, sondern gerade darin liegt eine unaufgebbare ethische Funktion, da eine reflexive Ethik sich nicht auf die Normativität des Faktischen stützen kann.

# 2. Institutionalisierung kultureller Selbstreflexion

Die Selbstreflexivität von Kulturen ist die Voraussetzung für die Ausbildung der Kulturwissenschaften, wenngleich diese sich nicht bloß auf reflexiv-moderne Kulturen beziehen. Die darin zutage tretende Spannung zwischen Kultur und Kulturwissenschaften ist bedeutsam für ein genaues Verständnis der ethischen Funktion der Kulturwissenschaften. Es muß berücksichtigt werden, daß nicht alle Methoden und Disziplinen innerhalb der Pluralität der Kulturwissenschaften in glei-

gressiv er auch klingt, so läuft er doch letztlich darauf hinaus, die Existenz verbindlicher moralischer Normen für interkulturelle Beziehungen zu bestreiten; und das ist nicht wesentlich besser als der reine Machtpositivismus. Auch der Gedanke, daß wir jede Kultur, so wie sie ist, respektieren sollten – selbst wenn ihr Wertesystem die flagranteste Verletzung von Menschenrechten impliziert –, ist nicht nur nicht realisierbar; er ist auch theoretisch inkonsistent: Denn er setzt Selbstbestimmung als höchsten Wert voraus, und dies ist einer der Grundwerte des Westens. Der Kulturrelativismus als Ideologie könnte sehr wohl die letzte Konsequenz des westlichen Kulturimperialismus sein." (Praktische Philosophie (1992), S. 161).

10 Vgl. vor allem W. WELSCH: Transkulturalität (1994). Einer allzu einseitigen Betonung der Transkulturalität, zu der WELSCH neigt, wenn er mit ihr eine "Auflösung der Kulturen" verbunden sieht, ist entgegenzuhalten, daß die transkulturelle Verflechtung nicht zu einer völligen Homogenisierung bisheriger kultureller Identitäten führt. Sie ermöglichen auch weiterhin eine kulturspezifische Differenzierung des Transkulturellen. Das neue Paradigma führt somit nicht zu einer Aufhebung der anderen Forschungsperspektiven. Sie behalten im interdisziplinären Spektrum der Kulturwissenschaften ihre Bedeutung. Gewandelt hat sich allerdings der generelle Bezugsrahmen, der die kulturellen Identitäten und damit die interkulturellen Beziehungen nicht mehr als Ausgangspunkt nimmt, sondern sie auf die globale Vernetzung hinordnet. Vgl. R. RENGER: Der Kultur auf der Spur (1994), S. 78: "Im zunehmend integrierten Weltsystem gibt es aber kaum mehr eine unabhängige kulturelle Identität. Jede Identität muß sich in Relation zu den durch das Weltsystem bestätigten kulturellen Rahmenbedingungen definieren und positionieren."

chem Maße in den Prozeß kultureller Selbstreflexion einbezogen sind, der ja auch noch die kulturelle Bedeutung der Kulturwissenschaften selbst zu bestimmen sucht. Es ist daher unbedingt vom interdisziplinären Ansatz der plural verstandenen Kulturwissenschaften auszugehen, um die Spannweite von deskriptiv-empirischer Kulturanthropologie bis hin zur Kulturphilosophie aufrechtzuerhalten. Nur so bleibt die Möglichkeit gewahrt, daß die kulturwissenschaftliche Reflexion selbst ein Teil des kulturellen Gestaltungsprozesses sein kann, nur dann kann auch sinnvollerweise von deren ethischer Funktion gesprochen werden. Denn die ethische Relevanz würde sich in der bloßen Akzeptanz vorhandener Kulturformen (als methodischer Voraussetzung empirischer Deskription) aufheben, 11 wobei die reflexive Dynamik der Kulturen unterschlagen würde. Reflexivität kultureller Identitäten ist die Voraussetzung für eine kritische Umgestaltung kollektiver Standardisierungen, und die Kulturwissenschaften sind eine Institutionalisierung kultureller Selbstreflexion. 12 Die Kulturphilosophie muß sich um eine kritische Aufarbeitung der kulturellen Selbstreflexion und damit auch der Selbstvergewisserung der Kulturwissenschaften bemühen. Zu Recht betont Herbert SCHNÄDELBACH die "Unauflöslichkeit" des Zusammenhangs von "Kultur, Kritik und Vernunft", von dem aus überhaupt nur die Frage nach einer ethischen Relevanz der Kulturwissenschaften sich ergeben kann:

"Die erste Aufgabe kritischer Kulturphilosophie ist die Explikation eines wissenschaftlich fruchtbaren und zugleich für ethisch-politische Erwägungen anschlußfähigen Begriffs von Kultur selber; der aber ist voraussetzungsfrei nicht zu haben. Nach der wissenschaftlichen Neutralisierung dieses Begriffs kommt die Kulturphilosophie nur dann zum

<sup>11</sup> Treffend bemerkt C.-F. GEYER: "Haben die Geisteswissenschaften mit dem Ende des logozentrischen Systemdenkens ihre Entscheidungskompetenz verloren, so verlieren sie in der Reduktion auf simple Akzeptanzforschung auch ihre Urteilskraft. (…) Hier steht Akzeptanz gegen Relevanz." (Einführung in die Philosophie der Kultur, S. 112).

<sup>12</sup> Die Haltung kritischer Reflexion ist auch im Hinblick auf die interkulturelle Verständigung zu betonen, da nur in einer wirklichen Auseinandersetzung mit verschiedenen kulturellen Perspektiven ein fruchtbarer Dialog jenseits bloß oberflächlicher Toleranz (oder gar Ignoranz) zu führen ist. Wichtig ist ein kritisch-urteilendes Verstehen, nicht die unbedingte Affirmation des Fremden. "Urteilsabstinenz und konsequenter Kulturrelativismus müssen sich die Frage gefallen lassen, ob mit ihrer Hilfe das Ziel der Horizonterweiterung überhaupt erreicht werden kann." (K. P. HANSEN: Kultur und Kulturwissenschaften (1995) S. 193).

Ziel, wenn sie sich als Element des kritischen Selbstbewußtseins der Kultur begreift, der sie angehört." $^{13}$ 

# III. DIE NEUE ETHISCHE VERANTWORTUNG DER KULTURWISSENSCHAFTEN

# 1. Differenzierung und Vermittlung der Kulturen in der vernetzten Welt

Aus den bisherigen Überlegungen hat sich schon ergeben, daß die Kulturwissenschaften in einer Spannung zwischen Differenzierung und Vermittlung der Kulturen stehen. Ein angemessenes Verständnis kultureller Pluralität muß beide Aspekte berücksichtigen und gerade darin die Grundlage kultureller Reflexivität und Entwicklung sehen. Durch die globale Vernetzung erhält der Vermittlungsprozeß eine neue, zuvor nie gekannte Intensivierung, auch wenn noch nicht auszumachen ist, ob dies nicht letztlich doch zu einer die Differenzen nivellierenden Vereinheitlichung der Kulturen führen wird. Gerade deshalb ist es um so erforderlicher, daß sich die Kulturwissenschaft auf ihre Funktion innerhalb der Vernetzung besinnen und so ihren Beitrag zu einer die Differenzen wahrenden Kulturvermittlung leisten. Hierin liegt die Möglichkeit einer neuen ethischen Funktion der Kulturwissenschaften, die über den hermeneutischen Einbezug in den normbegründenden Diskurs hinausgeht und eine konkret moralisierende Funktion beinhaltet. Die moralische Bedeutung der konkreten Vermittlungsarbeit ergibt sich aus dem ethischen Interesse an einem verpflichtenden Begriff der Menschheit, wie er aus der globalen Gefährdungslage, aber auch aus der Faktizität der Vernetzung erwächst. Daß die Problemdimension der Universalität dabei nicht in einen Gegensatz zur kulturellen Differenziertheit gerät, entspricht dem Selbstverständnis der Kulturwissenschaften. Sie können durch ihre Mit-Gestaltung des Globalisierungsprozesses daher besonders dazu beitragen, daß die Pluralität im Blickfeld bleibt und weiter befördert wird. Nicht zuletzt an ihrer

<sup>13</sup> H. SCHNÄDELBACH: Zur Rehabilitierung des animal rationale, S. 181f.

Wirksamkeit wird sich erweisen, ob ein die Differenzen wahrendes Menschheitsideal überhaupt realisierbar erscheint. Die Anerkennung der Pluralität als menschlicher Grundwirklichkeit schließt eine ungeschichtliche Homogenisierung der Menschen als ethische Maxime aus. Andererseits beinhaltet der recht verstandene Begriff der Pluralität nicht bloß die Verschiedenheit der Kulturen, sondern ihre Bezogenheit in einer (sich immer mehr globalisierenden) Vermittlungsstruktur. Die Pluralität besteht als Differenzierung und Vernetzung, als Spannungsverhältnis von Gemeinsamkeit und Verschiedenheit der Menschen und ihrer Kulturen. 14 Die ethisch verpflichtende Universalität realisiert sich als die menschheitliche Gemeinsamkeit dieses Spannungsverhältnisses, die ethische Allgemeinheit wird dabei konsequent auf den geschichtlichen Differenzierungsprozeß bezogen. Die Bezugsgröße für ein verantwortliches globales Denken und Handeln ist somit die prozessuale Verständigung über Differenzen und Gemeinsamkeiten innerhalb der kulturellen Pluralität. Als Ansatzpunkt für die – hier nicht weiter zu erörternde - Frage der Ethikbegründung kann dabei die implizite Anerkennung der Pluralität als Bedingung der je eigenen Perspektive dienen. Wichtig für die Bestimmung der ethischen Funktion der Kulturwissenschaften ist, daß sie in den Prozeß einer solchen Moralisierung einbezogen sind und darin eine ihrer genuinen Aufgaben sehen können. Den Kulturwissenschaften kommt in diesen Überlegungen also immer die besondere Funktion einer Konkretisierung des ethisch geforderten pluralen Prozesses zu. Sie haben keine normativbegründende, sondern eine zur Pluralität motivierende und die Pluralität realisierende, also in diesem Sinne eine moralitätsfördernde Funktion.

# 2. Die Förderung (trans-)kultureller Kompetenz

Diese Funktion läßt sich auch erläutern anhand des Begriffs der "kulturellen Kompetenz", mit der das konkrete Handeln und Sich-Orientieren des Individuums in multi- und transkulturellen Kontexten bezeich-

<sup>14</sup> Vgl. zu diesem Begriff der Pluralität vor allem W. WELSCH: Vernunft (1995), S. 48ff. passim.

net werden kann. 15 Insbesondere im interkulturellen Dialog wird sie zu einer Förderung der Interaktionen und letztlich auch der Verständigung beitragen. Für die Kulturwissenschaften ergibt sich daraus die Forschungsaufgabe, nicht nur die unterschiedlichen Kulturen miteinander in Bezug zu setzen, sondern auch die Professionalisierung des interkulturellen Dialogs zu fördern. 16 Da die Möglichkeiten der interkulturellen Verständigung in steigendem Maße mit der Entwicklung der Kommunikationstechnologie, insbesondere der digitalen Vernetzung verknüpft sind, wird es auch um die Förderung der kulturellen Kompetenz inmitten der technisierten Kommunikationskultur gehen müssen. Sie gehört unabdingbar zu den Konkretisierungen der moralitätsentwickelnden Funktion der Kulturwissenschaften. Zunehmend wird dies als Forschungsgegenstand ernst genommen. So geht es in dem von K. LUGER und R. RENGER herausgegebenen Sammelband "Dialog der Kulturen" um "Interkulturalität im kommunikationswissenschaftlichen Kontext". Die Herausgeber erwarten von diesem Forschungsprogramm eine konkrete Hilfestellung für den interkulturellen Dialog, somit für eine hier als dringlich angesehene ethische Aufgabe.

"Durch die Analyse und Normierung von interkulturellen Kommunikationsproblemen könnte die Kommunikationswissenschaft nicht nur beratende Theorieentwürfe vorlegen, sondern Menschen direkt Hilfe anbieten: Hilfe zur Überwindung von Kommunikationsbarrieren, die auf Grund kultureller Unterschiede geschaffen wurden bzw. werden. Einerseits Einfühlungsvermögen und Sensibilität, andererseits die Fähigkeit, über die eigenen kulturellen Grenzen hinauszublicken, eröffnen neue und andere Möglichkeiten zur Konfliktlösung."<sup>17</sup>

<sup>15</sup> Zu diesem zunächst im ökonomischen Bereich gebräuchlichen Konzept vgl. K. P. HANSEN: Kultur und Kulturwissenschaften, S. 188. W. WELSCH spricht von "transkultureller Kompetenz" (Transkulturalität, S. 166).

<sup>16</sup> K. P. HANSEN: Kultur und Kulturwissenschaften, S. 190, fordert eine "Professionalisierung des Fremdverstehens", die auch ein angemessenes Verständnis der eigenen Kultur voraussetze. "Weder verfügen wir über eine abgeschlossene und akzeptierte Vorstellung, wie Interkulturalität oder Fremdverstehen funktionieren könnte, noch besitzen wir genügend konkrete Forschungsergebnisse über erfolgreiche oder erfolglose Verständigungen dieser Art." (S. 180).

<sup>17</sup> K. LUGER / R. RENGER (Hg.): Dialog der Kulturen (1994), Vorwort der Herausgeber, S. 9.

#### 3. Die Humanisierungschancen der digitalen Vernetzung

Die neue ethische Verantwortung der Kulturwissenschaften ist also nicht nur aus theoretischen Überlegungen zum Verhältnis von Pluralität und Universalität herzuleiten, sondern findet ihre konkrete Realisierungsdimension in der Vermittlungsleistung des zunehmenden globalen Vernetzungsprozesses. Es ist daher von Bedeutung, welche Erwartungen hieran geknüpft werden. Neben den zahlreichen, oft utopisch-euphorischen Veröffentlichungen zum neuen Zeitalter des "global village"18 gibt es immer mehr nüchterne Untersuchungen, die neben der Erwägung der Gefahren und Hindernisse auch die Humanisierungschancen der Computertechnologie insgesamt und der Vernetzung im besonderen herausstellen, wie z. B. eine vom Worldwatch-Institut herausgegebene Schrift. 19 Zu den dort aufgeführten Entwicklungen zählt die Vernetzung sozialer und ökologischer Bewegungen der Welt in den verschiedensten Netzen wie "Econet" oder "Peacenet", die größtenteils in der Association for Progressive Communication (APC)<sup>20</sup> zusammengeschlossen sind. APC versucht bewußt,

"globale Kommunikation und globalen Austausch zu ermöglichen, welche die natürlich gegebene Vielfalt nicht auszumerzen versuchen, sondern die Artikulation der einzelnen Teile einer pluralen Weltgesellschaft fördern".<sup>21</sup>

"Globale Kooperation verschiedenster Initiativen scheint unbedingt notwendig, um die ebenfalls globalen Probleme in den Griff zu bekommen, bereits einen Schritt voraus vor den oft juristisch und bürokratisch schwerfälligen staatlichen Anstrengungen. Was dazu bisher nicht gegeben war, ist nach Ansicht von APC die Möglichkeit jener effektiven, raschen, zuverlässigen und vor allem kostengünstigen Kommunikation und Information abseits der für die großen Medienkonzerne be-

<sup>18</sup> Vgl. z. B. H. RHEINGOLD: Virtuelle Gemeinschaft (1994), der bei aller deutlich hervortretenden emotionalen Affirmation des Internet auch kritische Erwägungen zur Sprache bringt.

<sup>19</sup> J. E. YOUNG: Globales Netzwerk (1994); vgl. auch S. KENDLER: Computernetzwerke im Entwicklungseinsatz (1994); H. RHEINGOLD: Virtuelle Gemeinschaft, S. 295-334.

<sup>20</sup> Vgl. S. KENDLER: Computernetzwerke im Entwicklungseinsatz, S. 327ff.; J. E. YOUNG: Globales Netzwerk (1994), S. 26ff. APC ist "das weltweit größte alternative Computernetzwerk. Die Partnernetze basieren auf den verschiedensten Systemen, teilweise an das akademische *Internet* angeschlossen, teilweise ausschließlich mit über internationale Telefonleitungen funktionierenden *Fidosystemen*." (S. KENDLER, S. 327f.). 21 S. KENDLER: Computernetzwerke im Entwicklungseinsatz, S. 330.

240 Michael Bösch

deutend erscheinenden Nachrichten. Computerkommunikation bietet sich als eine Lösungsmöglichkeit an. Eine nicht-hierarchische Organisationsform wie die der Association for Progressive Communication und interaktive, technische Strukturen wie die im APC-Netz verfügbaren Dienste vorausgesetzt, erscheint es durchaus möglich, daß die in den letzten Jahren neu belebten sozialen Bewegungen in die fortschreitende Globalisierung der Weltkultur durchaus pluralistische, dezentrale Elemente miteinbringen können."<sup>22</sup>

Am Beispiel von APC wird ein Aspekt besonders deutlich, der auch für andere Netzwerke - wie das Internet – gilt: für eine humanisierende und die kulturelle Vielfalt befördernde Entwicklung ist entscheidend, in welcher Weise technische und soziale Vernetzung ineinandergreifen. Der Begriff des Netzwerkes wird somit – in seiner technisch-sozialen Doppeldeutigkeit – zu einem der wichtigsten Begriffe der neuen Kommunikationskultur. Die Netzwerkstruktur ist es, welche eine plurale Vielfalt gerade durch eine formalisiert-einheitliche Verfahrensweise zu befördern vermag, da sich diese auf die Gewährleistung der Anschlußprozesse beschränkt und somit die Offenheit und selbstregulierende Entfaltung des Netzes durch die in ihm ablaufenden Interaktionen unterstützt.

# 4. Die Kulturwissenschaften als reflexive Hyper-Kultur

Die Kulturwissenschaften haben sich sowohl mit der kulturellen Bedeutung dieses Phänomens auseinanderzusetzen als auch an ihm teilzunehmen und dadurch ihre ethische Vermittlungsfunktion zu realisieren. Es geht um die Gestaltung neuer kultureller Dimensionen, die sich auch auf den Kulturbegriff auswirken.<sup>23</sup> Denn die globale Vernetzung führt zu einer Intensivierung der wechselseitigen Durchdringung

<sup>22</sup> Dies., ebd., S. 339.

<sup>23 &</sup>quot;In dem Augenblick, in dem die unterschiedlichen kulturwissenschaftlichen Disziplinen die historische und systematische Dimension kollektiver Sinnbildung untersuchen, können sie die Dimension der medialen Vermittlung solcher Sinnbildung nicht ausblenden. (...) Die kulturwissenschaftliche Neuorientierung der sogenannten Geisteswissenschaften muß zwangsläufig unter Einbeziehung jener Kommunikations- und Informationsmedien erfolgen, durch die Raum und Zeiterfahrung und die Prozesse kollektiver Sinnbildung neu strukturiert werden." (D. MATEJOVSKI: Von der Sinnstiftung zum Informationsdesign? (1996), S. 269f.).

der Kulturen, die als Transkulturalität immer mehr zur Aufhebung bisheriger kultureller Identitäten beiträgt und gleichzeitig die Komplexität der Lebensformen steigert, wodurch ein vermehrter Reflexionsbedarf entsteht. Aber auch die Reflexivität der Kultur selbst ist durch die neue technologische Entwicklung betroffen, insofern diese in einem bisher nicht gekannten Maß zur Komplexitätsbewältigung beiträgt und sich durch die globale Vernetzung ein öffentliches Reflexions-Forum bildet.<sup>24</sup> In der transkulturell geprägten Wirklichkeit entsteht somit eine "Hyper-Kultur"25, die nicht nur die verschiedensten kulturellen Lebenswelten miteinander vernetzt, sondern sich zu einer eigenständigen, die bisherigen Formen neu organisierenden Kulturform entwickelt. Damit ist einerseits die Homogenisierungsproblematik auf eine neue Stufe gehoben worden, andererseits aber erhält die kulturelle Reflexivität eine neue, hyperkulturelle Bedeutung. Denn die reflexive Dynamik einer Kultur kann sich nur noch im Kontakt mit anderen Kulturen und Lebensformen vollziehen, mit denen sie in ein neuartiges symbolisches Universum zusammengefügt ist. Die Zusammenfügung der Kulturen ist selbst ein kultureller Vorgang und eine Weise reflexiver Kulturdynamik. Für diese globalisierende Hyper-Kultur ist der von F. CASMIR geprägte Begriff der "third cultures" gebräuchlich geworden.

"Er meint, daß die durch internationale Kommunikation entstandene heutige 'globale' Realität nach der Schaffung solcher 'third cultures' als eine Art Hypersysteme des Zusammenlebens verlangt, die sich aus Elementen der einzelnen ursprünglichen Kulturen zusammensetzen, in denen aber keine die andere zu dominieren trachtet"<sup>26</sup>.

Für die ethische Problematik einer pluralen Universalisierung wird sehr viel davon abhängen, inwieweit die "third-cultures" reflexive Potentiale entfalten, die als solche die plurale Vielfalt nicht negieren, sondern voraussetzen. In diesem reflexiven Sinne wäre die transkultu-

<sup>24</sup> H. RHEINGOLD prägte hierfür den Begriff der "elektronischen Agora" (Virtuelle Gemeinschaft, S. 27; zum Begriff der "Öffentlichkeit" vgl. S. 342ff.). Man kann darin einen "Versuch der Einbindung von Telekommunikation in einen sozialen und gesellschaftlichen Kontext" sehen (J. W. BRÜCKMANN: Datennetze (1996), S. 176).

<sup>25</sup> Vgl. M. KLEPPER / R. MAYER / E.-P. SCHNECK (Hg.): Hyper-Kultur (1996).

<sup>26</sup> S. KENDLER: Computernetzwerke im Entwicklungseinsatz, S. 339; vgl. F. L. CAS-MIR: Culture, Communication and Development (1991); M. FEATHERSTONE: Global Culture (1990).

relle Hyper-Kultur eine "Meta-Kultur", in der sich die Vereinheitlichung auf die Vermittlungsleistung selbst bezieht. Eine solche Funktion können die in ausgezeichnetem Sinne reflexiven Kulturwissenschaften einnehmen, wodurch sich allerdings auch deren Selbstverständnis ändern wird. Die neue moralische Funktion ist Teil einer neuen Wissenschaftsidentität im pluralen Multiversum der Kulturen.

Mit der Hyper-Kultur verändert sich das Selbstverständnis der Kulturwissenschaften als institutionalisierter kultureller Reflexion. Sie können sich angemessen nur noch als Teile des vernetzten Kommunikationsprozesses verstehen, den sie andererseits zu reflektieren und mitzugestalten haben. Sie nehmen selbst hyperkulturelle Formen an. Ihre Teilhabe an dem kulturellen Austauschprozeß besteht in der Vermittlung der von ihr zuvor in gesonderten Methoden und Disziplinen erforschten Kulturen. Die Kriterien des Austausches sowie die Deutung dieser Vermittlung als eigene, sich ständig ausweitende kulturelle Wirklichkeit gehören dabei auch zu ihren Forschungsaufgaben. Die moralisierende Funktion besteht hierbei immer in der Fortentwicklung der Vermittlungskultur selbst, in der sich die konkret-prozessuale Menschheitsverfassung realisiert. Die Kulturwissenschaften können deshalb plural-universalisierend wirken, weil sie als Meta-Kultur universale Vermittlungsformen ausbilden, die sich im konkreten Prozeß der globalen Vernetzung realisieren lassen. Dabei bilden sie selbst eine eigenständige Hyper-Kultur, die nur in einem formal-reflexiven Sinn den Anspruch einer Meta-Kultur erheben kann. Als selbst geschichtlich gewachsene Kulturform ist sie dagegen eine spezifische Kultur in der Pluralität aller anderen, und es wird zu einer ihrer reflexiven Hauptaufgaben gehören, ihre eigene kulturelle Prägung kritisch zu durchdringen und die ethisch relevante Vermittlungsleistung immer mehr von diesen Voraussetzungen abzulösen. Dies ist allerdings ein unabschließbarer Prozeß kultureller Selbstkritik. Die neuen technischen Entwicklungen kommen der perennierenden Selbstkritik entgegen durch die potenzierten Möglichkeiten der Komplexitätsbewältigung, somit einer potenzierten Reflexivität im Netzwerk der Kulturen. Für die Einschätzung der Tragweite ihrer ethischen Funktion ist dabei besonders relevant, daß es sich immer um eine wissenschaftlich geprägte Reflexions-Kultur handelt. Schon in dieser Bestimmung des eigenen kulturellen Ortes sind Grenzen ihrer moralisierenden Wirksamkeit angezeigt, ist aber auch deren spezifische Funktionalität begründet: die Distanziertheit gegenüber der pluralen Vielfalt als Möglichkeit ihrer Bewahrung durch eine reflexive Hyper-Kultur.

#### IV. DIE KULTURWISSENSCHAFTEN ALS HYPER-TEXT

# 1. Strukturierung kultureller Pluralität

Kulturelle Veränderungen drücken sich oft in einem paradigmatischen Wandel grundlegender Metaphern aus. Die Bedeutung der metaphorischen Bestimmung des Neuen liegt in der Offenheit dieser Sprachform, die eine Wirklichkeit zu benennen versucht und sich zugleich einer starren begrifflich-systematischen Festlegung entgegenstellt. So bietet sich die Metaphorik besonders dann an, wenn es um die Artikulation neuer kultureller Phänomene geht. Auch für den Wandel im Selbstverständnis der Kulturwissenschaften soll daher an dieser Stelle eine Metapher gewählt werden, die zugleich nochmals die Bedeutung der hier vorgestellten ethischen Funktion unterstreichen kann: die Kulturwissenschaften als "Hyper-Text", Hyper-Text ist eine Form komplexer, nicht linearer Texte, die sich durch die Computertechnologie zu einer neuen Schreib- und Lesekultur entwickelt.<sup>27</sup> Auch wenn man diese Entwicklung nicht als das "Ende der Gutenberg-Galaxis"<sup>28</sup>, der traditionellen Buchkultur, zu deuten braucht, kann man von einer Revolutionierung der Text-Kultur sprechen, die insbesondere für die Wissenschaften von Bedeutung ist. Hyper-Texte zeichnen sich durch eine Verweisstruktur zwischen verschiedenen Text-Ebenen<sup>29</sup> aus. die

<sup>27</sup> Vgl. H. BERESSEM: Unterwegs im Docuversum (1996); H. IDENSEN: Die Poesie soll von allen gemacht werden! (1996); R. MAYER / E.-P. SCHNECK: Hyperkultur (1996); R. NESTVOLD: Das Ende des Buches (1996); B. WINGERT: Kann man Hypertexte lesen? (1996); B. WINGERT: Die neue Lust am Lesen (1996).

<sup>28</sup> N. BOLZ: Am Ende der Gutenberg-Galaxis (1993).

<sup>29</sup> Hierbei können auch andere Medien (Fotos, Grafiken, Filme, Töne) eingebunden werden. Daher spricht man auch von "Hypermedia". Ich möchte jedoch bei der Text-Metaphorik bleiben, da so besser der Bezug zur Reflexions-Kultur ausgedrückt werden kann. Der Text bleibt aufgrund der in ihm enthaltenen Abstraktionsmöglichkeiten die Basis für wissenschaftliche Reflexion.

durch "Links" miteinander verbunden sind. So wird eine komplexere Erschließung einer Thematik möglich, bei der reale Verflechtungen besser berücksichtigt werden können. Die kombinatorische Vielfalt führt zur Konstruktion eines neuen Wissensuniversums, das Potentiale symbolischer Weltdeutung freisetzt. Die Netzwerkstruktur der Texte wird nochmals potenziert durch deren online-Publikation z. B. im Internet. 30 Hierbei können die Texte als offene Dokumente angelegt werden, die eine Rezeption als produktive Weiterentwicklung erlaubt. Der Text kann sich so zu einem offenen Dialog-Forum entwickeln. Eine hypertextuelle Repräsentation kultureller Vielfalt wäre die der vernetzten Pluralität angemessene Weise kulturwissenschaftlicher Arbeit. Über die konkrete Erstellung wissenschaftlicher Hyper-Texte hinaus soll hier aber mit der Metaphorik des Hyper-Textes die Vermittlungsleistung der Kulturwissenschaften ausgedrückt werden. Sie schaffen durch ihre Forschung immer komplexere Hyper-Links zwischen den Kulturen und gestalten auf diese Weise die "third culture" eines hypertextuellen Reflexionsdialogs, in dem die kulturellen Formen als verschiedene Text-Ebenen in ihrer Eigenständigkeit gewahrt bleiben und doch miteinander vernetzt sind. In der Erstellung und Strukturierung der Links gehen die Kulturwissenschaften über die Funktion einer bloßen Repräsentation kultureller Vielfalt hinaus, indem sie eine kulturelle Pluralität konkret strukturieren. Darin verwirklicht sich ihre ethische Funktion.

# 2. Das globale Kulturgedächtnis

Der kulturwissenschaftliche Hyper-Text formt sich so immer mehr zu einer neuen Organisation eines globalen kulturellen Gedächtnisses aus. Die fortschreitende Computertechnologie stellt immer größere Speicherressourcen und Rechenleistungen zur Verfügung, mit denen die komplexe Vielfalt angemessener bewahrt werden kann. Gegenüber der

<sup>30</sup> Vgl. hierzu: G. GATTERMANN: Die Information in der Bibliothek der Gegenwart (1996); H. HAUFFE: Die elektronische Revolution (1996); R. KUHLEN: Zur Virtualisierung von Bibliotheken und Büchern (1996); E REY: Elektronisches Publizieren (1996). Die Bibliographie in M. KLEPPER/R. MAYER/E.-P. SCHNECK (Hg.): Hyper-Kultur (1996), S. 268ff., enthält auch Hinweise auf elektronische Publikationen und Foren, die sich mit Hyper-Text und Hyper-Kultur befassen.

bisherigen Tradierung kultureller Dokumente enthält die Hyper-Kultur die Möglichkeit einer aktiven Vernetzung der verschiedenen Traditionen und ihrer einzelnen Elemente. Damit nähert sich die wissenschaftliche Repräsentation immer mehr der transkulturellen Wirklichkeit an und erweist sich als ein Teil ihrer Dynamik. Dabei stößt das Hyper-Text-Gedächtnis jedoch an eine Grenze, die zur Distanziertheit jeglicher humanwissenschaftlichen Forschung gehört: Sie verändert durch ihre Tätigkeit die kulturellen Gewohnheiten, schon allein, weil sie sie aus dem Lebenskontext herauslösen muß, auch wenn dieser in einer kontextuellen Darstellung mitberücksichtigt wird. Die wissenschaftliche Subkultur bleibt immer ein anderer Kontext als derienige der vielfältigen kulturellen Lebenformen. Die kulturkonstitutiven Gewohnheiten können als solche zwar Gegenstand, aber nicht Element der Kulturwissenschaften sein. Dies gilt auch für die hypertextuelle Wissenschaft. Andererseits ist sie aufgrund ihrer Komplexität viel eher als bisherige Formen dazu in der Lage, die Vielfältigkeit zu repräsentieren und sogar weiterzugestalten. Mit der zunehmenden globalen Vernetzung als eines kulturellen und d. h. kulturverändernden Prozesses wird die kulturwissenschaftliche Vermittlungsfunktion Bestandteil einer neuen Hyper-Kultur, die ihr eigenes, die anderen Kulturformen mitrepräsentierendes kulturelles Gedächtnis formt. Dabei verändert sie die Form der in ihr vernetzten Kulturen, insofern sie deren Gehalte von der Gewohnheitskonstitution loslöst und quasi in enzyklopädischer Form bewahrt.<sup>31</sup> Andererseits liegt in dieser neuen, technisierten Komplexitätsbewältigung eine eigene Gewohnheitskonstitution, mithin eine neue Kultur, die im Sinne einer Meta-Kultur mit universalisierenden Funktionen zu begreifen wäre: doch sie ist nur im formalen Sinne eine Meta-Kultur, als eigene Kulturform gesehen ist sie keineswegs universal, sondern eine spezifische Kultur in der Pluralität al-

<sup>31</sup> Konkrete Formen nimmt ein solches Kultur-Gedächtnis schon in Projekten zur Erfassung von Weltliteratur im Internet an, so etwa im "Project Gutenberg" oder im "American Memory Project"; vgl. dazu: E. REY: Elektronisches Publizieren, S. 135; H. HAUFFE: Die elektronische Revolution, S. 143. H. IDENSEN: Die Poesie soll von allen gemacht werden!, S. 149f., stellt strukturelle Ähnlichkeiten zwischen der neuen Kommunikationskultur und der Enzyklopädie von D. DIDEROT und J.-L. D'ALEMBERT heraus und betont die enzyklopädische Bedeutung der heutigen Vernetzung: "Die Kartographie der Computerkultur verzeichnet durchaus einige *Projekte*, die vom Anspruch, vom Engagement der Beteiligten und von den sozialen und kulturellen Vernetzungsprozessen, die sie begleiten und auslösen, einen enzyklopädischen Charakter haben."

ler anderen. Diese Ambivalenz ist nicht nur ein Kennzeichen der digitalen Kommunikations- und Informationskultur, sondern schon vorheriger Formen von "Meta-Kultur", wie es im ausgeprägtesten Sinne die Humanwissenschaften (insbesondere die Kulturwissenschaften selbst) sind. Der Doppelaspekt einer Distanz zu den Kulturen und die Konstitution einer neuen Vermittlungskultur gehört zum Kern des globalen Netzwerkgedächtnisses. Es kann nicht an die Stelle kultureller Lebensformen und Gewohnheiten treten, sondern ist eine globale Kultur der Vermittlung bestehender Kulturen. Hieran wird die reale Möglichkeit einer pluralistischen Universalisierung deutlich, aus der sich die ethische Funktion des kulturwissenschaftlichen Hyper-Textes ergibt.

#### V. DAS UNBEHAGEN AN DER WELT-KULTUR

#### 1. Die Ambivalenz der Globalisierung

Bisher wurde die neue moralische Funktion unter der leitenden Perspektive einer pluralistischen Universalität betrachtet, die in der globalen Vernetzungskultur reale Gestalt annimmt. Abschließend soll nun der Frage nachgegangen werden, ob sich die Pluralität nicht gerade in einer durch die Vernetzung erfolgenden Homogenisierung der Kulturen aufhebt. Es ist unbestreitbar, daß die bisherige Gestalt der Globalisierung von der westlichen Kultur geprägt wird, die digitale Vernetzung insbesondere durch die US-amerikanische Kultur. Zudem könnte sich die Vision der digitalen Agora als ein Januskopf erweisen, wenn die Öffentlichkeit des Datenaustausches zu einer nicht mehr kontrollierbaren Verfügung über einen Markt an privaten Daten führen würde. Das weit verbreitete Unbehagen an der vernetzten Weltkultur nährt sich aus solchen keineswegs unbegründeten Ängsten. Diese Befürchtungen sprechen jedoch nicht als solche gegen die an die Globalisierung anknüpfende ethische Funktion, da mit den Gefährdungen der Humanisierung allererst die ethische Relevanz der Prozesse in den Blick gerät. Entscheidend ist allerdings, ob das Konzept der pluralen Globalisierung durch die faktische Entwicklung prinzipiell in Frage gestellt wird, denn die Verantwortung der Kulturwissenschaften wird sich an der Realisierbarkeit globaler Pluralität zu erweisen haben. Die Probleme der Kommunikationsgerechtigkeit und des Regionalismus sind dabei sehr ernst zu nehmen. Die Pluralität lebt von der Vermittlung differenzierter Kulturen, so daß kulturspezifische Knotenpunkte des globalen Netzwerkes zu bewahren und zu befördern sind. Je größer die kulturelle Eigenprägung der Vernetzung als einer homogenisierenden "Welt-Kultur" entwickelt ist, um so dominanter wird diese gegenüber den kulturellen Differenzen sein.

#### 2. Das Problem der kulturellen Dominanz

Die Frage nach einer kulturellen Dominanz der westlichen Kultur im Internet muß unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden: Erstens mit Blick auf die tatsächliche Verbreitung und Wirksamkeit der Vernetzung in anderen Kulturen. Neben einer grundlegenden Asynchronie als Folge westlicher Dominanz gibt es hier durchaus positiv zu würdigende Ansätze politisch-kultureller Wirksamkeit. Zweitens ist damit aber noch nicht die Frage nach einer im engeren Sinne kulturellen Dominanz gelöst. Inwieweit ist das Internet in den verschiedensten Kulturen inkulturalisiert und in sich selbst kulturell differenziert? Ein signifikantes Problem ist hierbei die Dominanz der anglo-amerikanischen Sprache. 33

32 Vgl. dazu S. KENDLER: Computernetzwerke, und J. E. YOUNG: Globales Netzwerk. S. KENDLER berichtet: "Positive Ansätze sind nicht so leicht zu finden: Bei der UNO-Menschenrechtskonferenz in Wien mußte man, um einen solchen positiven Ansatz zu finden, bis ins Untergeschoß vordringen, dorthin, wo die sogenannten Non Governmental Organisations (NGOs) ihr Quartier aufgeschlagen hatten. Die dreiwöchige Demonstration eines neuen Mediums - und somit einer neuen globalen Kommunikationsform - fand dort statt. Wie schon beim UNO-Umweltgipfel in Rio de Janeiro hatte die Association for Progressive Communication (APC) ein großes Computerlabor eingerichtet, in dem alle Geräte miteinander zu einem hausinternen Netzwerk und weiters mit dem internationalen großen APC-Netz verbunden waren. Tibetische Mönche, sudanesische Menschenrechtsaktivisten, britische Mitarbeiter von Amnesty International, palästinensische Konferenzdeligierte – sie alle kommunizierten von diesen Geräten aus mit ihren Heimatländern und hatten über eigens eingerichtete elektronische Konferenzen die Möglichkeit, Netzteilnehmer der ganzen Welt über Vorgänge auf der Konferenz und in ihren Ländern zu unterrichten, also von Problemen zu berichten, die in der täglichen Nachrichtenauslese der großen Medienkonzerne vermutlich nie eine Öffentlichkeit gefunden hätten." (S. 326f.).

Es darf nicht übersehen werden, daß die transkulturelle Realität von erheblichen Ungerechtigkeiten geprägt ist. Das pluralistische Humanisierungsideal muß daher schon im Ansatz mit der realen Konfliktsituation kultureller Dominanz vermittelt werden. Die Konflikte und Machtverhältnisse sind Teil des Globalisierungsprozesses, und eine ethische Funktion der Kulturwissenschaften kann sich nur in der verantwortlichen Mit-Gestaltung konfliktbeladener kultureller Vermittlungsprozesse vollziehen.

"Eine interkulturelle, im Zeitalter der globalen Kulturindustrie auch als 'transkulturell' zu bezeichnende Forschungsperspektive, wird sich daher nicht von einer Vision eines herrschaftsfreien Diskurses zwischen den Völkern leiten lassen dürfen, sondern Macht und Dominanz als Konstituanten in der Kommunikation zwischen verschiedenen Kulturen begreifen müssen."<sup>34</sup>

Die Konflikte sind nicht nur als faktische Störungen zu verstehen, sie gehören vielmehr grundlegend zur Differenziertheit der Pluralität. Wenn die Beförderung einer pluralistischen Globalisierung als ethische Leitperspektive angesehen wird, dann ergibt sich mit der prinzipiellen Affirmation kultureller Differenzen auch die Notwendigkeit, das Konfliktpotential zu entdecken und Hilfestellungen für die Konfliktregelung zu entwickeln. Deshalb müssen sich die Kulturwissenschaften auch um einen interdisziplinären Austausch mit der Friedens- und Konfliktforschung bemühen.<sup>35</sup>

<sup>33</sup> Vgl. J. E. YOUNG: Globales Netzwerk, S. 38.

<sup>34</sup> K. LUGER: Offene Grenzen, S. 25.

<sup>35</sup> Vgl. P. A. BRUCK: Interkulturelle Entwicklung und Konfliktlösung (1994), S. 354: "Dieser Ansatz nimmt die Einsicht auf, daß Differenz die Grundstruktur alles Kulturellen ist. Daraus ergibt sich auch, daß Kulturen nicht in Einzeldeskriptionen und -analysen untersucht und verstanden werden können, sondern in Beziehung zueinander, in ihren Spannungsverhältnissen und Konflikten." Da es hierbei aber um das In-Beziehung-Setzen der Differenzen geht – und ohne die Bezogenheit würde auch die Differenziertheit nicht gedacht werden können –, ist die Betonung der Differenz nur die eine Seite einer plural-universalistischen Moralisierung. Es kann somit auch V. HÖSLE zugestimmt werden, der die Identität als "wichtigste Kategorie in interkulturellen Beziehungen betont", sofern diese nicht als ungeschichtlich-menschheitliche gedacht wird, sondern vermittelt wird mit der geschichtlich-kulturellen Differenziertheit. "Erstens ist eine Ausrichtung auf universale Ideen notwendig; jede Identität, die diese Ausrichtung bestreitet, ist dazu verurteilt, pathologisch und parasitär zu werden. Freilich gibt es verschiedene Wege, das Universale zu realisieren; und die eigene Fähigkeit, dies zu leisten, ist gewöhnlich durch die eigene Vergangenheit bestimmt, sei dies individuell oder kollektiv. Wer seine Geschichte ignoriert, wird schwerlich eine vernünftige Identität finden; die

Die Asynchronie der Entwicklung kann aber auch als eine Chance gesehen werden, die die Staaten der dritten Welt zu eigenen Formen kultureller Ausprägung des globalen Vernetzungsprozesses führen könnte. Die Pluralität der Kulturen steht einem undifferenzierten Fortschrittsideal entgegen. Die Ungleichzeitigkeiten des Globalisierungsprozesses sind ein konstitutiver Bestandteil der Differenzierung und nicht immer Ausdruck ungerechter Dominanz. Wenn man dies nicht vom wertenden Standpunkt einer "höher" entwickelten Kultur aus betrachtet, liegt darin die Anerkenntnis einer Pluralität von Entwicklungsmöglichkeiten. Auch im Hinblick auf die Asynchronie der Entwicklung in der Kommunikationstechnologie könnten sich hieraus Nischen für die Entfaltung kulturell eigenständig geprägter Netzverdichtungen ergeben. Die Dynamik der Netzverdichtung führt zu einer immer komplexeren Differenzierung, die neben der Globalisierung auch die kulturspezifische Ausprägung von Knotenpunkten sowie die Dezentralisierung der Netzwerkstruktur zu befördern vermag. 36 Dem steht aber die wachsende Tendenz zur Kommerzialisierung des Netzes entgegen. Eine kulturwissenschaftliche Reflexion und Mit-Gestaltung des Internet hätte die ethische Bedeutung, durch Hervorhebung des Kulturellen der Ökonomisierung entgegenzuwirken. Darüber hinaus bedarf es dringend einer Regelung, die den legitimen Ansprüchen der verschiedenen Kulturen gerecht zu werden vermag. Ansätze dazu finden sich in der Diskussion um eine Neue Weltkommunikationsordnung (NWICO),37

eigene Geschichte ist daher das zweite Moment in einer jeden Identitätssuche." (V. HÖSLE: Praktische Philosophie, S. 163f.).

36 Vgl. H. LÜBBE: Netzverdichtung (1996). Zu einer anderen Einschätzung der "Globalisierung der Kommunikation" kommt R. MÜNCH: Dynamik der Kommunikationsgesellschaft (1995), S. 110ff. Er sieht das globale Netzwerk vor allem durch die Differenz von Peripherie und Zentrum bestimmt, wodurch regionale Zentren immer bedeutungsloser würden. Diese Diagnose scheint aber eher auf die Vorherrschaft der Nachrichtenagenturen als auf die sich immer weiter verzweigende und damit differenzierende Struktur des Internet zuzutreffen. Das globale Netzwerk lebt gerade von der regionalen Dynamik der Netze, wenn auch eine besonders unter ökonomischen Druck sich verstärkende Tendenz zur Zentralisierung zu erkennen ist. Genau an dieser Bruchstelle zwischen Zentralisierung und Pluralisierung liegt der Gestaltungsbedarf, an dem die ethische Verantwortung der Kulturwissenschaft festzumachen ist.

37 Vgl. den UNESCO-Bericht der International Commission for the Study of Communication Problems: Many Voices, One World (1980). Auf die Notwendigkeit einer zunehmenden Verrechtlichung als einer Metaebene der neuen Kommunikationsmöglichkeiten macht R. WEINGARTEN: Sprachnormen (1996), aufmerksam.

#### 3. Welt-Kultur und Welt-Gesellschaft

Die damit angeschnittene politische Dimension der Humanisierung führt in den Bereich rechtlicher Regulierungen als Rahmenbedingungen einer globalen Pluralitätsgerechtigkeit. Dies zeigt, daß eine Beurteilung der kulturellen Bedeutung globaler Vernetzung sowie der in ihr liegenden Humanisierungschancen nicht möglich ist ohne den Bezug zur politischen Realität der transnationalen Weltgesellschaft. Eine Kultur- und Politikwissenschaften gleichermaßen betreffende Problematik ist dabei die Frage nach der Universalität der Menschenrechte. Einerseits sind sie ohne einen universalen Anspruch bedeutungslos. andererseits ist ihre geschichtliche Herkunft aus der europäischen Aufklärungstradition unbestreitbar. Eine kulturrelativistische Ablehnung universaler Menschenrechte kommt einer Verabschiedung ethischer Verantwortung angesichts der globalen Problemdimensionen gleich. Da auch ein kulturelles Differenzdenken die Verflechtung der Kulturen als Faktum sowie als Bedingung der Differenzierung implizit voraussetzen muß, kann in der Anerkennung der Pluralität ein innerster Kern universaler Geltung gesehen werden. Die Menschenrechte dienen dann der Aufrechterhaltung jener Struktur, die kulturelle wie individuelle Differenziertheit ermöglicht und befördert. Die konkrete Ausgestaltung dieser Universalität und damit die kritische Überprüfung ihrer kulturellen Vorprägung gehört zum Kern eines prozessualpluralen Verständnisses universaler Geltung.<sup>38</sup>

Hierbei übernehmen die Kulturwissenschaften eine wichtige Funktion. Sie haben aber vorrangig die Gefahr kultureller Dominanz im Auge zu behalten, die einer humanisierenden Globalisierung entgegensteht. Es kann somit nicht um die Affirmation einer "Welt-Kultur" gehen, wenn die ethische Funktion der Kulturwissenschaften innerhalb des Vernetzungsprozesses hervorgehoben wird. Die neue Hyper-Kultur kann ihre pluralisierende Bedeutung nur entfalten, wenn sie diese als formale Leistung von ihrer kulturellen Eigenprägung unterscheidet. Von Vorteil für das pluralistische Verständnis der Universalität ist dabei ein funktionalistischer Begriff der "Welt-Gesellschaft" als Hori-

zont der Globalisierungstendenz. Damit wird der Kultur-Begriff von einer politischen Überlastung befreit, die sich aus der neuen globalen Verantwortung ergeben könnte. Von einer "Welt-Kultur" kann nicht in der gleichen Weise die Rede sein wie von der "Welt-Gesellschaft". Die als Hyper-Kultur sich realisierende globale Vernetzung und damit auch die hypertextuelle Reflexionskultur der Kulturwissenschaften sind zwar formal universalisierend - und insofern ein Aspekt der Welt-Gesellschaft -, sie sind aber jeweils als eine bestimmte Kulturform ausgeprägt. Das pluralistische Humanisierungsideal verlangt daher unbedingt die perennierende Selbstkritik der Meta-Kultur, Dies schließt die Einsicht in die Grenzen der moralischen Wirksamkeit ein. gerade auch der Kulturwissenschaften als wissenschaftlicher Subkultur mit lebensweltdistanzierender Gewohnheitskonstitution. Doch diese Einsicht spricht nicht gegen deren ethische Funktion, sie ist vielmehr ein weiterer Aspekt der besonderen reflexiven Stellung der Kulturwissenschaften. Die Distanz zu den vielfältigen Kulturen, die auch die selbstkritische Distanz zur eigenen Wissenschaftskultur einschließt, ermöglicht einen freieren Blick auf die kulturelle Vielfalt. Das hier vorgeschlagene, ethisch orientierte Pluralitätsdenken richtet sich sowohl gegen eine nivellierende Homogenisierung als auch gegen eine reflexionslose Beliebigkeit, die beide nur eine "Welt-Kultur ohne Eigenschaften' herbeiführen können.

#### Zusammenfassung

BÖSCH, Michael: Die globale Verantwortung der Kulturwissenschaften, *ETHICA*; 5 (1997) 3, 227 – 254

Die Globalisierung führt zu tiefgreifenden kulturellen Veränderungen, die eine neue Ausrichtung der Kulturwissenschaften erfordern. Dabei haben sie sich auch der ethischen Verantwortung zu stellen, die mit den globalen Problemdimensionen verbunden ist. An einen Begriff ethischer Universalität, der die kulturelle Pluralität einschließt, kann eine neue moralische Funktion der Kulturwissenschaften anknüpfen. Sie besteht in der Förderung kultureller Pluralität und der Vermittlung der Kulturen im globalen Netzwerk. Den neuen Kommunikationstechnologien kommt hierbei eine große Bedeutung zu.

#### Summary

BÖSCH, Michael: The global responsibility of the cultural sciences, *ETHICA*; 5 (1997) 3, 227 – 254

The globalization involves profound cultural changes which require a reorientation of the cultural sciences. In this they also have to face the ethical responsibility that is connected with the global problem dimensions. A term like ethical universality, which includes cultural plurality as well, may serve as a starting-point for a new moral function of the cultural sciences. It consists in the promotion of cultural plurality and the exchange of cultural plurality and the exchange of cultures in the global network. The new communication technologies play an important part in this context. The cultural sciences have to make themselves

Die Kulturwissenschaften haben sich dieser neuen Kultur zu stellen und sie mitzugestalten. Als reflexive Hyper-Kultur können sie den homogenisierenden Tendenzen der Globalisierung entgegenwirken und die kulturelle Vielfalt im hypertextuellen Dialog der Kulturen fördern.

Kulturwissenschaften Pluralität, kulturelle Globalisierung Kommunikationstechnologien available for this new type of culture as well as to take part in its representation. As reflective hyper-culture they can oppose the homogenizing tendencies of globalization and promote the cultural variety in the hyper-textual dialogue of the cultures.

Cultural sciences Plurality, cultural Globalization Communication technologies

#### Literatur

ASSMANN, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: J. ASSMANN/T. HÖLSCHER (Hg.): Kultur und Gedächtnis. – Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1988, S. 9 – 19.

BERESSEM, Hanjo: Unterwegs im Docuversum. Zur Topologie des Hypertext. In: M. KLEPPER/R. MAYER/E.-P. SCHNECK (Hg.): Hyper-Kultur (1996), S. 108 – 129.

BOLLMANN, Stefan (Hg.): Kursbuch Neue Medien. Trends in Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur. – 2. Aufl. – Mannheim: Bollmann, 1996.

BOLZ, Norbert: Am Ende der Gutenberg-Galaxis. - München: Fink, 1993.

BRUCK, Peter A.: Interkulturelle Entwicklung und Konfliktlösung. Begründung und Kontextualisierung eines Schwerpunktthemas für universitäre Forschung. In: K. LUGER / R. RENGER (Hg.): Dialog der Kulturen (1994), S. 343 – 357.

BRÜCKMANN, Jürgen W.: Datennetze. In: S. BOLLMANN (Hg.): Kursbuch Neue Medien (1996), S. 176.

CASMIR, Fred L.: Culture, Communication and Development. In: Ders. (ed.): Communication in Development. – Norwood: Ablex Publishing Group, 1991, S. 5 – 26.

FEATHERSTONE, Mike: Global Culture: an Introduction. In: Theory, Culture & Society; Vol 7 (1990), 1-14.

GATTERMANN, Günter: Die Information in der Bibliothek der Gegenwart. In: F. KITTLER / D. MATEJOVSKI (Hg.): Literatur im Informationszeitalter (1996), S. 102 – 111.

GEYER, Carl-Friedrich: Einführung in die Philosophie der Kultur. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994.

HANSEN, Klaus P.: Kultur und Kulturwissenschaften. – Tübingen; Basel: UTB, 1995.

HAUFFE, Heinz: Die elektronische Revolution und ihre Auswirkungen auf Verlage und Bibliotheken. In: S. BOLLMANN (Hg.): Kursbuch Neue Medien (1996), S. 137 – 147.

HEGEL, Georg Wilhelm Friedrich: Grundlinien der Philosophie des Rechts. – Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1976.

HÖSLE, Vittorio: Praktische Philosophie in der modernen Welt. – München: Beck, 1992.

IDENSEN, Heiko: Die Poesie soll von allen gemacht werden! Von literarischen Hypertexten zu virtuellen Schreibräumen der Netzwerkkultur. In: F. KITTLER / MATEJOVSKY (Hg.): Literatur im Informationszeitalter (1996), S. 143 – 184.

KAISER, Gert / MATEJOVSKI, Dirk / FEDROWITZ, Jutta (Hg.): Kultur und Technik im 21. Jahrhundert. – Frankfurt; New York: Campus, 1993.

KENDLER, Susanne: Computernetzwerke im Entwicklungseinsatz. Über den Nutzen der Neuen Medien für Entwicklungsländer. In: K. LUGER / R. RENGER (Hg.): Dialog der Kulturen (1994), S. 325 – 342.

KENNEDY, Paul: In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert. - Frankfurt/M.: Fischer, 1993.

KITTLER, Friedrich / MATEJOVSKI, Dirk (Hg.): Literatur im Informationszeitalter. – Frankfurt; New York: Campus, 1996.

KLEPPER, Martin / MAYER, Ruth / SCHNECK, Ernst-Peter (Hg.): Hyper-Kultur. Zur Fiktion des Computerzeitalters. – Berlin; New York: de Gruyter, 1996.

KUHLEN, Rainer: Zur Virtualisierung von Bibliotheken und Büchern. In: F. KITT-LER / D. MATEJOVSKI (Hg.): Literatur im Informationszeitalter (1996), S. 112 – 141.

LÜBBE, Hermann: Netzverdichtung. Zur Philosophie industriegesellschaftlicher Entwicklungen. In: Zeitschr. f. phil. Forschung; 50 (1996), 133 – 150.

LUGER, Kurt / RENGER, Rudi (Hg.): Dialog der Kulturen. Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien. – Wien; St. Johann: Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, 1994 (Neue Aspekte in Kultur- und Kommunikationswissenschaft; 8).

LUGER, Kurt: Offene Grenzen in der Kommunikationswissenschaft. Über die Notwendigkeit eines interkulturellen Forschungsansatzes. In: K. LUGER / R. RENGER (Hg.): Dialog der Kulturen (1994), S. 23 - 65.

MATEJOVSKI, Dirk: Von der Sinnstiftung zum Informationsdesign? Die Kulturwissenschaften in den neuen Medienwelten. In: F. KITTLER / D. MATEJOVSKI (Hg.): Literatur im Informationszeitalter (1996), S. 252 – 271.

MAYER, Ruth / SCHNECK, Ernst-Peter: Hyperkultur – die ganze Welt ist ein Text. In: M. KLEPPER / R. MAYER / E.-P. SCHNECK (Hg.): Hyper-Kultur (1996), S. 1 – 13.

MÜNCH, Richard: Dynamik der Kommunikationsgesellschaft. – Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1995.

NESTVOLD, Ruth: Das Ende des Buches. Hypertext und seine Auswirkungen auf die Literatur. In: M. KLEPPER / R. MAYER / E.-P. SCHNECK (Hg.): Hyper-Kultur (1996), S. 14-30.

RENGER, Rudi: Der Kultur auf der Spur. Materialien zur Interkulturellen Forschung. In: K. LUGER / R. RENGER (Hg.): Dialog der Kulturen (1994), S. 66 – 83.

REY, Enno: Elektronisches Publizieren. In: S. BOLLMANN (Hg.): Kursbuch Neue Medien (1996): S. 130 – 136.

RHEINGOLD, Howard: Virtuelle Gemeinschaft. Soziale Beziehungen im Zeitalter des Computers. – Bonn; Paris u. a.: Addison-Wesley, 1994.

SCHNÄDELBACH, Herbert: Zur Rehabilitierung des animal rationale. – Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1992.

LINESCO / International Commission for the Study of Communication Problems:

Many Voices, One World: Towards a New, More Just and More Efficient World Information and Communication Order (MacBride Report). – Paris: London, 1980.

WEINGARTEN, Rüdiger: Sprachnormen, Verrechtlichung und die Mediatisierung von Kommunikation. In: R. KITTLER / D. MATEJOVSKI (Hg.): Literatur im Informationszeitalter (1996). S. 15 – 36.

WELSCH, Wolfgang: Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen. In: K. LUGER/R. RENGER (Hg.): Dialog der Kulturen (1994), S. 147 – 169.

WELSCH, W.: Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft. – Frankfurt / M.: Suhrkamp, 1995.

WINGERT, Bernd: Die neue Lust am Lesen? Erfahrungen und Überlegungen zur Lesbarkeit von Hypertexten. In: S. BOLLMANN (Hg.): Kursbuch Neue Medien (1996), S. 112 – 129.

WINGERT, Bernd: Kann man Hypertexte lesen? In: F. KITTLER/D. MATE-JOVSKI (Hg.): Literatur im Informationszeitalter (1996), S. 185 – 218.

YOUNG, John E.: Globales Netzwerk. Wie Computer helfen können, die Umwelt zu retten. – Schwalbach / Ts.: Wochenschau-Verlag, 1994 (Worldwatch-Paper; 9)

Dr. Michael Bösch, Am Klostergarten 8a, D-33100 Paderborn

#### MARIANNE HEIMBACH-STEINS

# EINMISCHUNG UND ANWALTSCHAFT Zur sozialethischen Kompetenz der Kirche<sup>1</sup>

Prof. Dr. theol. Marianne Heimbach-Steins (1959), Studium der katholischen Theologie und Germanistik in Bonn, Würzburg, Freiburg / Schweiz und Löwen / Belgien. Promotion 1988, Habilitation 1994. Seit 1996 Inhaberin des Lehrstuhls für Christliche Soziallehre und Allgemeine Religionssoziologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bamberg; Schriftleiterin des Jahrbuchs für Christliche Sozialwissenschaften. Forschungsschwerpunkte: Grundlagen der Christlichen Sozialethik; politische Ethik, Recht und Moral; Mystik und Ethik; theologische Frauenforschung.

Neuere Veröffentlichungen (Auswahl): Unterscheidung der Geister – Strukturmoment christlicher Sozialethik. Dargestellt am Werk Madeleine Delbrêls (Münster, 1994); Herausgeberschaft (mit A. Lienkamp und J. Wiemeyer): Brennpunkt Sozialethik. Theorien, Aufgaben, Methoden (Freiburg, 1995); zahlreiche Aufsätze zu grundlegenden und aktuellen Themen Christlicher Sozialethik.

#### I. EINLEITUNG

Die Frage nach der sozialethischen Kompetenz der Kirche ist keine akademische Frage. In den gegenwärtigen sozialpolitischen Auseinandersetzungen in unserem Land, auf europäischer Ebene und weltweit wird zunehmend erkannt, daß alle gesellschaftlichen Kräfte gefordert sind, nicht nur die einschneidenden Konsequenzen des Wandels, sondern ebenso die Suche nach menschengerechten Lösungen mitzutragen. In dieser Situation stellt sich die Frage nach der Kompetenz und Verantwortung, die den christlichen Kirchen in den gesellschaftlichen Suchprozessen zukommt, mit neuer Dringlichkeit. Drei "Momentauf-

<sup>1</sup> Vorliegender Text ist die für den Druck überarbeitete Fassung meiner öffentlichen Antrittsvorlesung an der Universität Bamberg am 29. 11. 1996. Für konstruktive Kritik und weiterführende Diskussionen danke ich Andreas Lienkamp, Günter Wilhelms und besonders Georg Steins.

nahmen" sollen einige Facetten der Fragestellung schlaglichtartig beleuchten.

# 1. Sozialethische Kompetenz der Kirche? - Drei Momentaufnahmen

Erste Momentaufnahme: Bei einer Assoziationsübung mit Studierenden der Theologie zum Stichwort "Kirche" ergab sich ein Modell, das von der Feier und der Verkündigung des Glaubens bestimmt war, in dem aber die Diakonie ausnahmslos fehlte. Da dieser Aspekt nicht bewußt ausgeklammert worden war, provoziert eine solche Erfahrung die Anfrage, inwieweit mit der diakonischen Praxis und mit deren theoretischer Reflexion als einem Moment sozialethischer Kompetenz von Kirche gerechnet wird. Der Zusammenhang von Kirche mit Caritas, Sozialarbeit und gesellschaftspolitischer Verantwortung scheint zumindest nicht mehr selbstverständlich zu sein.

Zweite Momentaufnahme: Die Repräsentativbefragung von Katholikinnen "Frauen und Kirche"<sup>2</sup> hat u. a. die Wahrnehmung der Kirche als ethosbildende Kraft beleuchtet: Bei den Befragten zeigte sich ein Bild kirchlicher (Moral-Werkündigung, das von Auffassungen zur Individualethik (Abtreibung, Ehescheidung u. a. m.) geprägt ist, aber im Sinne einer inkompetenten und ungerechtfertigten Einmischung der Institution Kirche in die Privatsphäre weithin abgelehnt wird. Themen kirchlicher Sozialverkündigung wie z. B. Arbeit, Menschenrechte, Asyl sind hingegen wenig bekannt. Unter jenen, die eine klare Vorstellung auch zu diesen Themen zu haben behaupten, bekundet eine große Mehrheit Zustimmung zu den kirchlichen Positionen. Beispielsweise glauben nur 22% aller Befragten, daß die Kirche eine klare Position zum Wert der menschlichen Arbeit und zu humanen Arbeitsbedingungen hat. Von denjenigen, die angeben, eine solche Position der Kirche zu kennen, signalisieren aber 80% Zustimmung.<sup>3</sup> Auch diese Beobachtung läßt Rückschlüsse zu auf eine Spannung zwischen einer verbrei-

<sup>2</sup> Frauen und Kirche. Eine Repräsentativbefragung von Katholikinnen im Auftrag des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz, durchgeführt vom Institut für Demoskopie Allensbach, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1993 (Arbeitshilfen 108).

<sup>3</sup> Vgl. ebd., 110 - 112.

teten Wahrnehmung der Kirche und ihrem Anspruch, gesellschaftliche Prozesse mitzugestalten.

Dritte Momentaufnahme: Bei einem Studientag des Katholischen Deutschen Frauenbundes zur eigenständigen Alterssicherung von Frauen Anfang Oktober 1996 wies der Referent, ein Mitarbeiter im Stab der Sozialsenatorin von Berlin ohne kirchliche Bindung, die Anwesenden ausdrücklich auf Einflußmöglichkeiten der Kirchen auf die Politik hin: Keine andere gesellschaftliche Institution könne so wirksam wie die Kirchen moralischen Druck auf die staatliche Politik ausüben. Dabei bezog er sich ausdrücklich auf den Konsultationsprozeß der Kirchen zur Vorbereitung eines Wortes zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Er hatte damit ein Geschehen angesprochen, das die Eindrücke aus den ersten beiden Momentaufnahmen zu korrigieren scheint. Der Konsultationsprozeß der beiden großen Kirchen hat innerkirchlich wie außerkirchlich tatsächlich ein ungeahnt großes Echo hervorgerufen.4 Freilich scheiden sich an dem Konsultationsprozeß auch die Geister - mit alten Argumenten: Besorgte innerkirchliche Stimmen treffen sich mit manchen Wirtschaftsvertretern in der Meinung, die Kirchen sollten sich um "den Menschen" und sein ewiges Heil kümmern: aber von Politik und Wirtschaft sollten sie die Finger lassen, weil es ihnen dazu an Kompetenz fehle. Andere befürworten zwar grundsätzlich das gesellschaftspolitische Engagement der Kirchen, prangern jedoch je nach Standort von "rechts" oder von "links" falsche Bündnisse an. Wie dem auch sei, der Konsultationsprozeß erweist sich gegenwärtig als innerkirchlicher Kristallisationspunkt der Vergewisserung über die gesellschaftliche Verantwortung und Kompetenz der Kirchen.

Erfahrungen wie die exemplarisch genannten bilden den Horizont für die nachfolgenden Überlegungen. Sie beinhalten keine in sich ab-

<sup>4</sup> In monatelanger intensiver Arbeit wurden mit beachtlicher Sach- und Erfahrungskompetenz ca. 2500 Stellungnahmen von Einzelpersonen, kirchlichen und nichtkirchlichen Gruppen sowie Verbänden, Parteien und Gewerkschaften verfaßt. Vgl. dazu die im November 1996 vorgelegte Dokumentation: Alle Eingaben zum Konsultationsprozeß mit Lesehilfen inklusive CD-Rom, hrsg. vom Katholisch-Sozialen Institut der Erzdiözese Köln, im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bad Honnef 1996. Das am 28. Februar 1997 erschienene Gemeinsame Wort konnte für die vorliegende Veröffentlichung nicht mehr berücksichtigt werden. Vgl. aber: Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit (1997).

geschlossene Antwort zum Thema, sondern suchen in eher experimenteller Annäherung einen Rahmen abzustecken, innerhalb dessen die Frage theologisch anzusiedeln und Reichweite wie Grenzen kirchlichsozialethischer Kompetenz zu klären sein dürften. In diesem Sinne geht es mir um einige grundsätzliche und programmatische Überlegungen, wohl wissend, daß viele Fragen, die angesprochen werden, noch keine befriedigende Antwort gefunden haben. In einer etwas ausführlicheren These, deren tragende Elemente anschließend näher entfaltet werden, seien nun zunächst Duktus und Zielrichtung der Skizze vorgestellt.

#### 2. Die These

Die Frage nach der sozialethischen Kompetenz der Kirche kann nicht unabhängig vom theologischen Selbstverständnis der Kirche geklärt werden.<sup>5</sup> Die sozialethische Reflexion findet deshalb ihr systematisches Widerlager in der Ekklesiologie. Das im II. Vatikanischen Konzil erarbeitete theologische Selbstverständnis der Kirche als Sakrament und Volk Gottes bildet als Grundaussage über das Weltverhältnis der Kirche zugleich das Fundament, von dem her ihre sozial-ethische Kompetenz zu bestimmen ist: Die Kirche steht nicht nur der Welt gegenüber, sondern ist selbst eine Gestalt von Welt, die sich aus der Erfahrung von Befreiung und Erlösung formt.<sup>6</sup> Insoweit Kirche in ihrer eigenen Sozialgestalt den sittlichen Anspruch aufnimmt, der ihr aus dem Kern ihrer Gottesbotschaft entgegenkommt, erweist sie sich als glaubwürdig und gewinnt darin ein zentrales Moment der Kompetenz, sich in die gesellschaftlichen Such- und Gestaltungsprozesse konstruktiv und kritisch einzumischen. Die Stoßrichtung dieser Einmischung ergibt sich aus der konstitutiven Erfahrung von Befreiung und Erlösung als wirklich universaler, anfanghaft schon realisierter Verheißung: Diese genuine Ratio kirchlichen Selbstvollzugs gilt es je neu

<sup>5</sup> Wenn im folgenden von "der Kirche" im Singular gesprochen wird, so geht es hier um die Kirche als theologische Größe, und zwar speziell in dem Verständnis, wie es für die katholische Theologie im II. Vatikanischen Konzil formuliert worden ist.

<sup>6 &</sup>quot;Kirche, wenn wirklich aus dem Glauben, hat selbst die Gestalt von Welt." N. LOHFINK: Das Jüdische am Christentum (1987), S. 12.

einzuholen in einer Konversion, deren authentischer Ausdruck und Prüfstein die Anwaltschaft für die Armen und Ausgegrenzten ist. Kirchlich sozialethische Kompetenz ist also nicht abgehoben von kirchlicher Praxis bestimmbar, sondern hat ihren ersten und letzten Ort eben in dieser Praxis. Weil diese Praxis plural ist und viele Träger hat, kann sich die Wahrnehmung der Kompetenz nicht anders vollziehen als in einem komplexen Kommunikationsprozeß der verschiedenen kirchlichen Kompetenzträger untereinander wie zwischen diesen und anderen gesellschaftlichen Partnern. Kirchliche Kompetenz tritt dabei weder in Konkurrenz zu den diversen für die Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse notwendigen Sachkompetenzen noch maßt sie sich eine moralische "Superkompetenz" an. Kirchlich sozialethische Kompetenz läßt sich vielmehr normativ verstehen als Dialogkompetenz. Legitimiert durch eine exemplarische Praxis befähigt sie Kirche dazu, sich mit einer gewissen Distanz zu den Teilrationalitäten der gesellschaftlichen Institutionen und Subsysteme fragend, werbend, mahnend und argumentierend zugunsten der Realisierung eines Je-Mehr an sozialer Gerechtigkeit und deshalb besonders zugunsten der Armen und Ausgegrenzten in die gesellschaftlichen Gestaltungsprozesse einzumischen.

#### II. EKKLESIOLOGISCHE ORIENTIERUNG

Zwei Grundgedanken des Konzils über die Kirche legen sich als Orientierungsmarken für unsere Fragestellung nahe: Das Verständnis der Kirche als Sakrament und die Aufnahme des biblischen Leitbildes Volk Gottes.

### 1. Sakrament Kirche

"Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit." (LG 1)

Mit der Kategorie der Sakramentalität überwindet das II. Vatikanum in "Lumen gentium" von innen heraus die Dichotomie von Kirche und

Welt im Sinne eines symbolischen Verweisungszusammenhangs.<sup>7</sup> Die "komplexe Wirklichkeit" (LG 8) der Kirche soll als empirische und theologische Größe zugleich gedeutet werden, ohne daß beide Momente dualistisch auseinander- oder integralistisch in eins fallen.<sup>8</sup> Diese Vermittlung leistet das Konzil, indem es die Wirklichkeit der Kirche in Analogie zur Menschwerdung Gottes in Jesus Christus zu erfassen sucht (vgl. LG 8). Das im Konzil derart erneuerte Selbstverständnis der Kirche zeitigt Konsequenzen für die Wahrnehmung einer kirchlichen Kompetenz in der Gesellschaft, denn es hat eine neue Basis für die Standortbestimmung von Kirche im Kontext von Gesellschaft geschaffen. Wenn Kirche sich selbst unter den Anspruch stellt, wirksames Zeichen der Gegenwart Gottes und als solches einheitstiftende Kraft zu sein, impliziert dies eine Aussage über ein weder dualistisches noch monistisches, sondern vielmehr dialogisches Verhältnis von Kirche und Gesellschaft. Der Grundgedanke der Sakramentalität enthält so eine wichtige Weichenstellung für die Art und Weise der Präsenz von Kirche im konkreten gesellschaftlichen Horizont. Wirksames Zeichen der Gegenwart Gottes kann die Kirche nur sein, wenn sie Ernst macht mit der Einheit von Theorie und Praxis, von Verkündigung des Evangeliums und Einsatz für Gerechtigkeit. Insofern wird zu Recht von der "ekklesiologischen Schlüsselposition der Sozialethik" gesprochen. Sie wird konkreter anhand des zweiten ekklesiologischen Leitmotivs des Konzils, der Bestimmung der Kirche als Volk Gottes. Darin läßt sich die sakramentale Identität der Kirche theologisch besonders deutlich erfassen.

### 2. Volk Gottes

Im Bild des Volkes Gottes wird die gesellschaftliche Verfaßtheit der Kirche in einem vieldimensionalen Verstehenszusammenhang reflektiert (vgl. LG 9). Denn mit diesem in den biblischen Traditionen Alten und Neuen Testaments verwurzelten Bild verbinden sich verschiedene

<sup>7</sup> Vgl. K. KOCH: Christliche Sozialethik und Ekklesiologie (1991), S. 155.

<sup>8</sup> Vgl. dazu M. KEHL: Wohin geht die Kirche? (1996), S. 71f.

<sup>9</sup> Vgl. J. HOMEYER: Sakrament Kirche (1997).

zentrale Aussagen über das Selbstverständnis von Kirche<sup>10</sup>: Mit der Überwindung jeder heilsindividualistischen Vorstellung ist eine grundlegende Gemeinsamkeit aller Glaubenden ausgesagt. Sie gründet in der gemeinsamen Berufung durch Gott. Der Gemeinsamkeit in der Berufung entspricht die Ausrichtung des Volkes auf das Reich Gottes als Ziel. Mit dem geschichtlichen Charakter des Volkes Gottes als Weggemeinschaft wird dabei die Nichtidentität von Kirche und Reich Gottes betont. In der Ausrichtung auf das eschatologische Ziel aber ist das Volk Gottes "für das ganze Menschengeschlecht die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils." (LG 9,2)11 Schließlich integriert das Bild die Gesichtspunkte der Sammlung durch Gott und der universalen Sendung, also den kommunialen und den missionarischen Charakter der Kirche. Es markiert damit die Scharnierstelle für die Realisierung des primären und des sekundären Weltbezugs von Kirche<sup>12</sup>: Weil und insofern die Kirche als Volk Gottes verstanden wird, stellt sich die Frage nach der sozialethischen Kompetenz systematisch vorrangig an die Kirche selbst als eine organisierte und strukturierte Gemeinschaft, als ein eigener Ort von Welt, der im Sinne der Berufung des Volkes Gottes zu gestalten ist. 13 Inso-

<sup>10</sup> Vgl. M. KEHL: Die Kirche (1992), S. 91-93, 294-305; J. WERBICK: Kirche (1994), S. 45-182.

<sup>11</sup> Bei aller Betonung der grundlegenden Gemeinsamkeit in Berufung und Zielorientierung läßt die Deutungskategorie des Gottesvolkes aber auch Raum für ein Kirchenverständnis, in dem differenzierte Weisen der Zugehörigkeit gedacht und ausgedrückt werden können; vgl. M. KEHL: Die Kirche, S. 93.

<sup>12</sup> Die Terminologie ist entlehnt bei N. LOHFINK: Das Jüdische am Christentum, S. 12.

<sup>13</sup> Die hier eingeführte Unterscheidung von primärem und sekundärem Weltbezug der Kirche ist streng systematisch zu verstehen. Sie rekurriert auf den biblisch fundierten Gedanken, "daß das Gottesvolk durch seine eigene soziale Existenz zum Zeichen für die Völker wird...." (N. LOHFINK / G. LOHFINK: "Kontrastgesellschaft" (1984), S. 191. Ekklesiologisch wie sozialethisch grundlegend wird darin ein Anspruch artikuliert, der für die Frage nach der sozialethischen Kompetenz der Kirche unhintergehbar ist, wenngleich diese Frage damit noch nicht zureichend beantwortet werden kann. Diesen Anspruch im Horizont moderner Theologie bewußt gemacht zu haben, ist nicht zuletzt das Verdienst jener Theologen, die Kirche im Modell der "Kontrastgesellschaft" zu verstehen versuchen. Zweifellos birgt dieses Modell auch aus der Sicht christlicher Sozialethik spezifische Probleme, die - mehr als bisher geschehen - einer eigenen Auseinandersetzung wert wären. Vgl. aus theologisch-ethischer Perspektive dazu die Beiträge: U. NOT-HELLE-WILDFEUER: Kirche im Kontrast (1992); H. SCHLÖGEL: Ekklesiologie und christliche Sozialethik (1995). Diese Auseinandersetzung kann hier nicht geleistet werden. Im Kontext einer Sozialethik, die ihre "ekklesiologische Schlüsselposition" explizit zu reflektieren bereit ist, scheint mir jedoch jenseits aller Mißverständnisse, die sich an dem aus

fern ist dieser primäre Weltbezug der Rahmen, innerhalb dessen die sozialethische Kompetenz der Kirche *vorrangig* zu klären ist. Dies ist zu berücksichtigen, wenn nach dem sozialethischen Auftrag und Beitrag der Kirche in der Gesellschaft bzw. nach deren sekundärem Weltbezug gefragt wird.

# III. EKKLESIOLOGISCHE KONTUREN SOZIALETHISCHER KOMPETENZ DER KIRCHE

In der biblisch-bildhaften Darstellung der Kirche als Volk Gottes kommt besonders deutlich deren Berufung "zur Sachwalterin und zur sakramentalen Vorwegdarstellung des Reiches Gottes als des umfassenden Heils für die ganze Welt" zum Ausdruck.

"Von daher erweist es sich nicht nur als ekklesiologisch unmöglich, sondern auch als theologisch unerträglich, die Sozialethik bloß im ekklesiologischen 'Vorfeld' anzusiedeln und als kirchliche Vorfeldarbeit zu verstehen. Sie stellt sich vielmehr als eigene und spezifische, genauerhin welthafte wie weltgesättigte Form der christlichen Verkündigung heraus und gehört damit zu den Grundvollzügen der Kirche selbst, nämlich als ekklesialer Nachvollzug der Weltsorge Gottes"<sup>14</sup>.

Die "Provokation der Ekklesiologie an die Sozialethik" besteht deshalb vor allem darin, daß sie die Entwicklung einer Sozialethik des kirchlichen Lebens verlangt.<sup>15</sup> In dem Maße, in dem dieses Postulat seitens der Sozialethik auf der Theorieebene eingelöst wird, indem Maximen für eine menschengerechte Gestaltung der Gesellschaft und ihrer Institutionen auf die Kirche als Volk Gottes angewandt werden, wendet

der Wissenssoziologie (P. L. Berger / O. T. Luckmann) entlehnten Begriff der Kontrastgesellschaft entzünden, der positive und hoch bedeutsame Ertrag des Ansatzes eben darin zu liegen, daß er den der Wirklichkeit von Kirche inhärenten Anspruch einer eigenen, exemplarischen Sozialgestalt als Glaubwürdigkeitskriterium zur Geltung bringt. Es geht also zunächst darum, eine Aussage über den umfassend, das heißt sowohl im persönlichen Leben der Gläubigen als auch in der Sozialgestalt von Kirche selbst zu realisierenden "Qualitätsanspruch" von Kirche bewußt zu machen: "Kirche zu sein bedeutet für die Kirche deshalb nicht, eine Gegenwelt zu sein, sondern vielmehr ein Versuch zu zeigen, wie die Welt als Gottes gute Schöpfung sein soll." S. HAUERWAS: Selig sind die Friedfertigen (1995), S. 160; vgl. auch H. BÜCHELE: Glaube (1987), S. 175 – 179.

<sup>14</sup> K. KOCH: Christliche Sozialethik und Ekklesiologie, S. 165.

<sup>15</sup> Ders., ebd., S. 174f.

sich der Anspruch jedoch unmittelbar provozierend zurück und belichtet bestehende Diskrepanzen zwischen dem theologischen Entwurf und dem empirischen Erscheinungsbild der Kirche. <sup>16</sup> Die Forderung nach einer Sozialethik des kirchlichen Lebens enthält eine umfassende Anfrage an die Praxis des Gottesvolkes, in der sich sozialethische Kompetenz erweisen muß. Denn eine dialogische Vermittlung des ethischen Orientierungswissens der Glaubensgemeinschaft des Gottesvolkes in den Raum der Gesellschaft hinein kann nur in dem Maße gelingen, wie die Kirche ihrem ethischen Wissen an sich selbst Ausdruck verleiht und insofern als eigene, sittlich relevante Gestalt von Welt identifizierbar ist.

# 1. Die dreifache sozialethische Kompetenz der Kirche – formale Umschreibung

Kirche ist also auf dem Weg zu werden, was sie als Volk Gottes ist, und dies muß in ihrer eigenen Sozialgestalt konkret werden. <sup>17</sup> Unter dieser Prämisse kann in dreifacher Hinsicht von einer sozialethischen Kompetenz der Kirche gesprochen werden. Ich bezeichne sie vorläufig als gesellschaftliche, politische und prophetische Kompetenz:

"Gesellschaftliche" Kompetenz: In ihrem Selbstvollzug als Volk Gottes bringt Kirche zum Ausdruck, daß sie mehr und anderes ist als ein (sekundärer) Zusammenschluß von Individuen. Im Rückbezug auf die Exoduserfahrung Israels als Deutehorizont existiert Kirche und versteht sich aus einer ursprünglich gemeinschaftlichen Erfahrung der Befreiung und der in dieser Erfahrung vermittelten Berufung. Die soziale Realität der Kirche muß diesen Existenzgrund aus der Erfahrung begonnener Erlösung und der Erwartung ihrer universalen Vollen-

<sup>16</sup> Exemplarisch ist dies zu zeigen an dem Postulat, das im sozialen Lehren der Kirche entfaltete Prinzip der Subsidiarität auf die institutionelle Struktur der Kirche selbst anzuwenden. Vgl. dazu W. KASPER: Zum Subsidiaritätsprinzip in der Kirche (1989); F. FURGER: Subsidiaritätsprinzip (1991).

<sup>17</sup> Interessante Ansätze zur theologischen Durchdringung dieses Anspruchs finden sich in den Kirchen der Reformation. Vgl. exemplarisch S. HAUERWAS: Selig sind die Friedfertigen (1995), sowie neuerdings B. WANNENWETSCH: Gottesdienst als Lebensform (1997).

dung erkennbar und praktisch werden lassen. Denn Kirche ist berufen, als "Volk Gottes" eine eigene Gestalt von Welt auszuprägen, eine Sozialgestalt, die darauf aus ist, antizipatorisch der Heilsverheißung des Reiches Gottes Raum zu schaffen – freilich in dem kritischen Bewußtsein der Nichtidentität von Kirche und Reich Gottes. In der Annahme dieser Herausforderung gewinnt sie soziale Identität und moralische Authentizität.<sup>18</sup>

"Politische" Kompetenz: Kirche als Volk Gottes verdankt sich der gemeinschaftlichen Berufung durch Gott. Kirchlicher Selbstvollzug steht deshalb in einer konstitutiven Relation zu Gott. Dieser für eine authentische gesellschaftliche Praxis der Kirche schlechthin grundlegende Bezug muß sich auch in der Art und Weise der sozialen Beziehungen innerhalb des Volkes Gottes auswirken. Die gemeinsame Berufung stiftet eine grundsätzliche Gleichheit unter den Gliedern der Kirche, was sich insbesondere in der Ausübung von Macht und in der Gestaltung partizipatorischer Strukturen niederschlagen muß. Daß diese im Selbstverständnis der Kirche grundgelegte politische Kompetenz eine erhebliche Herausforderung für das Praktischwerden einer Sozialethik des kirchlichen Lebens in sich birgt, liegt auf der Hand.

"Prophetische" Kompetenz: In bezug auf die Heilserfahrung des Volkes Israel und auf deren Weiterführung im Erlösungswerk Jesu Christi lebt Kirche unter einer Verheißung, die sie je neu auf das eschatologisch Ausstehende, das Reich Gottes, ausrichtet. Ihr Handeln steht von vornherein unter der Möglichkeit und dem Impuls zur Transzendierung des Bestehenden. Kirchlicher Selbstvollzug führt deshalb ein selbstkritisches Potential mit sich, das sich aus der Spannung zwischen der dem Volk Gottes aufgetragenen Botschaft, dem darin verheißenen Ziel und der je konkreten sozialen Wirklichkeit der Kirche speist. In dem Maße, in dem die Kirche ihr eigenes Handeln dem kritischem Maßstab des Evangeliums unterstellt, erweist sie sich als legitimiert, den gleichen Maßstab im Sinne prophetischer Kritik auch gesellschaftlich geltend zu machen.

In der Aktuierung dieser Kompetenzen ist also das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft zunächst als primäres, nicht erst sekundär zum Leben des Glaubens hinzutretendes zu buchstabieren. Vorrangig muß es darum gehen, Kirche als eigene Gestalt von Welt und dementsprechend als Aufgabe sozialethischer Gestaltung zu entdecken und in diesem Prozeß Dialogfähigkeit im pluralen Kontext der postmodernmodernen Gesellschaft zu gewinnen. Voraussetzung dafür ist, daß in der Gestaltung des kirchlichen Selbstvollzugs die Optionen, die in den Dialog eingebracht und darin wirksam werden sollen, konkret und konsequent sichtbar werden.<sup>19</sup>

Die formale Beschreibung sozialethischer Kompetenz der Kirche ist nun auf drei Ebenen zu "übersetzen": Auf der Inhaltsebene in einer ersten normativen Konkretion, im Hinblick auf die Träger bzw. Subjekte der Kompetenz, sowie schließlich im Hinblick auf den Anspruch, mit dem sich kirchlich-sozialethische Kompetenz im gesellschaftlichen Kontext artikuliert.

## 2. Ebenen der Realisierung kirchlich-sozialethischer Kompetenz

## a) Inhaltliche Ausrichtung: Die Option für die Armen<sup>20</sup> als Konkretion kirchlich-sozialethischer Kompetenz

Sozialethische Kompetenz der Kirche als gesellschaftliche, politische und prophetische findet im Horizont der biblischen Gottesbotschaft ihre inhaltliche Grundorientierung in der Option für die Armen, die sich als eine erste Konkretionsstufe aus dem Liebesgebot ergibt. Indem die biblisch gegründete Option für die Armen der kirchlich-sozialethischen Kompetenz eine bestimmte Perspektive auf die gesellschaftliche Wirklichkeit eröffnet, vereitelt sie von vornherein den Rückzug auf einen neutralen Beobachterstatus. Sie bildet "auf der Ebene des ethi-

<sup>19</sup> In dem Maße, wie das gelingt, gewinnt Kirche eine tragfähige Identität, in der das gesellschaftlich sozialethische Engagement der Kirche verankert werden kann im Sinne der Aussage der Römischen Bischofssynode von 1971: "Für uns sind Einsatz für die Gerechtigkeit und die Beteiligung an der Umgestaltung der Welt wesentlicher Bestandteil der Verkündigung der Frohen Botschaft, das ist der Sendung der Kirche zur Erlösung des Menschengeschlechts und zu seiner Befreiung aus jeglichem Zustand der Bedrükkung." (De iustitia in mundo, 6).

<sup>20</sup> Zur biblischen Grundlage der Option für die Armen vgl. M. HEIMBACH-STEINS: Gottes "Option für die Armen" (1993); N. LOHFINK: Das Jüdische am Christentum, S. 122 – 143.

schen Selbstverständnisses... (das) Fundamentalkriterium für die politische Praxis der Kirche"<sup>21</sup>, von dem her soziale Prozesse beurteilt werden:

"Die Entscheidungen [in Wirtschaft und Politik] müssen danach beurteilt werden, was sie für die Armen bewirken, was sie den Armen antun und wie sie den Armen zur Selbsthilfe helfen. Das grundlegende moralische Kriterium für alle wirtschaftlichen Entscheidungen, politischen Maßnahmen und Institutionen ist dieses: sie müssen allen Menschen dienen, vor allem den Armen."<sup>22</sup>

Die Option für die Armen verschärft so die Frage nach Strategien zur Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit, indem sie die gesellschaftlichen Aufgaben und Institutionen ethisch unter dem Gesichtspunkt beurteilt, inwiefern diese tatsächlich die Partizipation aller Gesellschaftsglieder an den gesellschaftlichen Aufgaben und Gütern ermöglichen. Sie fragt prioritär nach der Situation jener, die aus strukturellen Gründen von der Beteiligung am gesellschaftlichen Prozeß und der Teilhabe an den gesellschaftlichen Gütern – materiellen wie nichtmateriellen – ausgeschlossen sind.<sup>23</sup> Damit integriert dieses Fundamentalkriterium sozialethischer Kompetenz nicht nur die "gesellschaftliche" Kompetenz, sondern ebenso die "politische" und die "prophetische" Kompetenz, insofern die Frage nach der Macht gestellt wird: Denn die Option für die Armen beleuchtet soziale Prozesse (in Kirche und Gesellschaft) aus der Perspektive der Armen und Machtlosen und folgt insofern einem machtkritischen Impuls. Dabei zielt sie nicht auf eine simple Umkehrung von Machtverhältnissen, sondern auf einen qualitativ anderen Umgang mit Macht, der der Beteiligung möglichst aller am gesellschaftlichen Prozeß Rechnung trägt. Insofern diese Perspektive kontrafaktisch in die gesellschaftliche Wirklichkeit eingebracht und kritisch geltend gemacht wird, folgt die Option für die Armen der prophetischen Logik der Verheißung, die in der Verwirklichung von Recht und Gerechtigkeit für alle die realsymbolische Vorwegnahme des universalen Heilswillens Gottes entdeckt.

<sup>21</sup> P. ROTTLÄNDER: Ethik der Solidarität (1993), S. 239f.

<sup>22</sup> Gegen Unmenschlichkeit in der Wirtschaft (1987), Nr. 24.

<sup>23</sup> Nicht Fürsorge ist also das Ziel, sondern Ermächtigung der Armen zu eigenem, selbstverantwortlichem Handeln, so daß die Option für die Armen die Überwindung eines paternalistischen Standpunktes notwendig einschließt.

## b) Drei Träger kirchlich-sozialethischer Kompetenz

Die formale Umschreibung kirchlich-sozialethischer Kompetenz als gesellschaftliche, politische und prophetische legt es nahe, deren Realisierung in einem kommunikativen Prozeß gemeinsamer Verantwortung zwischen kirchlicher Basis, lehramtlicher Sozialverkündigung und wissenschaftlich-theologischer Sozialethik zu suchen. Die aus dem unmittelbaren Kontextbezug erwachsende Erfahrungskompetenz, die in diesem Prozeß der kirchlichen Basis zukommt, hat bereits Papst Paul VI. in seinem Apostolischen Schreiben "Octogesima adveniens" (1971) hervorgehoben; darin betont er die Verantwortung der "einzelnen christlichen Gemeinschaften" für die Mitgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse ihrer Länder und stellt sie in einen umfassenden Kommunikationszusammenhang:

"Die einzelnen christlichen Gemeinschaften müssen die Verhältnisse ihres jeweiligen Landes objektiv abklären, müssen mit dem Licht der unwandelbaren Lehre des Evangeliums hineinleuchten und der Soziallehre der Kirche Grundsätze für die Denkweise, Normen für die Urteilsbildung und Direktiven für die Praxis entnehmen... Diesen einzelnen christlichen Gemeinschaften obliegt es, mit dem Beistand des Heiligen Geistes, in Verbundenheit mit ihren zuständigen Bischöfen und im Gespräch mit den anderen christlichen Brüdern und allen Menschen guten Willens darüber zu befinden, welche Schritte zu tun und welche Maßnahmen zu ergreifen sind, um die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Reformen herbeizuführen, die sich als wirklich geboten erweisen und zudem oft unaufschiebbar sind." (OA 4).

Hier artikuliert sich ein Modell des sozialen Lehrens der Kirche, in dem die "Basis" als Subjekt sozialethischer Kompetenz nicht als "verlängerter Arm" der Hierarchie (und damit nur in abgeleitetem Sinne als kompetent) fungiert. Freilich stößt eine solche basisorientierte, dezentrale und subsidiäre Konzeption auf das bisher noch kaum zureichend gelöste Problem einer innerkirchlichen Kommunikation, die dieser Kompetenz der Basis den ihr gebührenden fundamentalen Platz einräumt. Versuche wie der Konsultationsprozeß zeigen jedoch, wie sehr es darauf ankommt, diese Herausforderung konstruktiv aufzunehmen. Erst in dem Kraftfeld von Basis, Lehramt und Wissenschaft kann sich Kirche selbst als Ort und Gestalt von Welt identifizieren und

entsprechend im Vollzug der Einheit von Theorie und Praxis sozialethische Kompetenz geltend machen.

Sie setzt dort ein, wo Christinnen und Christen in der Gemeinschaft der Glaubenden beginnen, die Ereignisse als "Zeichen der Zeit" zu entziffern und sie "im Licht des Evangeliums zu deuten" (GS 4).<sup>24</sup> In diesem Deutungsprozeß treten Basis, Lehramt und Wissenschaft kooperativ so zusammen, daß alle Kompetenzträger ihrer Verwiesenheit aneinander gewahr bleiben und zugleich Brücken und Wege der Vermittlung zwischen dem Orientierungswissen des Glaubens und den Systemrationalitäten, denen gesellschaftliche Prozesse unterliegen, suchen.<sup>25</sup>

Deshalb ist kirchlich-sozialethische Urteilsbildung bei allem Vertrauen auf die Orientierungskraft des Glaubens nicht unter Umgehung einer sorgfältigen Gesellschaftsanalyse zu leisten. Die spezifische Kompetenz der christlichen Sozialethik als Wissenschaft ist deshalb als Kompetenz der Vermittlung zwischen Glaube einerseits und Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Recht etc. andererseits auszuweisen. Ihre Aufgabe besteht zunächst darin, Problemanzeigen, die sich in den Erfahrungen der Basis artikulieren, aufzugreifen und im Dialog mit gesellschaftswissenschaftlicher Forschung zu analysieren. Auf dieser Grundlage sind die Ergebnisse der Analyse einer philosophischen und theologischen Urteilsbildung zu unterziehen, die Kriterien verantwortlicher Praxisgestaltung sowie Lösungsansätze für konkrete Probleme finden hilft.<sup>26</sup>

Damit sind grundlegende wissenschaftstheoretische und methodologische Probleme angesprochen, die in der gegenwärtigen sozialethischen Theoriebildung noch nicht zureichend gelöst sind. Dazu gehören der Status der Human- und Sozialwissenschaften als Erkenntnisquelle christlicher Sozialethik, die Konzeption von echter Interdiszipli-

<sup>24</sup> Vgl. zu dieser durch Johannes XXIII. in der Konzilstheologie verankerten, zugleich aber in der französischen Theologie seit den 20er Jahren des Jahrhunderts vorbereiteten, biblisch verwurzelten "Kategorie theologischer Situationsanalyse" (K. Füssel) M. HEIMBACH-STEINS: "Erschütterung durch das Ereignis" (1997).

<sup>25</sup> Vgl. zu den Schwierigkeiten dieses Vermittlungsprozesses u. a. G. WILHELMS: Ordnung moderner Gesellschaft (1996).

<sup>26</sup> Vgl. zu dem hier vorausgesetzten Modell ausführlicher meinen Beitrag: Erfahrung: Konversion und Begegnung (1995); A. LIENKAMP: Systematische Einführung (1996), bes. S. 37 – 43 und 52 – 56.

narität sowie die Vermittlung von philosophischer Argumentation und dem Anspruch des ethischen Universalismus mit dem Sinnhorizont des christlichen Glaubens.

## c) Gesellschaftliche Kontextualisierung kirchlich-sozialethischer Kompetenz

Sozialethische Kompetenz der Kirche muß sich in den komplexen Zusammenhängen gesellschaftlicher Differenzierung erweisen und bewähren.

"Zur sittlichen Beurteilung einer konkreten Situation und zur Formulierung entsprechender Forderungen ist neben den *ethischen* Grundsätzen auch ein klares Verständnis der Zusammenhänge und eine gesicherte Kenntnis der *Tatsachen* erforderlich, über welche die Kirche nicht aus eigenen Quellen verfügt."<sup>27</sup>

Nahezu regelmäßig betonen lehramtliche Äußerungen zur Sozialverkündigung, daß die Kirche keine "technischen" Lösungen anzubieten habe. 28 Es liegt daher auf der Hand, daß Kirche – auch in der dargelegten Zuordnung der einander ergänzenden Kompetenzträger – nicht eine Art "Superkompetenz" für sich beanspruchen kann, die alle Sachkompetenzen integrieren und auf einer Metaebene noch einmal in ihrer spezifischen Rationalität beurteilen würde. Solch integralistischer Versuchung tritt die Kirche selbst mit der Lehre von der Autonomie der irdischen Wirklichkeiten (vgl. GS 36) entgegen. 29

<sup>27</sup> W. KERBER: Kommentar zur Enzyklika Centesimus annus (1991), S. 138.

<sup>28</sup> Vgl. OA 41; SRS 41; CA 43 u. ö.

<sup>29</sup> Die Theorie von der relativen Autonomie der Kultursachbereiche liegt bereits den Ausführungen zur Bedeutung der Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften für die Ausarbeitung einer katholischen Soziallehre in der Enzyklika Quadragesimo anno Pius' XI. (1931) zugrunde. Dennoch wird in dieser Enzyklika die "Machtvollkommenheit der Kirche über Gesellschaft und Wirtschaft" - so die Überschrift zu den einschlägigen Abschnitten 41 - 43 - reklamiert und autoritativ verkündet: "Die von Gott Uns anvertraute Hinterlage der Wahrheit und das von Gott Uns aufgetragene heilige Amt, das Sittengesetz in seinem ganzen Umfang zu verkünden, zu erklären und - ob erwünscht, ob unerwünscht - auf seine Befolgung zu dringen, unterwerfen nach dieser Seite hin, wie den gesellschaftlichen so den wirtschaftlichen Bereich vorbehaltlos Unserm höchst richterlichen Urteil." (QA 41). Dieser Anspruch, der eben doch eine "Superkompetenz" des Lehramtes über die einzelnen Sachkompetenzen behauptet, wird in Nr. 42f der Enzyklika begründet mit der Differenz zwischen den Tatsachenurteilen der Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften und den Werturteilen des Sittengesetzes; diese an sich notwendige Unterscheidung "impliziert... doch die problematische Annahme, als gäbe es auf der Ebene der wissenschaftlichen Verarbeitung auf der einen Seite nur rein analyti-

Damit ergeben sich aber neue theoretische und praktische Anfragen an die sozialethische Kompetenz der Kirche: Hat sie mehr zu bieten als Prinzipien und Zielvorgaben, die so abstrakt bleiben, daß sie zwar allgemein anwendbar sind, aber eben auch nicht mehr als Allgemeinplätze beinhalten?<sup>30</sup> Wie gelingt eine Kontextualisierung, die der Vielfalt und Komplexität der gesellschaftlichen Probleme, ihrer gesellschaftstheoretischen wie politisch-praktischen Bearbeitung standhält? Wenn soziologische Forschung angesichts der Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Teilsysteme und Rationalitäten den Anspruch einer totalisierenden ethischen Theorie generell in Frage stellt,<sup>31</sup> weist dies auf die Notwendigkeit hin, sozialethische Kompetenz der Kirche kontextuell geltend zu machen, will sie die grundlegenden Orientierungen, Prinzipien und Kriterien, auf die sie nicht verzichten kann, als relevante Gestaltungsmomente in die gesellschaftlichen Diskurse einbringen.

Bezieht man diese Problemanzeigen auf die Pluralität der Subjekte kirchlich-sozialethischer Kompetenz, so ergeben sich meines Erachtens folgende Perspektiven: Zunächst ist deutlich, daß die Identifizierung der kirchlichen Basis als eigenständiger und nicht austauschba-

sche Aussagen über Zweckmittelzusammenhänge und auf der anderen Seite die normative Ethik, die (allein) über Sinn und Ziele entscheidet. Die in dieser Aufgabenteilung implizierte problematische Trennung mit ihrer Unterschätzung des normativen Anspruchs zumindest derjenigen sozialwissenschaftlichen Positionen, die mehr sein wollen als pure Sozialtechnologie, stellt eine wiederkehrende Problematik in lehramtlichen Ausführungen dar." (A. LIENKAMP: Quellen der Ethik, [1995], S. 49). Ein grundlegender Wandel in der Einschätzung der Sozialwissenschaften als Erkenntnisquelle der Ethik erfolgt erst mit der Hinkehr des Konzils zur induktiven Methode mit dem vor allem die Pastoralkonstitution Gaudium et spes strukturierenden Dreischritt Sehen - Urteilen - Handeln; darin manifestiert sich die Einsicht, daß "eine geschichtlich vorfindliche Faktizität in ihrem Herausforderungscharakter und in ihrer Veränderungsbedürftigkeit nur erkannt werden (sehen) und eine theologische Deutung ,im Lichte des Glaubens' nur erfolgen kann (urteilen), wenn diese Wirklichkeit zunächst für den theologischen Diskurs mit Hilfe der Sozialwissenschaften aufbereitet wird." (Ders., ebd., S. 52). Ungeachtet dieser bedeutsamen konziliaren Weichenstellung, bestehen aber auch heute noch "gegenüber den Humanwissenschaften in kirchlichen Kreisen... große Reserven" (W. KERBER: Ordnungspolitik, [1990], 31). Vgl. dazu im einzelnen die differenzierte Analyse bei A. LIENKAMP: Quellen der Ethik? (1995).

30 Vgl. dazu W. KERBER: Ordnungspolitik (1990), S. 30f.

31 So hält es Franz-Xaver KAUFMANN für offensichtlich, "daß jeder totalisierende Anspruch einer "normativen Gesellschaftstheorie" heute obsolet geworden ist, auch eine solche "aus christlichem Geist"." (F.-X. KAUFMANN: Herausforderung christlicher Sozialethik [1996], S. 211f.).

rer Kompetenzträger selbst ein zentrales Moment der Kontextualisierung darstellt. Denn die "Basis" ist nicht als abstrakte Größe faßbar, sondern artikuliert sich in Gestalt konkreter individueller und kollektiver Subjekte, die an gesellschaftlichen Prozessen teilhaben, in Strukturen und Systeme als Betroffene und Akteure eingebunden sind. Sie stehen mithin immer schon in konkreten lebensweltlichen Beziehungen mit anderen gesellschaftlichen Akteuren und erschließen im Zusammenspiel von Lebenserfahrung und Sachkundigkeit eine Quelle sozialethischer Kompetenz. Das Postulat der Kontextualisierung kirchlich-sozialethischer Kompetenz weist also massiv in die Richtung einer Stärkung dieser Basiskompetenz im Sinne des zitierten Plädoyers Papst Pauls VI. (OA 4).

Eine zweite Perspektive betrifft das Profil der christlichen Sozialethik als Brückenfach zwischen Theologie und Gesellschaftswissenschaften. Die Suchbewegungen zur zeitgemäßen Profilierung des Faches sind heute wesentlich durch das Bewußtsein geprägt, auf interdisziplinäre Verständigung ausgerichtet und angewiesen zu sein, soll das Ziel der konstruktiven Einmischung in Prozesse der Gesellschaftsgestaltung nicht grundsätzlich verfehlt werden. Das Schlüsselwort für die Charakterisierung der Kompetenz, die christliche Sozialethik einbringen kann, muß daher "interdisziplinäre Dialogbereitschaft" heißen.<sup>34</sup> Das damit angedeutete Anspruchsprofil der christlichen Sozialethik erweist sich einerseits als bescheidener, andererseits aber zugleich als ambitionierter gegenüber dem früheren Paradigma einer katholischen Sozialdoktrin, die sich zumutete und zutraute, das "gesamte Marschgepäck" selbst zu schultern, d. h. über alle Kompetenzen zur Bearbeitung gesellschaftlicher Sachprobleme auf der Ebene des Expertenwissens zu verfügen und zugleich eine ethische Metakompe-

<sup>32</sup> Vgl. A. ANZENBACHER: Zur Kompetenz der Kirche (1988), S. 85.

<sup>33</sup> Unter Bezugnahme auf diesen Text schreibt W. KERBER: "Die kirchliche Wahrheitsfindung und Moralverkündigung für diesen Bereich (der Gesellschaftslehre, M. H.-St.) könnte deshalb gewinnen, wenn sie auf eine breitere Basis gestellt würde und eine weniger doktrinäre als viel mehr kommunikative Form erhielte. Dabei hätten die Laien als Fachleute auf diesem Feld eine entscheidende innerkirchliche Verantwortung zu übernehmen. Die Gefahren, welche die Menschheit bedrohen, sind zu ernst, als daß sich die Kirche auf einen Streit nach dem Muster "Sachkompetenz gegen geistliche Amtsautorität" einlassen dürfte." (W. KERBER: Kommentar zur Enzyklika Centesimus annus [1991], S. 174).

<sup>34</sup> Vgl. dazu F. FURGER: Christliche Sozialethik (1996), S. 492f.

tenz für die Beurteilung des Ganzen zu besitzen.<sup>35</sup> Dabei kann die christliche Sozialethik keineswegs auf die ethischen Grundorientierungen, von denen bereits exemplarisch und skizzenhaft die Rede war. verzichten. Sie bilden jedoch nicht mehr (aber auch nicht weniger) als den Horizont, auf den hin christliche Sozialethik ihre Kompetenz in konkrete interdisziplinäre Diskurse einbringt. Ihre Aufgabe besteht dann darin, in bezug auf die kontextuell zu analysierenden und zu lösenden Probleme heuristische Kriterien zur Umsetzung fundamentaler ethischer Optionen, insbesondere der Option für die Armen, zu entwickeln. Dies verlangt zweifellos die Auseinandersetzung mit Prämissen, Methoden und Ergebnissen gesellschaftswissenschaftlicher Forschung und setzt deren Anerkennung als echte Quellen der Ethik voraus.<sup>36</sup> Dieses Bemühen kann jedoch nur in der Haltung eines prinzipiell gleichberechtigten lernenden und beitragenden Dialogteilnehmers geschehen, und nicht in der Gewißheit, die "richtigen" Lösungen bereits von vornherein zu kennen.<sup>37</sup>

Dabei kann und wird der christlichen Sozialethik in besonderer Weise die Aufgabe zukommen, im Hinblick auf anstehende Klärungsund Entscheidungsprozesse die zumindest implizit bei allen Beteiligten, auch bei den anderen Wissenschaften vorhandenen Wertoptionen zu erfragen, zu thematisieren und miteinander ins Gespräch zu bringen; sie wird bemüht sein, "die Einseitigkeit systemischer Perspektiven" aufzubrechen und insbesondere advokatorisch für jene einzutreten, die von Entscheidungen betroffen sind, ohne ihre berechtigten Bedürfnisse selbst geltend machen zu können.<sup>38</sup>

<sup>35</sup> Diese methodologische Umorientierung im Sinne echter Interdisziplinarität ist nicht als Kapitulation vor der Fülle und der Disparatheit der Anforderungen zu deuten, sondern vielmehr als Neuorientierung der Rolle, in der sich Christliche Sozialethik und die sie betreibenden Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sehen.

<sup>36</sup> Vgl. dazu wiederum W. KERBER: Ordnungspolitik (1990), 29-33, und A. LIEN-KAMP: Quellen der Ethik? (1995).

<sup>37 &</sup>quot;Unsere Kultur wird durch die Human- und Sozialwissenschaften geprägt. Deshalb müssen auch theologisch die Ansatzpunkte für die Verkündigung des Evangeliums je neu gefunden werden. Wenn diese missionarische Aufgabe nicht gesehen wird, besteht Gefahr, daß der ...Weg ins Ghetto einer wirklichkeitsfernen, in ihrer Geschlossenheit durch nichts anfechtbaren Philosophie und Theologie führt. Eine so eng verstandene katholische Gesellschaftslehre hätte aber auch zu den brennenden ordnungspolitischen Problemen von heute nichts Entscheidendes zu sagen." (W. KERBER: Ordnungspolitik (1990), S. 32)

<sup>38</sup> F.-X. KAUFMANN: Herausforderung christlicher Sozialethik (1996), S. 218; F. FUR

Eine christliche Sozialethik, die in dieser Weise arbeitet, steht als einer der Träger kirchlich-sozialethischer Kompetenz wiederum im Austausch mit den beiden anderen Trägern. Die skizzierten Perspektiven ergänzen deshalb die Positionsbestimmung der lehramtlichen Sozialverkündigung. Mit ihrer Zurückhaltung gegenüber den sogenannten "technischen Lösungen" und gegenüber einer Festlegung auf ganz bestimmte politische Entscheidungen bewahrt sie sich die Freiheit zur prophetischen Einsprache, zum moralischen Appell, der nicht vorschnell mit dem Verweis auf die Schwierigkeit der Verhältnisse, die Komplexität der Zusammenhänge und systemischen Sachzwänge als unangemessen, naiv oder obsolet abgetan werden sollte. Vielmehr kann der prophetische Einspruch im Sinne der Option für die Armen als Wegweiser wahr- und ernstgenommen werden, sofern das Zusammenwirken der drei Akteure im dargelegten Sinn einen Vermittlungszusammenhang konstituiert, der den prophetischen Appell mit authentischer Praxis und argumentativer Stärke verbindet.

#### Zusammenfassung

HEIMBACH-STEINS, Marianne: Einmischung und Anwaltschaft. Zur sozialethischen Kompetenz der Kirche, *ETHICA*; 5 (1997) 3, 255 – 276

Die Frage nach der sozialethischen Kompetenz der Kirche wird gestellt im Horizont des theologischen Selbstverständnisses von Kirche als Sakrament und Volk Gottes (Vatikanum II). Als eigene Gestalt von Welt, die sich in der Erfahrung von Befreiung und Erlösung formt, hat Kirche eine gesellschaftliche, politische und prophetische Kompetenz, die an ihr selbst sichtbar werden muß, wenn sie auch gesellschaftlich wirksam werden soll. Letzteres geschieht im Zusammenwirken von kirchlicher Basis, Lehramt und wissenschaftlicher Sozialethik als den drei Säulen des sozialen Lehrens der Kirche. In diesem Prozeß sucht die wissenschaftliche Sozialethik den Dialog mit Human-Gesellschaftswissenschaften Analyse der gesellschaftlichen Herausforderungen und zur Verständigung über die

#### Summary

HEIMBACH-STEINS, Marianne: Interference and Advocacy. On the Social Ethical Competence of the Church, *ETHI-CA*; 5 (1997) 3, 255 – 276

When raising the question of the church's social ethical competence, one has to bear in mind the way the church sees itself in theology, namely as a sacrament and as God's people (Vatican Council II). The church's presence in the world, which is shaped by the experience of liberation and salvation, involves its having a social, political and prophetic competence that has to be visualized by the church itself if it is to become efficient in society. The idea as such is being put into practice by the collaboration of three different authorities as there are the church's basis. its official teaching as well as Social Ethics as an academic discipline. These are, at the same time, the three pillars of the church's social teaching. Within this process Social Ethics is looking for a dialogue with the humanities and the social

GER: Christliche Sozialethik (1996), S. 492; A. ANZENBACHER: Zur Kompetenz der Kirche (1988), S. 84f.

Standards sozialer Gerechtigkeit in der Gesellschaft. Kriterium ist dabei die christliche Option für die Armen. sciences in order to analyse social challenges and to define more clearly what are the standards of social justice in society. In this, the criterion is the Christian option for the poor.

Kirche Volk Gottes Dialog Interdisziplinarität Option für die Armen Church
God's people
Dialogue
Interdisciplinary research
Option for the poor

#### Literatur

ANZENBACHER, Arno: Zur Kompetenz der Kirche in Fragen des wirtschaftlichen Lebens. In: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften; 29 (1988), 73 – 86.

ANZENBACHER, A.: Die Kompetenz der Kirche in gesellschaftlichen Fragen. In: M. HEIMBACH-STEINS u. a. (Hg.): Brennpunkt Sozialethik, 279 – 293.

Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Eingeleitet und kommentiert von M. Heimbach-Steins und A. Lienkamp unter Mitarbeit von G. Krup und S. Lunte. – München, 1997.

BÜCHELE, Herwig: Christlicher Glaube und politische Vernunft. Für eine Neukonzeption der Katholischen Soziallehre. – Wien; Zürich; Düsseldorf: Europa Verlag; Patmos Verlag, 1987.

FURGER, Franz: Subsidiaritätsprinzip – Gestaltungsprinzip nur für die weltliche Gesellschaft oder auch für die Kirche? In: Klemens RICHTER (Hg.): Das Konzil war erst der Anfang. Die Bedeutung des II. Vatikanums für Theologie und Kirche. – Mainz: Grünewald. 1991, S. 159 – 168.

FURGER, F.: Christliche Sozialethik. Ein theologisches Fach in pluralistischer Gesellschaft. In: Stimmen der Zeit; 214 (1996), 487 – 496.

Gegen Unmenschlichkeit in der Wirtschaft. Der Hirtenbrief der katholischen Bischöfe der USA "Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle". – Freiburg; Basel; Wien: Herder 1987.

HAUERWAS, Stanley: Selig sind die Friedfertigen. Ein Entwurf christlicher Ethik. – Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1995.

HEIMBACH-STEINS, Marianne / LIENKAMP, Andreas / WIEMEYER, Joachim (Hg.): Brennpunkt Sozialethik. Theorien - Aufgaben - Methoden - Freiburg: Herder, 1995.

HEIMBACH-STEINS, M.: Erfahrung: Konversion und Begegnung. Ansatzpunkte einer theologischen Profilierung Christlicher Sozialethik. In: Dies. u. a. (Hg.): Brennpunkt Sozialethik, 103-120.

HEIMBACH-STEINS, M.: Gottes "Option für die Armen". Vorgabe einer evangeliumsgemäßen Ethik. In: Theologie der Gegenwart; 36 (1993), 3 – 12.

HEIMBACH-STEINS, M.: "Erschütterung durch das Ereignis" (M.-D. Chenu). Die Entdeckung der Geschichte als Ort des Glaubens und der Theologie. In: G. FUCHS / A. LIENKAMP (Hg.): Visionen des Konzils. – Münster: Lit Verlag, 1997.

HOMEYER, Josef: Sakrament Kirche. Eröffnungsstatement zum Goslarer sozialethischen Symposion "Solidarität ist unteilbar" (11. September 1996). In: Dokumentationsband "Solidarität ist unteilbar". Katholischer Kongreß vom 12. – 15. September 1996 in Hildesheim, hrsg. v. Zentralkomitee der Deutschen Katholiken. – Kevelaer: Butzon und Bercker, 1997, 378 – 382.

KASPER, Walter: Zum Subsidiaritätsprinzip in der Kirche. In: Internationale Katholische Zeitschrift Communio; 18 (1989), 155 – 162.

KAUFMANN, Franz-Xaver: Die Herausforderung Christlicher Sozialethik durch moderne Gesellschaftstheorie. In: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften; 37 (1996), 200 – 220.

KEHL, Medard: Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie. – Würzburg: Echter, 1992.

KEHL, M.: Wohin geht die Kirche? Eine Zeitdiagnose. – 2. Aufl. – Freiburg: Herder, 1996.

KERBER, Walter: Kommentar zur Enzyklika Centesimus annus Johannes Pauls II. (1991). In: Vor neuen Herausforderungen der Menschheit. Die Sozialenzyklika Centesimus annus Papst Johannes Pauls II. – Freiburg: Herder, 1991, 122 – 176.

KERBER, W.: Ordnungspolitik, Gemeinwohl und katholische Gesellschaftslehre. Der sozialen Marktwirtschaft zum Gedächtnis. In: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften; 31 (1990), 11 – 33.

KOCH, Kurt: Christliche Sozialethik und Ekklesiologie – eine wechselseitige Herausforderung. In: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften; 32 (1991), 155 – 178.

LIENKAMP, Andreas: Quellen der Ethik? Zur erkenntnistheoretischen Bedeutung der Sozialwissenschaften für die Soziallehre der Kirche. In: M. HEIMBACH-ST-EINS u. a. (Hg.): Brennpunkt Sozialethik, 45 – 68.

LIENKAMP, A.: Systematische Einführung in die Christliche Sozialethik. In: A. LIENKAMP / F. FURGER / Karl-Wilhelm DAHM (Hg.): Einführung in die Sozialethik. – Münster: Lit, 1996, S. 29 – 88.

LOHFINK, Gerhard; LOHFINK, Norbert: "Kontrastgesellschaft". Eine Antwort an David Seeber. In: Herderkorrespondenz; 38 (1984), 189 – 192.

LOHFINK, Norbert: Das Jüdische am Christentum. Die verlorene Dimension. – Freiburg: Herder, 1987.

NOTHELLE-WILDFEUER, Ursula: Kirche im Kontrast oder Kirche in der Welt? Zur Grundlegung und Eigenart christlicher Weltverantwortung. In: Münchner Theologische Zeitschrift; 43 (1992), 347 – 366.

ROTTLÄNDER, Peter: Ethik der Solidarität im Spannungsfeld von Postmoderne und Kommunitarismus. In: Thomas HAUSMANNINGER (Hg.): Christliche Sozialethik zwischen Moderne und Postmoderne. – Paderborn: Schöningh, 1993, S. 225 – 245.

SCHLÖGEL, Herbert: Ekklesiologie und Christliche Sozialethik in ökumenischer Perspektive. Wegstrecken und Werkstücke. In: M. HEIMBACH-STEINS u. a. (Hg.): Brennpunkt Sozialethik, 261 – 278.

WANNENWETSCH, Bernd: Gottesdienst als Lebensform. Eine Ethik für Christenbürger. – Stuttgart: Kohlhammer, 1997.

WERBICK, Jürgen: Kirche. Ein ekklesiologischer Entwurf für Studium und Praxis. – Freiburg: Herder, 1994.

WILHELMS, Günter: Die Ordnung moderner Gesellschaft. Gesellschaftstheorie und christliche Sozialethik im Dialog. – Stuttgart: Kohlhammer, 1996.

Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins, Lehrstuhl für Christliche Soziallehre und Allgemeine Religionssoziologie, Otto Friedrich-Universität Bamberg, Postfach, D-96047 Bamberg

### **MATTHIAS MARING**

## DER UNTERGANG DER "ESTONIA" – INDIVIDUELLE FEHLER UND SYSTEMDOMINANZ

Dr. phil., Dipl. rer. pol. Maring, Matthias, Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Philosophie an der Universität Karlsruhe (TH). Geb. 1950. Studium der Volkswirtschaftslehre und der Philosophie in Karlsruhe. 1979 Dipl. rer. pol. 1985 Promotion in Philosophie.

Neuere Publikationen: Technikverantwortung. Güterabwägung – Risikobewertung – Verhaltenskodizes (Hg. mit H. Lenk, 1991); Wirtschaft und Ethik (Hg. mit H. Lenk, 1992); Verantwortungskonflikte und Dilemmata (Ethik & Unterricht, 1993); Die ethische Dimension des naturwissenschaftlichen Unterrichts (edition ethik kontrovers 2, 1994, zusammen mit H. Lenk); Begründung, Erklärung, Gesetzesartigkeit in den Sozialwissenschaften (in H. Stachowiak (Hg.): Pragmatik – Handbuch pragmatischen Denkens. Bd. V. Hamburg 1995, zusammen mit H. Lenk); Technikbewertung – Ernstfall der vorsorgenden Verantwortungsethik (Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften, 1996, zusammen mit H. Lenk).

## 1. Der Untergang der Estonia

Vor gut drei Jahren am 28. September 1994 starben bei dem größten Fährunglück in der Ostsee vor der Insel Utö 852 Personen.<sup>1</sup> Die "Estonia", gechartert von der estnisch-schwedischen Reederei Estline, war auf dem Weg von Tallinn, Estland, nach Stockholm, Schweden, nur vier Minuten nach dem Notruf "Mayday" gesunken.<sup>2</sup> Die Bugklappe war abgerissen<sup>3</sup>, Wasser drang in das Autodeck, die Fähre kenterte

<sup>1</sup> Vgl. Frankfurter Rundschau vom 29.09.1994, 04.10.1994, 10.10.1994, 25.09.1995, 28.09.1995, DIE ZEIT vom 07.10.1994. Bei der "Estonia" handelte es sich um eine (Ro-Ro-) Roll-on-Roll-off-Auto- und Passagierfähre. Selbst die genau Zahl der Opfer ließ sich und läßt sich wegen der schlampig geführten Passagierlisten nicht angeben. Ursprünglich ging man von 964 getöteten Personen – 776 Passagieren und 188 Besatzungsmitgliedern – aus. Der offizielle Untersuchungsbericht zum Estonia-Unglück wurde im übrigen für 1996 erwartet; er ist immer noch nicht veröffentlicht.

<sup>2</sup> Der Notruf wurde 24 Minuten nach Mitternacht erst beim Kentern des Schiffes abgesetzt.

<sup>3</sup> Videoaufnahmen des untergegangenen Schiffes zeigen dies.

und sank. - Der Notruf wurde laut Zeugenaussagen erst eine halbe Stunde, nachdem das Eindringen des Wassers in das Schiff bemerkt worden war, gefunkt. Ein früherer Notruf und ein Nicht-gegen-die-Wellen-Anfahren mit dem Bug hätte helfen können, meinte ein Seesicherheitsinspektor nach dem Unglück. Andere Zeugen wollen sogar eine Stunde vor dem Notruf eine gewisse Schlagseite des Schiffes bemerkt haben. - Eine finnische Fähre, die eine halbe Stunde nach dem Notruf am Unfallort eintraf, konnte zusammen mit Rettungshubschraubern und anderen Schiffen nur wenige Personen (137 von offiziell 989 Personen an Bord), die es beispielsweise in Rettungsinseln geschafft hatten, retten. Nur ca. 40 Kraftfahrzeuge befanden sich auf der Fähre. - In der Hochsaison konnten bis zu 2.000 Passagiere und 460 Autos an Bord sein. – Eine der nach dem Unglück häufig gestellten Fragen war, ob der Kapitän unverantwortlich gehandelt hatte, als er einer Überfahrt angesichts der Wetterverhältnisse zustimmte. Vor dem Ablegen des Schiffes war zwar Sturm vorhergesagt worden, jedoch kein Orkan, so daß es der Kapitän für unbedenklich hielt, die Überfahrt zu machen. Das Wetter war nicht extrem (gemessene Windstärke vor der Küste Finnlands 54 km/h), die Fähre war auch schon bei schlechterem Wetter auf See und sollte bis zu einer Windstärke von 108 km/h fahrtauglich sein. Zum Unglückszeitpunkt betrug die Windstärke 90 km/h.

Die zu Hilfe gekommenen Schiffe setzten keine Rettungsboote aus, da diese bei der herrschenden Windgeschwindigkeit nicht mehr zurückgeholt hätten werden können; die Rettungshubschrauber waren nicht rechtzeitig am Unfallort, weil der Notruf zu spät abgesetzt wurde, und so erfroren und ertranken weitere 97 Menschen. Einer der Kapitäne sagte später aus, daß er in erster Linie für sein Schiff und seine Passagiere verantwortlich sei.

Die Estonia wurde 1980 in Papenburg gebaut. Sie verfügte über Überwachungskameras und Notsignale zur Kontrolle der Luken und Türen. Diese reichten zur Kontrolle offenbar nicht aus, denn ein Besatzungsmitglied entdeckte erst auf dem Autodeck (gegen halb eins), daß im Bug eine innere Luke auf dem Autodeck nicht korrekt verschlossen war. Er sagte später aus: "Etwas war verkehrt, die äußere Tür war zu, aber die innere nicht ganz. Wasser strömte herein, und

auf dem unteren Deck stand es so hoch, daß es mir bis zum Knie reichte."

Eine Inspektion kurz vor dem Unglück erbrachte keinerlei Beanstandungen; die Besatzung hatte kurz zuvor eine Brandübung ausgezeichnet bestanden – nur eine Luke konnte 'eben' nicht richtig geschlossen werden.

Die "Estonia" gehörte zu je 50% dem estnischen Staat – unter dessen Flagge sie fuhr – und einem schwedischen Miteigentümer, der dadurch die Personalkosten auf 25% der ursprünglichen Kosten senken konnte. Die wirtschaftliche Entwicklung in Estland verlief anfänglich ohne Gesetze, "die unser Tun regeln konnten, und so mußten wir Risiken eingehen" – so der Ministerpräsident zu seinem Wirtschaftskurs. Und so war es auch im Fährverkehr: Die estnischen Kontrollbehörden waren damals erst im Aufbau begriffen; die Schiffsinspektoren wurden von den Reedereien bezahlt. Die wirtschaftliche Entwicklung Estlands verlief stürmisch: Profitorientierung dominierte über Sozialem und Sicherheitsfragen – auch in der Schiffahrt. Der Chef der russischsprachigen (!) Nachrichten im estnischen Fernsehen bezeichnete die Regierung als verantwortlich, da diese die Russen – alles erfahrene Seeleute – gegen Esten ausgetauscht hätte: Sprache wäre wichtiger gewesen als Qualifikation.

Die schwedische Staatsanwaltschaft leitete eine Untersuchung gegen die schwedische Seefahrtsbehörde ein, die für die Kontrolle der Fähren, die schwedische Häfen anlaufen, verantwortlich ist; diese hatte auf Berichte über Bugklappenprobleme der Ro-Ro-Fähren nicht reagiert. Einen Tag *nach* dem Unglück ordnete sie Untersuchungen der entsprechenden Fähren an.

Die Frage nach den Verantwortlichen für die Katastrophe betraf auch die Papenburger Meyer-Werft und Seefahrt-Klassifikationsstellen, welche die Tauglichkeit für bestimmte Gewässer bescheinigen. Erstere behauptet nun (25.09.1995), daß unsachgemäße Reparaturen im Bereich der Bugklappe, schlampige Wartung und fachlich unzureichende Fähigkeiten bei Besatzung und Management ursächlich bzw. verantwortlich für das Unglück waren, nachdem man der Werft zuvor vorgeworfen hatte, das Schiff mangelhaft gebaut zu haben. Man sieht, daß hier eine ähnliche "Schuldrhetorik" wie bei dem Bhopal-

Gasunglück in Indien im Gange war und ist. 4 Schuld sind immer die anderen.

## 2. Weitere Unglücke und Beinahe-Unglücke

Weitere Unglücke in der Ostsee in der letzten Zeit waren ein Brand auf der "Scandinavian Star" 1990 mit 158 Toten; das Personal aus vielen Ländern konnte den Passagieren wegen Sprachschwierigkeiten keine lebensrettende Hilfe geben – eine weitere generelle Schwäche bei Fähr(unglück)en; die Reederei versicherte, dies sei nicht mehr so. Eine Überprüfung der Sprachfähigkeit von sechs Portugiesen durch das dänische Fernsehen strafte diese Aussage jedoch Lügen. Auf die Frage nach dem Weg zu den Rettungsbooten verwies einer zur Information, ein anderer zum Buffet, vier antworteten gar nicht.

Ein ähnlicher Unfall wie bei der "Estonia" betraf die "Jan Heveliusz", bei der nicht bzw. nur mangelhaft gelaschte Ladung – 23 Lkws und zehn Eisenbahnwaggons – zum Unglück vor Rügen 1993 mit 54 Toten führte.

Ein Beinahe-Unglück ereignete sich am 07.10.1994 in der Ostsee: Die Fähre "Isabella" der Viking-Line wurde nach einem Wassereinbruch durch die Bugklappe, die nach der Estonia-Katastrophe extra – wie auch bei anderen Ostseefähren – zugeschweißt worden war, aus dem Verkehr gezogen. (Solche Schweißmaßnahmen halten Kritiker für Heftpflaster-Maßnahmen.) Als Ursache für den Defekt der linken äußeren Bugklappe wurde von der schwedischen Schiffahrtsbehörde der nicht korrekt befestigte Anker ermittelt, der bei Windgeschwindigkeiten von ca. 108 km/h gegen die Klappe schlug. 1.400 Menschen waren an Bord.

Zur gleichen Zeit wurden andere Ro-Ro-Fähren wegen Mängeln an der Bugklappe aus dem Verkehr gezogen: die "Lion Prince" zwischen Grenaa (Dänemark) und Varberg (Schweden) und die "Stena Felicity" zwischen Wales und Irland.

<sup>4</sup> Vgl. H. LENK: Konkrete Humanität (1997).

## 3. Systemtheorie als Analyserahmen

Wählt man einen systemtheoretischen Ansatz<sup>5</sup> zur Untersuchung von solchen Unfällen bzw. Beinahe-Unfällen und allgemeiner von Wirtschaft. Technik und Gesellschaft, so ergeben sich drei eng verzahnte und zusammenhängende Problembereiche: Auf der Mikroebene stellen sich Fragen individuellen Handelns und individueller Verantwortung; das individuelle Handeln ist in eine Mesoebene mit Unternehmen, Korporationen, Märkten, Arbeitsteilung usw. und in eine Makroebene - Staat, Gesamtgesellschaft, Moral, Recht usw. - eingebettet und wird von Faktoren dieser Ebenen beeinflußt. Typisch für die Mikroebene sind Verantwortungs- und Rollenkonflikte im Rahmen von Arbeitsverhältnissen, in denen der einzelne Arbeitnehmer, wenn er für andere als i. e. S. betriebliche Interessen eintritt, überfordert sein kann. Die Mesoebene stellt wegen der Bedeutung kollektiven und korporativen Handelns einen besonders wichtigen Bereich technik-, wirtschafts- und unternehmensethischer Fragen dar. Ein Vorzug eines systemtheoretischen Ansatzes ist, daß das Handeln von Korporationen als Handeln eigener Art ("sekundäres Handeln") aufgefaßt werden kann und daß die strukturellen, hierarchischen und funktionalen Verflechtungen und Zusammenhänge in Korporationen beachtet und deutlich betont werden. Einschlägig auf der Mesoebene sind etwa die Fragen der internen und externen Verantwortung von und in Korporationen, die auf einer rein individuellen Ebene allein nicht angegangen werden können, die Probleme der Arten von Verantwortung (können Korporationen moralisch verantwortlich sein<sup>6</sup>, wem gegenüber sind Korporationen in welcher Hinsicht und in welchem Sinne des Aus-

<sup>5</sup> Vgl. H. LENK/G. ROPOHL (Hg.): Systemtheorie als Wissenschaftsprogramm (1978); G. ROPOHL: Eine Systemtheorie der Technik (1979) zur "Systemtheorie der Technik"; speziell zur Ökonomie M. MARING: Märkte und Handlungssysteme (1985).

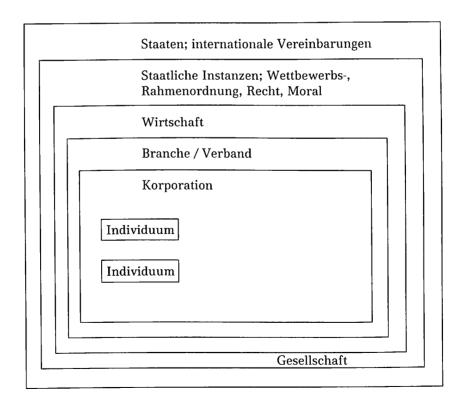
<sup>6</sup> Unternehmen, allgemeiner: Korporationen, haben große Macht und Einfluß, sind Hauptakteure in hochentwickelten Industriegesellschaften. Ihre – ökonomische, soziale usw. – Verantwortung ist zentraler Gegenstand nicht nur der angloamerikanischen Diskussion: Diese Diskussion wird aber nicht nur inhaltlich, d. h. bezogen auf die Art der Verantwortung, geführt, sondern es wird auch erörtert, ob denn Korporationen als solche und in welchen Hinsichten (z. B. auch in moralischer neben der sozialen und rechtlichen) verantwortlich sein können. Dies ist bisher in Deutschland viel zu wenig beachtet worden, obwohl sich die Auswirkungen des Handelns von Korporationen hierzulande nicht wesentlich von denen in den USA unterscheiden (vgl. M. MARING: Modelle korporativer Verantworung (1989)).

druckes "verantwortlich"?) usw. Zur Mesoebene gehören neben den Unternehmen intermediäre Organisationen wie Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände, Konsumentenorganisationen. Zur Makroebene gehören zusätzlich Fragen der Eigentums- und Wirtschaftsordnung, der wirtschafts- und technikrelevanten Gesetze, der nationalen und internationalen Vereinbarungen usw. (vgl. unten).

## 4. Ebenen der Verantwortung

Unglücke wie bei der "Estonia" werfen also Fragen individueller, kollektiver und korporativer Verantwortung und das Problem der Verantwortungs(ver)teilung bzw. Verantwortungsbeteiligung auf.<sup>7</sup> Hierbei

Tab. 1 (VERANTWORTUNGS-)HIERARCHIE<sup>8</sup> AUF ANBIETERSEITE EINER VOLKSWIRTSCHAFT



7 Vgl. H. LENK / M. MARING: Wer soll Verantwortung tragen? (1995), S. 249 ff.

sind – wie erwähnt – drei interdependente gesellschaftliche Ebenen, die nicht trennscharf zu unterscheiden sind, einschlägig und wichtig:

- 1. Makroebene des (Wettbewerbs-)Systems und der (Welt-)Gesellschaft,
- 2. Mesoebene der Korporationen und
- 3. Mikroebene der Individuen.

Diese Ebenen sollen mittels des in Tab. 1 dargestellten Schaubildes vereinfacht verdeutlicht werden.

In bezug auf die Verantwortlichen für das Estonia-Unglück wird folgende These vertreten: Es gibt trotz individueller Fehler und Versäumnisse keinen Alleinverantwortlichen. Es gibt Verantwortliche auf allen drei Systemebenen und es gibt eine Systemdominanz in Wettbewerbsstrukturen.

# 5. Makroebene des (Wettbewerbs-)Systems und der (Welt-)Gesellschaft

Wettbewerbs-, Systembedingungen sind zwar mitursächlich, jedoch nicht verantwortlich. Regelsetzende Instanzen wie Parlamente, Regierungen, internationale Vereinigungen sind in bezug auf Billigflaggen, Zweitschiffahrtsregister, Sicherheitsstandards usw. für die Erhöhung der Eintrittswahrscheinlichkeit bzw. die hohe Eintrittswahrscheinlichkeit des Unglücks mitverantwortlich.

Auch im Fährbereich entsteht eine für Wettbewerbsprozesse typische Fallen-Situation<sup>9</sup>: Wer Geld in Sicherheit investiert, hat Kostennachteile gegenüber den anderen Wettbewerbern; es handelt sich um ein "Spiel" gegen die Passagiere. Gesetzliche, moralische und sonstige

<sup>8</sup> Vgl. G. ROPOHL: Ethik und Technikbewertung (1996), S. 347, 353, zur Subsidiarität in der Technikbewertung und Hierarchie in der Gesellschaft.

<sup>9</sup> Eine etwas andere Sicht der Dinge finden wir z. B. bei K. HOMANN / I. PIES: Wirtschaftsethik und Gefangenendilemma (1991), S. 610: "Die für Märkte geltenden Spielregeln sind bewußt so konstruiert [menschengemacht?!], daß die Spielzüge in einer kollektiven Selbstschädigung der Anbieter resultieren – zum Wohl der Nachfrager, der Konsumenten!" Die Anbieter und die Nachfragenden befänden sich auf Märkten je in einem Prisoners' Dilemma zum Wohle der je anderen Seite. Der "Wettbewerb" sei "ein Dilemma, das die Marktwirtschaften [!] westlichen Typs gezielt etabliert" hätten. – Doch dies gilt wohl kaum bei einem reinen Preiswettbewerb in bezug auf die Fährpassage, bei

Normen und Regeln werden im Wettbewerb nur so weit wie unbedingt nötig 'befolgt': Es gibt eine "Tendenz zur 'Grenzmoral'"<sup>10</sup>, erfolgreich sind diejenigen, die das "jeweils mögliche *Geringstmaß* an Verkehrsmoral besitzen"<sup>11</sup>. Dieser Erfolg durch "die jeweils mögliche 'Mindestmoral' wirkt bei einer gewissen Breite des Vorkommens […] als objektiver Marktdruck gegen die einzelnen" Marktteilnehmer, und diese können sich der Tendenz zur Grenzmoral nur "bei Strafe von Verlusten oder geschäftlichem Untergang"<sup>12</sup> widersetzen.

Man könnte zu diesem Bereich eine These der Systemdominanz in überindividuellen Wettbewerbsstrukturen formulieren<sup>13</sup>: Verstöße gegen die sogenannte Markt- bzw. Wettbewerbslogik – auch moralisch motivierte – können zum Untergang – in doppelter Bedeutung – führen. Es ist allerdings zu beachten, daß die ökonomischen Gesetze z. B. von Angebot und Nachfrage von institutionellen Voraussetzungen, wie etwa der Wirtschafts- und Rechtsordnung, abhängig sind, bedingte

dem die Sicherheit einen Preis von Null hat und einem quasi-externen Effekt gleicht! Die Sicherheit der Passagiere läßt sich analog zum Schutz der Umwelt, deren Preis Null ist, analysieren. Ausreichende Sicherheit ist nicht vorhanden, weil ihr Konkurrenzpreis für die Fährgesellschaften zu hoch wäre. - In bekannt tautologischer Manier der reinen ökonomischen Theorie schreiben HOMANN / PIES (ebd., S. 612 f.) in bezug auf den Umweltschutz und die Frauenemanzipation am Arbeitsplatz: Diese Probleme seien "nicht ein Resultat ineffizienter Märkte, sondern im Gegenteil ein Resultat effizienter Märkte, die allerdings von unvollkommenen Spielregeln gesteuert werden. Die Rahmenordnung ist in beiden Fällen lückenhaft." Märkte böten also immer effiziente Lösungen, wenn nur alles marktmäßig geregelt sei. Zweifellos haben HOMANN/PIES (ebd., S. 611) in bezug auf die Lösungsmöglichkeiten von Dilemmasituationen zum Teil recht: "Angesichts von Dilemmastrukturen sind moralische Probleme der Wirtschaft systematisch kollektiver Natur und können demzufolge nicht vom einzelnen, sondern nur kollektiv gelöst werden". Kollektiv und individuell könnten und sollten aber m. E. die Probleme angegangen werden, dies u. a. wegen der Regelungsunterbestimmtheit, den Einhaltungsund Kontrollproblemen. Es gibt im übrigen keinen Regeldeterminismus i. S. einer deterministischen Regelbefolgung, außer in neoklassischen Reaktionsmodellen, in denen nicht gehandelt wird und sich ethische Fragen insofern überhaupt nicht sinnvoll stellen

- 10 G. BRIEFS: Sozialreform und Sozialgeist der Gegenwart (1959), S. 162.
- 11 Ders., ebd.
- 12 Ders., ebd.
- 13 Vgl. zur "Sachdominanz in Sozialstrukturen" H. LINDE: Sachdominanz (1972): Sachen haben eine "verhältnisbestimmende soziale Qualität" (ebd., S. 59); sie "dominieren [...] soziale Verhältnisse [...] (so Marx), nicht anders als rechtliche und sittliche Normen oder Institutionen (so Durkheim)" (ebd., S. 64). Soziale "Verhältnisse [...] werden [...] von vor- oder überindividuell gegebenen Regelungen (mit ihren Obligationen und Gratifikationen) dominiert [...], welche die Individuen, die in sie eintreten oder die ihnen durch Zuschreibung unterworfen sind, en bloc akzeptieren oder akzeptieren müssen" (ebd., S. 36 f.).

Geltung haben und keineswegs in vergleichbarer Allgemeinheit gelten wie Naturgesetze. Selbst innerhalb institutioneller Rahmenbedingungen und Arrangements sind Abweichungen und Ausnahmen möglich. Naturgesetze können im Gegensatz zu ökonomischen Gesetzen nicht übertreten werden. Konflikte zwischen moralischen und betrieblichökonomischen Prinzipien – letztere folgen scheinbar allgemeingültig aus der Wettbewerbslogik – können also nicht mit dem Verweis auf die absolute Geltung ökonomischer Gesetze ausgeschlossen werden. Es gibt auch in Wettbewerbssituationen Handlungsspielräume, die Verantwortlichkeiten konstituieren, trotz aller Systemdominanz.

Einer der größten Schwachpunkte im Rahmen des Wettbewerbssystems ist der ungeheure Zeitdruck: Immer größere Schiffe sollen mit mehr Passagieren, Pkws und Lkws in kürzerer Fahrzeit und mit kürzeren Eincheckzeiten immer häufigere Ab- und Überfahrten bewältigen. Die Ostseefähren – und sicherlich nicht nur diese – sind überdies nur im Sommer ausgebucht, das restliche Jahr bestehen riesige Überkapazitäten. Rigoroser und ruinöser Preiswettbewerb mit Schnäppchenangeboten ist die geradezu wettbewerbslogische Folge. – In bezug auf die Ärmelkanalüberfahrten ist mit dem Bau des Kanaltunnels und mit der Konkurrenz durch den Zugverkehr mit "Le Shuttle"<sup>14</sup> eine noch rigorosere Wettbewerbsspirale in Gang gesetzt worden.

Ein weiterer Systemaspekt stellt die Billigflaggen-Konkurrenz aus Liberia, Zypern, Malta, von den Philippinen, den Bahamas und weiteren Ländern dar; diese vertreiben andere Reedereien aus dem Wettbewerb. Die Löhne auf den Schiffen aus diesen Ländern liegen bei ca. einem Fünftel der deutschen Löhne; Überstunden sind oftmals unentgeltlich zu leisten. Ebenso problematisch sind die Zweitregister für

<sup>14</sup> Die Zugbetreibergesellschaft 'erwirtschaftete' im 1. Halbjahr 1995 einen Verlust von 1,1 Mrd. DM; die Zinszahlungen wurden für 18 Monate ausgesetzt. Inzwischen soll es betriebswirtschaftlich besser aussehen; Umschuldungsverhandlungen zwischen der Betreibergesellschaft und den Gläubigerbanken sind im Gange (vgl. Frankfurter Rundschau vom 08.10.1996, Nr. 234, S. 13): So sollen acht Milliarden Francs Schulden in Unternehmensanteile umgewandelt werden; die Banken würden dann 45,5% der Aktien halten. Weitere 30 Milliarden Francs Schulden werden in Obligationen umgetauscht, von diesen können 2003 acht Milliarden Francs in Aktien umgewandelt werden (der Bankanteil würde dann 60,6% betragen). Für die restlichen Schulden soll ein Zinssatz unter Marktniveau gelten; bis 2003 müßten so jährlich 3,2 Milliarden Francs Zinsen bezahlt werden – 20 Milliarden weniger als ursprünglich vereinbart.

Schiffe<sup>15</sup>: nur die Flagge bleibt, die Normen werden gesenkt, die Kosten – die betrieblichen! – sinken ebenfalls.

Ein Problem auf der Makro- und Mesoebene ist die Umsetzung und Kontrolle der technischen IMO-Standards (Internationale Maritime Organisation) der Vereinten Nationen: In den Häfen wird nach den Standards der jeweiligen Länder geprüft und beurteilt, und diese landesspezifischen Normen sind sehr unterschiedlich. Aber auch hier finden wir eine Tendenz nach "unten".

## 6. Mängel des Fährtyps

Technische Mängel des Fährtyps sind: ein bzw. mehrere Decks, die einen Raum ohne Schotten und Trennungen der Decks bilden; mangelndes Vertauen der Lkws und sonstiger schwerer Ladung. Verbesserungen bezüglich des Fährtyps sind durchaus möglich, nämlich: mobile (Quer-)Schotten gegen eindringendes Wasser und verrutschende Ladung<sup>16</sup>, Autodecks müssen höher liegen als der Wasserspiegel (1990 von der IMO erlassen – diese Normen gelten aber nur für Neubauten; ältere Schiffe können bis zum Jahr 2005 nachgerüstet werden). Durch Schotten würde aber das Be- und Entladen länger dauern. Und Zeit ist Geld, wie ja seit langem bekannt! Die Bugklappe, die einen ungeheuren Druck aushalten muß, ist ein weiterer genereller Schwachpunkt der Technik solcher Fährtypen. Der GAU für Ro-Ro-Fähren ist der Bugklappenabriß: Nur 30 cm Wasser auf dem Autodeck ohne Schotten wiegen ca. 1.000 Tonnen und können bei entsprechender Verlagerung das Schiff in Minutenschnelle zum Kentern bringen.

Je größer die Fähren, desto länger dauert auch die Evakuierung; bei Fähren mit bis zu 3.000 Passagieren wie der "Silja Europa" ist eine

<sup>15</sup> Vgl. hierzu im Zusammenhang mit den nicht gerade seltenen Tankerunglücken z.B. Frankfurter Rundschau vom 16.01.1993, Nr. 13, S. 14. Die Zweitregister wurden als Reaktion auf die Länder mit den Billigflaggen eingeführt. Eine sich nach unten bewegende Spirale in bezug auf die Sicherheit enthielt so weitere Dynamik.

<sup>16</sup> Der Einbau kostet ca. 1 – 2 Mio. DM pro Fähre – ein zu hoher Preis zur Behebung eines prinzipiellen Typmangels und nicht etwa eines bloßen Fehlers?! Im Sommer 1996 beschlossen immerhin Großbritannien, die Skandinavischen Staaten und Deutschland, daß die Nordsee- und Ostseefähren ab 1998 strengeren Sicherheitsauflagen genügen und gegebenenfalls umgebaut werden müssen; osteuropäische Staaten traten dem Abkommen nicht bei (vgl. Frankfurter Rundschau vom 16.08.1996, Nr. 190, S. 26).

Evakuierung auch nur der Hälfte der Passagiere völlig illusorisch. Sicherheitsexperten meinen sogar, daß bei einem Unglück ca. 90% der Passagiere nicht gerettet werden könnten.

### 7. Mesoebene der Korporationen

Auf korporativer Ebene stellt sich die Frage nach der Verantwortung der Reederei und einzelner Manager: Auch wenn sich der Sachverhalt aus den Zeitungsberichten nicht in allen Einzelheiten aufklären läßt, so steht doch fest, daß aus Kostengründen offenbar (?) unerfahrenere Seeleute angeheuert wurden und die Schiffsinspektoren aus der Kasse der Reederei bezahlt wurden – letzteres nicht gerade ein Beweis für deren Unabhängigkeit. Man muß allerdings auch anmerken, daß jede einzelne Reederei in ein Dilemma verstrickt war bzw. heute noch ist: Investiert sie allein in Sicherheit, kann das ruinös für sie sein. Freilich kann Sicherheit auch ein Verkaufsargument sein! Man denke nur an bestimmte Autotypen oder Fluglinien.

Reedereien sind wie Unternehmen generell Korporationen und diese können nicht-reduzierbar, überindividualistisch handeln im sekundären Sinne, auf höherer gesellschaftlich fingierter, symbolisch-semantisch strukturierter Ebene als Personen; ihre Handlungen sind aber nichtsdestoweniger real. Die Verantwortung von Korporationen - der Reederei – ist nicht mit der unmittelbar zu tragenden direkten, persönlichen Verantwortung gleichzusetzen. Die traditionelle geradezu apriorische Kopplung der moralischen Verantwortungszuschreibung an natürliche Personen und die auf Individuen bezogenen Verantwortungskonzepte scheinen unüberwindliche Hindernisse zu sein, um den Korporationen moralische bzw. moralanaloge Verantwortung zuzuschreiben. Doch muß dies so sein? Ist man nicht eigentlich mit der ausschließlichen Beschränkung auf individualistische Modelle gescheitert? Auch metaphysische Voraussetzungen i. S. eines bestimmten ontischen Substrats, einer Substanz oder einer Entität (i. d. R. einer Person, eines Menschen) als Bedingungen der Zuschreibung von Intentionalität, (moralischer) Verantwortung sind dafür nicht hinreichend. Moralische Verantwortung ist nicht direkt abhängig bloß von (realen) physischen Eigenschaften oder biologischen Kriterien. Das zentrale

Problem im Hinblick auf korporative moralische Verantwortung besteht nicht darin, ob Korporationen metaphysische Personen sind. Entscheidend ist das Ziel der Verhaltenssteuerung von Korporationen. Diesem Ziel dient z. B. auch das An-den-Pranger-Stellen von Korporationen, die Hester-Prynne-Sanktion nach Peter FRENCH, die abschrekkend wirken, das Image und die Reputation des Korporation angreifen und damit Reformen bewirken soll. 17 Eine öffentliche Ächtung von Korporationen kann ein geeignetes Instrument zur Verhaltenssteuerung von Korporationen insbesondere dann sein, wenn rechtliche Regelungen nicht greifen bzw. - wie bei der Estonia - eingehalten wurden, aber nicht ausreichend sind, da die Reputation einer Korporation beispielsweise Konsumentenentscheidungen beeinflußt. Auch kann die Hester-Prynne-Sanktion Vorstufe von Boykotts sein. Man denke als Beispiel hierfür etwa an die Proteste und das Boykottieren einer Mineralölfirma durch Verbraucher, die dazu führten, daß die Ölplattform Brent Spar im Juni 1995 nicht im Atlantik versenkt wurde.

Die korporative Verantwortung in den Unternehmen muß mit der persönlichen Verantwortung, sowohl der Aufgaben- und der Rollenverantwortung, die jemand als Person in einer bestimmten Rolle – z. B. als Kapitän – trägt, wie auch mit der moralischen persönlichen Verantwortung in Verbindung und möglichst zur Vereinbarkeit gebracht werden. Erstere ist zwar nicht reduzierbar oder rückführbar auf individuelle Verantwortung allein, aber es ist notwendig, eine Rückbeziehung der korporativen Verantwortung auf die persönliche Verantwortung in einem theoretischen Verantwortungsmodell zu analysieren und nachzuzeichnen. Denn es gibt kein sekundäres Handeln ohne primäres Handeln; sekundäres Handeln ohne primäres Handeln ilefe leer – ebenso wäre korporative Verantwortung ohne persönliche Verantwortung der Beteiligten innerhalb der Korporationen leer; es geht

<sup>17</sup> Vgl. P. FRENCH: Collective and Corporate Responsibility (1984), S. 194 ff., vgl. auch "Shame, Responsibility and the Corporation", hg. v. H. CURTLER (1986). P. FRENCH, der den Ausdruck "Hester-Prynne-Sanktion" einführt, benutzt ihn in Anlehnung an den Roman "Der scharlachrote Buchstabe" von N. HAWTHORNE (1976). HAWTHORNE schildert in dem Roman einen Gerichtsprozeß gegen eine Frau – Hester Prynne – wegen Ehebruchs: Diese wird statt zur Todesstrafe "nur dazu verurteilt, drei Stunden auf dem Gerüste des Prangers zu stehen und von da an bis an ihr Lebensende ein Zeichen der Schande auf ihrer Brust zu tragen" – den scharlachroten Buchstaben A für adultery – Ehebruch (ebd., S. 73).

also um eine Ergänzung und Vermittlung der Verantwortungstypen und nicht etwa um eine Ersetzung oder Abschiebung der Verantwortlichkeiten. Es kann Verantwortliche auf mehreren Ebenen geben und beim Estonia-Unglück ist dies der Fall.

#### 8. Mikroebene der Individuen

Der Kapitän und andere Besatzungsmitglieder sind tot; schuldhaftes Handeln i. S. der Absichtlichkeit und insofern Vorwerfbarkeit hinsichtlich des Unglücks dürften auszuschließen sein. Leichte bzw. grobe Fahrlässigkeit, die auch vorwerfbar ist, ist m. E. nicht auszuschließen: Reicht es aus, sich auf elektronische Überwachungssysteme zu verlassen? Hätte der Notruf nicht früher abgesetzt werden müssen? Hätte die Zeugenaussage hinsichtlich der Schlagseite nicht beachtet werden müssen? Hätte der Kapitän nicht beidrehen müssen? Da all diese Fragen mit "Ja" zu beantworten sind, glaube ich, daß eine Mitverantwortung des Kapitäns und einzelner Besatzungsmitglieder gegeben ist – und zwar in rollenmäßiger und moralischer Hinsicht und in Abhängigkeit der Stellung, des Ranges und der Eingriffsmöglichkeiten des einzelnen, d. h., daß der Kapitän mehr Verantwortung trug bzw. generell trägt als ein einfacher Matrose.

Die Arbeitsteilung in Unternehmen und bei Großprojekten erschwert die Zurechnung und Zuordnung von (unerwünschten) Handlungsfolgen, die Zuschreibung von Verantwortung samt deren Arten und Dimensionen. Die *individualistischen Konzepte der Ethik* und Philosophie, die gängig waren und sind, auch in Technik und Ökonomie, werden diesen Problemen allein nicht gerecht, reichen offenbar nicht (mehr) aus; sie richten ihr Augenmerk fast ausschließlich auf individuelle Handlungen und nicht auf interaktionelle, korporative Handlungsformen. Ethische Ansätze sind bislang in der Tat zu stark individuen— und personenorientiert gewesen, beachteten zu wenig soziale, gesellschaftliche Aspekte, sind nicht ausreichend sozialethisch, sozialphilosophisch ausgerichtet. Das wurde schon früher betont. 18

Hinsichtlich der Verhinderungsmöglichkeiten bei dem Estonia-Unglück und bei verwandten Fällen wird eine – zu den Fragen nach den Verantwortlichen – parallele These vertreten: Nur im Verbund der drei genannten Hierarchieebenen können Maßnahmen eingeleitet und ergriffen werden, um die Wahrscheinlichkeit des Eintretens solcher Unglücke zu vermindern; dies u. a. wegen je spezifischer Regelungsdefizite, -mängel bzw. -stärken auf der jeweiligen Ebene. Regelungsansätze auf je nur einer Ebene sind unterbestimmt; das Problem der Regeldurchsetzung und -einhaltung kann so nicht befriedigend angegangen werden; soziale und Prisoners' Dilemmata bezüglich Sicherheit usw. können so nicht aufgelöst werden.

Maßnahmen und Formen der Institutionalisierung – d. h. die sozial normierte und eventuell kontrollierte Umsetzung in die Handlungspraxis – sind nicht in bezug auf eine Ebene und auf das rein Technische – Schotteneinbau usw. – zu beschränken. Da technische und wirtschaftliche Fragen und Probleme – z. B. Produktsicherheit, Unternehmensziele, Rahmenordnung – aufs engste miteinander verknüpft sind, ist es sinnvoll, diese Fragen der Institutionalisierung im ökonomischen, politischen und technischen Kontext zu behandeln.<sup>19</sup>

## 9. Gesellschaftliche Hierarchie, Subsidiarität und Verantwortung

Zum Zusammenhang von gesellschaftlicher Hierarchie und Subsidiarität<sup>20</sup> einerseits und Verantwortung und Sicherheit andererseits wird die folgende programmatische These vertreten und verfolgt:

Was auf individueller Ebene nicht lösbar ist, weil es beispielsweise moralischen Heroismus bzw. Märtyrertum verlangen würde, sollte auf

 $<sup>19\,</sup>$  Vgl. H. LENK / M. MARING: Zum Verhältnis von Technikethik und Wirtschaftsethik (1995), S.  $34\,$  f.

<sup>20</sup> Vgl. G. ROPOHL: Technikbewertung (1994), z. B. S. 338 und O. von NELL-BREUNING: Subsidiaritätsprinzip (1962) zur Subsidiarität, M. MARING: Modelle (1989) zur Idee eines Hierarchiemodells. Das Subsidiaritätsprinzip darf nicht mit einem Behelfs- oder Ersatzprinzip verwechselt werden; das Subsidiaritätsprinzip ist 'verwandt' mit dem Solidaritätsprinzip – beide sollen das "bonum commune" fördern (NELL-BREUNING: Subsidiaritätsprinzip, S. 827, 831). Die "negative Version" des Subsidiaritätsprinzips besagt, daß einem Mitglied der Gemeinschaft geholfen werden soll, wenn dessen "Leistungsfähigkeit überfordert" ist; "die positive Version [...] fordert [...]: was immer die Gesellschaft (Gemeinschaft) tut, soll den Gliedern 'subsidium affere', Hilfe bringen, Beistand leisten, förderlich sein" (ebd., S. 827 f.).

der nächsthöheren gesellschaftlichen Ebene angegangen werden. Dies könnte die Ebene der einzelnen Unternehmung, der einzelnen Korporation sein. Ein verbindlicher Unternehmenskodex oder die obligatorische Priorität von Sicherheit vor Profit könnte hier hilfreich sein, wobei zu beachten ist, daß das einzelne Unternehmen quasi überfordert sein kann, in eine Fallensituation geraten kann. Ebenfalls zur Mesoebene würden Branchenkodizes bzw. -vereinbarungen zählen, in denen definitiv hohe Sicherheitsstandards festgeschrieben werden könnten bzw. sollten. Das Trittbrettfahrer-Problem stellt sich dann allerdings auch auf dieser Ebene. Auf der gesellschaftlichen Makroebene könnten die Probleme angegangen werden, die auf den beiden unteren Ebenen nicht zureichend lösbar sind. Gesetze, verbindliche Kontrollen usw. könnten auf dieser Ebene geeignete Instrumente sein. Das Problem der Grenzmoral stellt sich ohne Frage auch hier erneut. Werden - als Folge solcher Überlegungen - Maßnahmen auf der Makroebene ergriffen, so bedeutet das nicht, daß Mikro- und Mesohandlungssysteme von ihrer Verantwortung vollständig ,befreit' sind, sondern eine solche oder - wenn man so will - eine andere, jeweils genauer zu spezifizierende Art von Verantwortung besteht weiterhin. Das Subsidiaritätsprinzip kann, recht verstanden, auf diese Art auch die Eigenverantwortung des einzelnen stärken, wenn die dafür notwendigen Rahmenbedingungen als Unterstützung ,installiert' werden.

Die individuelle moralische Verantwortung hat weiterhin eine Zukunft, sie ist und bleibt das prototypische Beispiel und Vorbild der Verantwortung generell – auch der weitergehenden und i. w. S. kollektiven Arten von Verantwortlichkeit. Doch ist sie nicht der einzige relevante Verantwortungstyp. Es gibt eben auch eine sekundäre moralische oder moralanaloge Verantwortung von Unternehmen, Korporationen usw. Diese korporative Verantwortung ist mit der individuellen moralischen Verantwortung stets in Verbindung zu sehen und in eine operational greifbare Beziehung zu setzen. Die individuelle, persönliche moralische Verantwortung wird immer bei moralisch relevantem sekundären und primären Handeln mitaktiviert, mitaktualisiert. Wenn andere in ihrem Wohlbefinden, in ihrer Gesundheit oder gar in ihrem Lebensinteresse betroffen sind, dann ist das immer moralisch relevant. Sekundäre Verantwortung, also Verantwortung für sekundäres, organisationelles korporatives Handeln aktiviert primäre Verantwortung

Tab. 2 EBENEN, ARTEN UND THEMEN
WIRTSCHAFTSETHISCHER UNTERSUCHUNGEN

| Deskriptive, normative und metaethische bzw. analytische Untersuchungen |                      |                     |                    |
|---|----------------------|---------------------|--------------------|
| Ethik der   | Recht / Gesetze      | Umwelt              | Makroebene         |
| Wirtschafts-/   | Deregulierung        | Künftige            | Systemethik        |
| Rahmenordnung   | Privatisierung       | Generationen        | Wirtschaftsethik   |
| Allgemeinwohl   | Autonomie der        | Kollektives         | i. e. S.           |
| Ökosoziale  | Wirtschaft           | Handeln             | Sozialethik        |
| Marktwirtschaft   | Gerechtigkeit        | Kollektive /        | Institutionenethik |
| Ziele der   | Zuteilungsprinzip    | meritorische Güter  |                    |
| Wirtschaftspolitik  | Eigentum             | Soziale Fallen      |                    |
| Vielecke  | Armut                | Branchenkodizes     |                    |
| Institutionen   | Arbeitslosigkeit     | Fairneß             |                    |
| Wettbewerb  | Steuern              | Gleichberechtigung  |                    |
| Gesetze vs.   | Internationale       | Solidarität         |                    |
| Selbstregulierung   | Verschuldung         | Subsidiarität       |                    |
| Märkte  | Mitbestimmung        | Werbung             | Mesoebene          |
| Unternehmen   | Unternehmens-        | Rüstungsproduktion  | Institutionenethik |
| Arten korporativer  | kodizes              | Ziele / Kriterien   | Organisationsethik |
| Verantwortung   | Ethikbeauftragte     | für korporatives /  | Unternehmensethik  |
| Status von  | Ethikkommissionen    | kollektives         | Führungsethik      |
| Korporationen   | Arbeitsschutz        | Handeln             | Ŭ                  |
| Führungsstile   | Rechte / Pflichten   | Arten kollektiven / |                    |
| Struktur der  | der Arbeitnehmer     | korporativen        |                    |
| Unternehmung  | Sozial-,             | Handelns            |                    |
|   | Ökobilanzen          | Soziale Fallen      |                    |
| Individuelles   | Menschenrechte       | Fallanalysen        | Mikroebene         |
| Handeln   | Verbraucherverhalten | Prioritätsregeln    | Individualethik    |
| Ziele / Kriterien   | Insiderhandel        | Nutzen – Wert –     | Führungsethik      |
| für indiv. Handeln  | Konflikte            | Preis               |                    |
| Menschenbild  | Whistle-blowing      | Rationalität        |                    |

tung; sie ist systematisch verbunden mit primärem Handeln bzw. mit der Verantwortung für primäres Handeln. Die verschiedenen Ebenen der Verantwortung sind in einem hierarchischen Modell miteinander zu verknüpfen. Typische Themen der Wirtschaftsethik, eine Schwester der Technikethik, auf den verschiedenen Hierarchieebenen sind in der

in Tab. 2 gebotenen Übersicht zusammengestellt, ohne daß weitergehende Erläuterungen angeführt werden.

#### Zusammenfassung

MARING, Matthias: Der Untergang der "Estonia" – individuelle Fehler und Systemdominanz, ETHICA; 5 (1997) 3, 277 – 294

Das Estonia-Unglück wirft Fragen individueller, kollektiver und korporativer Verantwortung auf. Zur Untersuchung des Unglücks lassen sich drei gesellschaftliche Ebenen unterscheiden; in bezug auf die Verantwortlichen gilt: Es gibt trotz individueller Fehler und Versäumnisse keinen Alleinverantworlichen. Es gibt Verantwortliche auf allen drei Systemebenen. Insbesondere herrscht eine Systemdominanz in Wettbewerbsstrukturen.

Wirtschafts- / Unternehmensethik Technikethik Verantwortung Mitverantwortung Soziale Fallen

#### Summary

MARING, Matthias: The Sinking of the "Estonia" - individual faults and the dominance of the system, ETHICA; 5 (1997) 3, 277 - 294

The sinking of the "Estonia" raises the question of individual, collective and corporate responsibility. When investigating the accident, three social levels have to be differentiated; as to responsibility it appears to hold that in spite of individual faults and failings there is no single person to be made responsible for, but each of the three system-levels has to take its share. The dominance of a system is one of the main characteristics of competitive structures.

Business Ethics Engineering Ethics Responsibility Co-responsibility Social Traps

#### Literatur

BRIEFS, Goetz: Sozialform und Sozialgeist der Gegenwart. In: A. VIERKANDT (Hg.): Handwörterbuch der Soziologie. – Stuttgart: Enke, 1959, S. 160 – 173.

CURTLER, Hugh (Hg.): Shame, Responsibility and the Corporation. – New York: Haven Publications, 1986.

FRENCH, Peter: Collective and Corporate Responsibility. – New York: Columbia University Press, 1984.

HAWTHORNE, Nathaniel: Der scharlachrote Buchstabe. – (1850) (Dt. Ausgabe) Stuttgart: Deutscher Bücherbund, 1976.

HOMANN, Karl/PIES, Ingo: Wirtschaftsethik und Gefangenendilemma. In: WiSt; 1991, 608 – 614.

LENK, Hans: Pragmatische Vernunft. Philosophie zwischen Wissenschaft und Praxis. – Stuttgart: Reclam, 1979.

LENK, H.: Konkrete Humanität. Vorlesungen über Verantwortung und Menschlichkeit. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997.

LENK, H./MARING, Matthias: Zum Verhältnis von Technikethik und Wirtschaftsethik. In: Geschichte und Gegenwart; 14 (1995), 33 – 40.

LENK, H./MARING, M.: Wer soll Verantwortung tragen? Probleme der Verantwortungsverteilung in komplexen (soziotechnischen-sozioökonomischen) Syste-

men. In: K. BAYERTZ (Hg.): Verantwortung. Prinzip oder Problem? – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1995, S. 241 – 286.

LENK, H./ROPOHL, Günter (Hg.): Systemtheorie als Wissenschaftsprogramm. – Königstein: Athenäum, 1978.

LINDE, Hans: Sachdominanz in Sozialstrukturen. - Tübingen: Mohr, 1972.

MARING, Matthias: Märkte und Handlungssysteme. – Frankfurt a. M.: Lang, 1985.

MARING, M.: Modelle korporativer Verantwortung. In: Conceptus; 23 (1989), 25 – 41.

NELL-BREUNING, Oswald von: Subsidiaritätsprinzip. In: Staatslexikon. Bd. 7. – Freiburg: Herder, 1962, Sp. 826 – 833.

ROPOHL, Günter: Eine Systemtheorie der Technik. – München; Wien: Hanser, 1979.

ROPOHL, G.: Technikbewertung in der Industrie. In: Jahrbuch Arbeit und Technik 1994. – Bonn: Dietz, 1994, 328 – 341.

ROPOHL, G.: Ethik und Technikbewertung. - Frankfurt a. M. Suhrkamp, 1996.

Dr. phil. Dipl. rer. pol. Matthias Maring, Institut für Philosophie, Universität Karlsruhe (TH), Postfach 6980, D-76128 Karlsruhe

#### KIRSTEN WEGNER

#### WERBUNG UND WERTORIENTIERUNG

Kirsten Wegner, geboren am 19. Mai 1962 in Berlin, studierte von 1985 bis 1991 Philosophie an der Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg und an der Humboldt-Universität zu Berlin mit den Hauptschwerpunkten Ethik und Psychologie (Diplom 1991). Sie arbeitet seit 1992 als Werbeleiterin eines Verlages und beschäftigt sich u. a. mit der Werteproblematik in der Werbung und dem Wandel des Frauenbildes unter dem Wertaspekt. Seit 1994 Spezialisierung Praktische Philosophie/Sozialphilosophie bei PD Dr. phil. habil. Manfred Lichtblau (Bochum).

Werbung ist – so wird landläufig angenommen – eine ganz banale Sache: etwas, das uns täglich umgibt – auf den Straßen, auf dem Sportplatz, in der Zeitung, und selbst in den Sendeprogrammen von Rundfunk und Fernsehen gehören Werbespots wie selbstverständlich dazu.

Das Alltägliche wird kaum mehr bewußt wahrgenommen. Doch diese scheinbare Nebensächlichkeit beeinflußt das Leben stark: Werbung prägt seit Jahrzehnten Kultur, Sprache und Lebensgewohnheiten. Zum Phänomen Werbung existieren verschiedene Definitionsmodelle. Wir nehmen das Modell von O. W. HASELHOFF zum Ausgangspunkt: Werbung hat danach das Ziel der

"öffentlichen, gezielten und geplanten Kommunikation, der Information, der Motivation, der Überzeugung und der Manipulation eines definierten Kreises von Umworbenen zugunsten der Marktchancen eines Produktes oder des Images eines Unternehmens."

Globalisierung, Konkurrenz innerhalb der EU und die Entwicklung im Osten Europas machen es den Unternehmen zunehmend schwerer, ihre Marktanteile zu behaupten und auszubauen. Um die Werbung effektiv zu gestalten, beschäftigt sich ein Heer von Werbefachleuten in speziellen Agenturen und Instituten mit Marktanalysen und Trendforschungen. Die Unternehmen wenden Millionen für Werbekampagnen

auf, die letztlich vom Konsumenten über den Einkaufspreis mitgetragen werden. Dazu ist eine umfassende Präsenz in allen Medien notwendig. In der vorliegenden Arbeit wird weitestgehend auf Fachtermini verzichtet, um allgemeinverständlich zu bleiben.

## 1. Wirkungsweise der Werbung

Werbung wird prinzipiell dort plaziert, wo man ihr am wenigsten ausweichen kann. Denn Werbung soll effizient sein. Sie braucht und schafft Beachtung. Reklame ist im TV-Bereich besonders aktiv, da dieses Medium audiovisuell wirkt. Viele Arbeiten werden parallel zum Fernsehprogramm verrichtet. Selbst während eines Gesprächs läuft bei vielen das Fernsehgerät. Hier kann also zumindest ein Sinnesorgan, entweder das Auge oder das Ohr, die Werbung unterschwellig aufnehmen. Deshalb legen Werbefachleute so großen Wert auf einprägsame Bilder, Melodien, Slogans.

Die Wirkung der Werbung ist abhängig von ihrer Verständlichkeit, d. h. sie ist kognitiv orientiert. Texte und Bilder rufen bei Menschen verschiedener Kulturkreise auch unterschiedliche Assoziationen hervor. Der Text / das Bild muß daher eine Entscheidungshilfe beinhalten, muß – wenigstens scheinbar – aufklären. Werbung kann mit Worten / Bildern Assoziationen freisetzen und das Kaufverhalten manipulieren – hauptsächlich auf emotionaler Ebene.

Der Irrglaube, daß hinter einem Wort auch ein realer Sachverhalt steht, läßt sich anhand der Werbung für Crèmes aufzeigen, die mit den Begriffen "Nährstoff" und "Aufbaustoff" werben. Assoziiert wird, daß Creme der Haut jene Substanzen zuführt, die sie benötigt. Ohne Rücksicht auf den objektiven Sachverhalt soll allein durch das Ansprechen emotionaler Komponenten der Werbeerfolg herbeigeführt werden: Was immer wieder in überzeugenden Worten und Bildern über die Massenmedien kommt, kann einfach keine Lüge sein – Sehen ist Glauben.

Die Auswahl von selbstverständlich positiven Informationen ergibt ein vorab kalkuliertes Bild.

Entscheidend ist, daß ein Großteil der Gesellschaft Informationen nur noch über die Medien aufnimmt. Die Menschen partizipieren an Emotionen und Gedanken aus zweiter Hand. Aktives soziales Miteinander degeneriert zu bloß passivem Konsumieren. Aus dem menschlichen Zusammenleben entstandene Werte wie Solidarität, Respekt, Mitgefühl, Hilfsbereitschaft u. a. machen der Gleichgültigkeit, der Distanz und dem Konkurrenzdenken Platz. Menschenwürde und Glück scheinen käuflich zu sein, es gibt keinen Raum mehr für Emotionen, Gefühle werden in den privaten Bereich verbannt. Um am Glück teilhaben zu können, muß konsumiert werden. Das ist die Botschaft, die durch Werbung suggeriert wird.

Täglich zeigen die Medien, wie grausam die Welt ist: Gewalt, Kälte, Verzweiflung bereits in den Sendezeiten für Kinder und Jugendliche. Als Kontrast bietet die Werbung eine heile Welt. Diese heile Welt läßt sich kaufen: Statt "cogito ergo sum" gilt "consumo ergo sum".

# 2. Wie arbeitet Werbung? Die Lust am Eigentum

Bereits vor über 100 Jahren stellte Thorstein VEBLEN fest, daß in jeder Gesellschaft, die das Privateigentum kennt, der einzelne im Interesse seines inneren Friedens mindestens ebensoviel besitzen müsse wie jene, mit denen er sich auf dieselbe Stufe stellt.<sup>2</sup> Es scheint, dem Menschen ist der Drang nach Eigentum immanent. Eigentum dient nicht nur dazu, das Leben angenehmer zu machen, sondern sich durch Besitz vom anderen zu unterscheiden und Anerkennung zu erlangen. Es ist offenbar so, daß Werte die innerhalb der Gesellschaft bislang eine wichtige Rolle spielten (Solidarität, Verantwortung, Toleranz, Verständnis u. a.), durch solche wie Neid, Arroganz, Gewaltbereitschaft, Konkurrenz ersetzt werden. Doch dieser Wertewandel zeigt auch dies: Eine Welt, in der alles zur Ware wird, ist auf Dauer nicht lebensfähig. Das Individuum findet sich als Ware definiert und wird so sich selbst entfremdet. Die Wirtschaft postuliert mittels Werbung die Idee, daß durch Konsum die Befreiung des Individuums von allen

möglichen Zwängen möglich sei. Superlative sind so selbstverständlich in der Werbewelt, daß jeder neue Gedanke während des Entstehens bereits inflationär erscheint. Der Mensch von heute ist morgen antiquiert, wenn er sich nicht schnell genug anpassen kann.

Ein wichtiger und zentraler Punkt der Werbung ist das Schaffen von Bedürfnissen und damit Produkten, die im Grunde keiner benötigt.

# 3. Projektionen

Es gilt als erwiesen, daß die Menschen jenes Bild, das sie von sich selbst haben oder ihr Ideal-Ich auf die Werbung übertragen. Diese Tatsache soll illustriert werden:

Ein Auto ist für das soziale Umfeld sichtbar. Diese Tatsache ist für das Kaufmotiv entscheidend. Autobesitzer, nach den Motiven für ihr Modell befragt, werden ihre Kaufentscheidung technisch, praktisch und finanziell, also rational, begründen. Doch Deutschlands Straßen sind bevölkert mit zu großen, zu schnellen, zu teuren Autos und meist sitzt nur eine Person im Wagen, die sich mit einer Menge von Metall, Plastik und Glas umgibt, die weder technisch, praktisch, finanziell, geschweige denn ökologisch zu rechtfertigen wäre.

Aber der Fahrer erzielt Aufmerksamkeit, erhöht derart sein Selbstbewußtsein. Er kann seiner Umwelt unmittelbar sein Wunschbild von sich nahebringen. Entscheidend ist, als was man ihn erkennen soll, nicht was er in der Realität ist. Die *Projektion des Ideal-Ich* auf ein Produkt hilft, das Ideal-Ich aufrechtzuerhalten.

Genau dieses soziale Verhalten machen sich die Werbestrategen zunutze. Obwohl die meisten Menschen meinen, daß die Werbung keinen entscheidenden Einfluß auf sie hat, steht die Manipulation außer Frage. Werte und Normen werden demnach von der Werbung aufgenommen und für ihre Strategie ausgewertet, aber ebenso wieder zurückgeworfen und damit auf massenwirksamer Ebene bestätigt.

# 4. Werbung durch Schlüsselbilder

Bei der enormen Fülle von angebotenen Produkten und Dienstleistun-

gen auf dem Markt muß die Werbung immer von neuem versuchen, ein Produktimage aufzubauen und aufrechtzuerhalten, das ihrer Meinung nach die Masse der Verbraucher oder eine ausgewählte Zielgruppe anspricht. Besonders die moderne Markentechnik macht deutlich, daß die Produktleistung vielfach vom Bild in der Öffentlichkeit bestimmt wird:

"... Weil Marken die Kulte der modernen Zivilisation repräsentieren. Was sind Kulte? Kulte sind nichts anderes als ein zusammenhängendes Sinnsystem, ein Ablauf von Ritualen und Symbolen. Dem einzelnen Individuum geben diese Kulte Halt und Orientierung, sie strukturieren sein Wertsystem."

Marken haben die Aufgabe, sogenannte innere Bilder hervorzurufen. Durch Symbole, Zeichen etc. wird um Sympathie und Wiedererkennung gerungen. Kriterien des Markenauftritts sind

"die Kontinuität des Auftritts, seine Uniqueness (als Abgrenzung zur Informationskonkurrenz und nicht nur zur Produktkonkurrenz) sowie seine Fähigkeit, einen wie immer gearteten Produktnutzen zu kommunizieren..."<sup>4</sup>.

Das Bild der angeblich besseren Produktqualität, der besseren Serviceleistung der Markenprodukte und des Nutzens ist allein durch die Werbung entstanden und hat selten etwas mit wirklichem Qualitätsvorsprung vor weniger namhaften, weniger bekannten Produkten zu tun. Der Konsument greift oft unbewußt nach vermeintlich Bekanntem im Supermarktregal. Das Produkt soll und muß sich tief in das Bewußtsein der potentiellen Käufer einprägen. Die Ware muß vertraut erscheinen, stets wiedererkannt und als Markenprodukt mit hoher Qualität assoziiert werden.

Adidas wirbt mit dem Wunsch vieler Menschen, fit zu sein. Jacobs-Kaffee schließt sich der Sehnsucht nach der heilen Familienwelt an: Güte, Wärme, Für-einander-da-sein verkaufen sich gut. Marlboro wirbt mit dem Schlüsselbild der Freiheit, Campari mit Erotik, Coolness und sozialer Akzeptanz.

<sup>3</sup> M. HORX / P. WIPPERMANN: Markenkult (1995), Seite 10.

<sup>4</sup> R. SZALLIES / G. WISWEDE (Hg.): Wertewandel und Konsum (1990), Seite 210.

#### 5. Leitbilder

"Die Leute sind ihren Zigarettenmarken ungeheuer treu und können sie bei Tests trotzdem nicht von anderen Marken unterscheiden. Sie rauchen allesamt eine Vorstellung."  $^5$ 

Die Autorität der Werbung wird durch die Formung von Leitbildern verdeutlicht. Leitbilder oder Vorbilder sind offensichtlich für die menschliche Gemeinschaft notwendig. In diesen Leitfiguren verkörpern sich stets die Wünsche, Hoffnungen und Sehnsüchte. Sie werden deshalb in ihrer ethischen Vorbildfunktion verklärt und überhöht.

Diese Leitbilder sind durch ihre starke Bindungskraft als solche akzeptiert. Ihre Wirkung ist zum großen Teil emotional. Die in der modernen bürgerlichen Gesellschaft postulierten Leitbegriffe "Identität" oder "Authentizität" entstehen zum Beispiel in der Hauptsache erst aus der Beziehung zu anderen. Die Werbung kann durch Leitbilder Identitätsstifter sein und ist es auch. Durch Leitbilder mit starkem Identifikationsgrad und Wiedererkennungswert versucht die Werbung emotionale Bindung zu schaffen. Das ist notwendig, weil sich Produkte und Dienstleistungen im Prinzip nicht mehr wesentlich voneinander unterscheiden. Die Werbefachleute konstruieren Unterschiede u. a. durch Leitbilder.

An vorderster Stelle der Werteskala in der individualisierten Industriegesellschaft stehen "Vertrauen" und "Ehrlichkeit". Der aktuellste und stärkste Trend in der Werbung entspricht dem erhöhten Verlangen der Konsumenten nach persönlicher Garantie. Produkten ohne Gesicht glaubt man nicht mehr. So steht Herr Dittmeier für sein Produkt in der Werbung ein. Dr. Best wirbt "persönlich" für seine Zahnpflegemittel. Botschafter wie Clementine aus der Ajax-Werbung oder der Mann von Persil übernehmen ebenfalls die Rolle der "persönlichen Haftung" in der Werbung. Es werden Persönlichkeiten als Werbeleitbild entwickelt, die nicht unbedingt mit dem Produkt in einem Zusammenhang stehen müssen: diese Personen oder Zeichen nehmen Symbolcharakter für das jeweilige Produkt an. Untersuchungen, welches Leitbild die meisten Menschen einer bestimmten Zielgruppe anspricht, sind also für den späteren Verkaufserfolg enorm wichtig.

Jene Leitbildfiguren sollten demnach Werte verkörpern, die 1. zum Produkt passen und eine entsprechende Assoziation zulassen und 2. emotional ansprechen. Werte wie: Sauberkeit, Ordnungsliebe, Großzügigkeit, Geduld, Friedfertigkeit etc. werden häufig vermarktet. Der freundliche Versicherungsmann, immer im Dienst am Nächsten, quasi Mitglied der Familie, ist so eine über Jahre geformte Leitfigur.

Besonderer Beliebtheit erfreut sich auch die Prominenz aus Kultur und Sport. Sie verkörpert Erfolg, Fairness, Leistungs- und Risikobereitschaft – Werte, die in der bürgerlichen Gesellschaft einen sehr hohen Stellenwert einnehmen.

#### 6. Identifikation

Die Werbung ist in ihrer Wirksamkeit auf Identifikationen angewiesen und muß Werte aufzeigen, die entsprechend der Zielgruppe die Mehrheit als Ideal für sich bestätigt. Das *Ich-Ideal* entwickelt sich durch Erfahrung, indem Gebote und Verbote verinnerlicht werden (Über-Ich). Der Begriff der Identifizierung steht am Ende der Wandlung des Fremden zum Eigenen, d. h. die Erwartungen anderer werden zu eigenen. Auf diese Weise werden die persönlichen Vorstellungen vom "richtigen Verhalten", "richtigen Erleben" und "richtigen Handeln" geformt. Der potentielle Käufer muß sich zumindest zu einem gewissen Teil in der Werbung mit seinen Wünschen, Ängsten, Hoffnungen und Werten wiederfinden. Alles Fremde, nicht Nachempfindbare, nicht Kontrollierbare wird als Bedrohung angesehen.

Die zu verkaufende Ware soll also Werte verkörpern, um das Kaufinteresse zu wecken. Es werden demnach keine Autos verkauft, sondern Gefühle von Macht, Omnipotenz, Sicherheit. Wenn ich das richtige Kuchenmehl erwerbe, kaufe ich gleichsam Bestätigung. Ich werde *Ich* durch das Produkt oder um in den Kategorien E. FROMMs zu sprechen: Ich *bin* erst, wenn ich *habe*.

Es zeigt sich, daß die Menschen in psychologischer und sozialer Hinsicht neben der Identifikation ebenso eine Unterscheidung für ihre Ich-Definition benötigen. Im Moment der Erkenntnis des Andersseins werden auch die Gleichen erkannt: diejenigen, mit denen man sich un-

ter einem gewissen Aspekt identifizieren kann. Und man identifiziert sich mit jemandem, der die gleichen Werte verinnerlicht hat und dieselben Ziele verfolgt.

Die *Identifikation* mit einer Gruppe, Klasse etc. rettet den Menschen vor dem Gefühl des Verlorenseins, der Schwäche und der Ohnmacht. Die Abgrenzung macht ihn wiederum zum Individuum, das trotz sozialer Einbindungen im Grunde allein ist – eine Balance, die schwer im Gleichgewicht zu halten ist.

Die Werbung muß diesem Bedürfnis nach Individualität und nach Gruppenidentität gerecht werden. Das tut sie, indem entsprechend des zu bewerbenden Produktes Entscheidungen zur Verlagerung des Schwerpunktes getroffen werden. Das Image eines Autos ist Freiheit und Individualität. Demgemäß muß Werbung Bilder zeigen, die Assoziationen von unbegrenzter Mobilität, Unabhängigkeit und Selbstdarstellung freisetzen. Hingegen wird ein Bier mit deutlich erkennbarem positivem sozialen Hintergrund dargestellt: Es wird entweder in geselliger Runde oder nach erfolgreichen Unternehmungen genossen. Hier wird die Individualität durch Kennerschaft ausgedruckt und gleichzeitig das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe aufgezeigt.

#### 7. Freiheit und Geschlecht

Zentrale Themen in der *Ethik* sind die Würde, die Verantwortung, der freie Wille, die Freiheit. Die *Freiheit* als Wert wird zunächst sehr abstrakt definiert. G. W. F. HEGEL nimmt aristotelisches Gedankengut auf und sieht den Begriff der Freiheit als historische Kategorie, die Freiheit steht in einem dialektischen Verhältnis zur Notwendigkeit:

"Eine Freiheit, die keine Notwendigkeit in sich hätte, und eine bloße Notwendigkeit ohne Freiheit, diese sind abstrakte und somit unwahre Bestimmungen. Die Freiheit ist wesentlich konkret, auf ewige Weise in sich bestimmt und somit zugleich notwendig."

Zunehmend wird die Frage der Freiheit als allgemeinmenschlicher Wert von der abstrakten Definition gelöst und auch unter einem konkreten geschlechtsspezifischen Hintergrund untersucht. Das Recht auf Freiheit - und als eine freie, weil demokratische, Gesellschaft betrachtet sich die bürgerliche Gesellschaft - sollte also jeder Person unabhängig von Geschlecht, Rasse, Alter zugestanden werden. Diese Freiheit wird als bindende Norm gedacht, als Humanismus, der die Verantwortung für den anderen Menschen und gegenüber der Natur impliziert. Von einer freien Entwicklung der Frau kann jedoch in der bürgerlichen Gesellschaft nicht die Rede sein. Im Gegenteil, es wird heute gerade angesichts der wirtschaftlichen Krise und der harten Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt angestrebt, die Frau auf bestimmte Entwicklungen zu reduzieren. Als Beispiel sei hier nur kurz angefügt, daß in den neuen deutschen Bundesländern ein Heer von sehr gut ausgebildeten, allerdings arbeitslosen Frauen auf Umschulungen geschickt wird, die wieder das klassische Frauenberufsbild vermitteln. Das Bemerkenswerte daran ist, daß eine Vielzahl dieser Frauen Fachund Hochschulabschlüsse in technischen Berufen vorweisen können. Entwicklungsmöglichkeiten von Frauen und Männern sind an gesellschaftliche Werte gebunden. Die Psyche, darin eingebunden die individuelle Werteskala, determiniert die Handlung. Beides ist aufs engste kausal miteinander verbunden.

# 8. Geschlechtsspezifische Werte und Werbung

Ist Freiheit käuflich? Diese Frage wird von der Werbung permanent bejaht. Unter dem Motto: "Kaufe ein Stück Unabhängigkeit!" vermittelt die Werbung ihr Bild der Freiheit. So wird dem Fernsehzuschauer das Bild grenzenloser Freiheit beispielsweise in Form eines Autos präsentiert. Da ein Automobil Mobilität verspricht, wird bedenkenlos Beweglichkeit mit Freiheit gleichgesetzt. Ein junger, dynamischer Geschäftsmann besteigt ein neues Auto und entschwindet unter den erstaunten Blicken der Kollegen. Er fährt über einsame, wild-romantische Straßen. Am Ende sieht man ihn an einer Steilküste mit einer fantastischen Aussicht stehen und – arbeiten.

Zweierlei wird hier deutlich: Ohne den Erwerb einer bestimmten Ware wäre Freiheit, wie sie die Werbestrategen und Verkäufer verstehen, nicht möglich; diese Freiheit ist nur einer gesellschaftlichen Elite zugedacht. Auffallend ist, daß in der Regel in Werbespots, die "Freiheit" als Mittel benutzen, um ihre Produkte absetzen zu können, nur Männer in entsprechenden Handlungen dargestellt werden. So ist Freiheit / Unabhängigkeit stark maskulin besetzt. Diese Tatsache muß im sozialen Zusammenhang gesehen werden.

In der Arbeit "Wandel des Frauenbildes unter dem Wertaspekt"<sup>7</sup> ist dargestellt, in welcher Hinsicht sich Werte und Normen geschlechtsspezifisch unterscheiden und wo die Ursachen des Frauenbildwandels aus psychoanalytischer Sicht zu suchen sind. Als männliche Werte gelten demnach: Gehorsam, Ordnung, Gefühlsabwehr, Durchsetzungsfähigkeit, Härte, Erfolg, hierarchisches und rationales Denken, starkes Selbstwertgefühl. Werte, die vormals als männlich postuliert wurden, weil sie für das Kriegshandwerk unabdingbar waren, sind immer noch aktuell - jetzt jedoch auf dem Kriegsschauplatz Arbeitswelt. Da die moderne westliche Gesellschaft patriachalisch dominiert wird, besetzen diese Werte den oberen Rang. Genau diesen Werten, die bewußt und unbewußt als überlegen angesehen werden, schreibt man den gesellschaftlichen Fortschritt zu. Denn sozialer Fortschritt wird mit technischem Fortschritt gleichgesetzt. Die sogenannten männlichen Werte orientieren auf einen Bereich, der außerhalb der Familie liegt. Die Familie soll für den Mann als Ort der Reproduktion seiner Arbeitskraft fungieren. Weibliche Stereotype sind: soziale Orientierung, die mit sozialer Abhängigkeit verbunden ist, Orientierung auf körperliche Attraktivität, Freundlichkeit, Emotionalität, Takt, Sensibilität, Zärtlichkeit, Abhängigkeit, Sicherheitsbedürftigkeit. In bezug auf körperliche Attraktivität ist auch bei den Männern zunehmendes Interesse zu konstatieren - allerdings weniger, um Anerkennung beim anderen Geschlecht zu finden, sondern vielmehr, um auf dem Arbeitsmarkt als jung, dynamisch und aktiv bestehen zu können. Aggressivität, Sachbezogenheit, energisches Verhalten werden als unweiblich empfunden. Ein konkreter Ausdruck der Wertdistribution ist die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern innerhalb der Familie und im Berufsleben. Aufgrund des erwähnten geschlechtsspezifischen Wertekatalogs wird die Rollenverteilung klar: Frauen wird in geringerem Umfang

<sup>7</sup> K. WEGNER: Wandel des Frauenbildes unter dem Wertaspekt (1991).

Verantwortung für Beschäftigte, Sachwerte etc. überlassen. Sie sind weniger in Leitungs- und Führungsfunktionen sowie auf Planungs- und Kontrollebenen zu finden. Das Management ist nach wie vor eine Domäne der Männer, da diese Berufsebene dem Wertbild des Mannes adäquat erscheint. Sichtbar wird, daß das im gesellschaftlichen Bewußtsein verankerte Frauen- und Männerbild eine prägende Wirkung auf das individuelle Bewußtsein hat.

# 9. Die Darstellung der Geschlechter in der Werbung

Wir können davon ausgehen, daß Werbung in der heutigen Zeit zugleich ein Barometer für Tendenzen in der Gesellschaft ist. Werbung produziert Bedürfnisse und Trends, spürt sie jedoch auch möglichst frühzeitig auf, um sie auf eine breite Schicht von potentiellen Verbrauchern zu übertragen. Wenn die deutsche Werbung auf geschlechtsspezifische Stereotype hin untersucht wird, sind auch Versuche erkennbar, den klassischen Mustern zu entgehen. Als allgemeine Tendenz kann dies aber nicht gewertet werden.

Grundlegend gibt es drei Frauenstereotype in der Werbung: a) die Karrierefrau, die sowohl beruflich wie privat selbstbewußt, unabhängig ist und zur gutverdienenden Mittel- oder Oberschicht gehört; b) die Mutter, eingebunden in die Familie, ausgeglichen, offensichtlich nicht berufstätig, altruistisch, ganz in ihrer klassischen Rolle aufgehend; c) die "femme fatale" – geheimnisvoll, genußfreudig, erotisch, als Persönlichkeit jedoch unspezifisch.

Die Motive beim Kauf von Waren sind nicht exakt kalkulierbar, da sie häufig im Unterbewußten liegen. Werbeleute greifen so beispielsweise *Schuldgefühle* auf, verstärken sie, während gleichzeitig Lösung und Befreiung aufgezeigt werden.

Mutterschaft, die traditionell mit den Werten der Nächstenliebe, des Altruismus, der Hingabe und Fürsorge behaftet ist, wird auch exakt so von der Werbung gezeigt. Sie bestätigt gleichsam durch ihre Reflexion diese Werte, weckt jedoch bei einer Vielzahl von Frauen durch ihre Bildhaftigkeit Schuldgefühle, da das reale Leben der Mütter keine Ähnlichkeit mit dem durch die Werbung gezeichneten Bild aufweist.

Um diesem gesellschaftlichen Ideal wenigstens partiell entsprechen zu können, wird beispielsweise die Schokolade mit der Extraportion Milch gekauft, da die Assoziation Milch = Gesundheit = Fürsorge = Mütterlichkeit offenzuliegen scheint.

Die Bilder sind überzeichnet, üben aber eine starke Faszination aus, die bei der Betrachtung des angeblichen Lebens der Frauen aus der Mittel- und Oberschicht entsteht (und in der Regel nur das findet Eingang in die Werbung). Wenn man die Tatsache anerkennt, daß Werbung den Stand der gesellschaftlichen Entwicklung widerspiegelt, spielt die Bundesrepublik Deutschland in bezug auf die geschlechtsspezifische Werteverteilung keine wegweisende Vorbildrolle.

#### 10. Wertewandel

Unter einem Wertewandel verstehen wir Bewußtseinsprozesse, für die materielle Gegebenheiten nur partiell als Ursache herangezogen werden können. Eine weitere Determinante findet sich in kognitiven Prozessen, d. h., daß ein Wertewandel nicht nur auf die ausreichende Befriedigung mit materiellen und kulturellen Gütern zurückgeführt werden kann.

In den letzten Jahrzehnten ist eine Verlagerung der Werte vom Arbeits- auf den Freizeitbereich zu konstatieren. Im Vergleich zu Befragungen in den 60er Jahren<sup>8</sup> ist eine allgemeine Hinwendung zu hedonistischen Lebensmaximen aufgefallen. Gleichzeitig wird die Selbstentfaltung als Wert auf vorderste Positionen gesetzt. In der Werbung wird dem Rechnung getragen, indem Genuß, Erregung und Sinnesfreude als allgemeingültiges Recht deklariert werden. Genußfähigkeit und Kennerschaft sollen dem Konsumenten soziales Prestige oder doch wenigstens Anerkennung der "Insider" suggerieren. Wie bereits erwähnt, trägt die Markenwerbung erheblich dazu bei, die Illusion einer "Kennerschaft" beim Käufer zu stärken.

Eine Tendenz, die sich in den letzten Jahrzehnten stark ausbildete, ist der *Jugendlichkeitskult*, obwohl oder gerade weil die Bevölkerung der westlichen Industriestaaten einen immer höheren Anteil älterer

<sup>8</sup> Vgl. R. SZALLIES / G. WISWEDE: Wertewandel und Konsum.

Menschen aufweist. Die uralte Sehnsucht, ewig jung und leistungsbzw. genußfähig zu bleiben, nimmt gegenwärtig geradezu entwürdigende Formen an. Die Jugend wird in der Werbung als Wert verkauft. Obwohl demographische Untersuchungen ergeben, daß die Bevölkerung zunehmend überaltert, zögert die Werbung mit der offensiven Ansprache der Seniorenzielgruppe. Solange mit dem Jugendlichkeitswahn verdient werden kann, haben Werbung und Industrie kein Interesse daran, das Alter als Leitbild und Wert aufzubauen.

Die Kaufkraft der Senioren ist jedoch enorm hoch und wird stetig ansteigen. Aber das Alter findet in der Werbung nur seinen Platz, wenn es um Familie, Geborgenheit usw. geht, also um konservative Werte. In der Zukunft wird es aber immer mehr ältere Leute geben, die als sogenannte Singles leben, oder Paare ohne Kinder. Hier gilt es für die Werbefachleute Trends aufzugreifen und die entsprechenden Zielgruppen den veränderten Lebensbedingungen gemäß zu umwerben.

Einen zunehmend wichtigen Stellenwert innerhalb der Wertehierarchie nimmt die Verantwortung gegenüber der *Umwelt* ein. Dennoch ist ein deutlicher Widerspruch zwischen dem Kaufverhalten und ökologischen Bekenntnissen eines Großteils der Bevölkerung zu konstatieren. Kompensationskäufe sind an der Tagesordnung, daß heißt, ein schlechtes Gewissen wird mit dem Erwerb ökologisch beworbener Ware beruhigt. Dies findet aber nur sporadisch und letztlich inkonsequent statt.

Zunehmend gewinnt die Überlebensfrage der Menschheit an Bedeutung, auch für die Industrie und damit die Werbung. "Moralische" Produkte, die in ihrem Verkaufspreis einen Anteil für die Rohstofferzeuger haben oder auf umweltschonende Produktion verweisen, sind teurer als die üblichen, aber auf dem Vormarsch. Gekauft werden können sie jedoch nur von finanzkräftiger Klientel. B. BRECHTs Ausspruch: "Erst kommt das Fressen und dann die Moral" gibt zu bedenken, daß dies nur ein Phänomen der Industriegesellschaft sein kann. Wenn Staaten wie China sich von industriell unterentwickelten Ländern zu Industrienationen wandeln, wird dies vordergründig nicht unter umweltverträglichen Aspekten geschehen.

#### 11. Wirtschaftsethik

Der Verlust eines einheitlichen Bezugssystems der Werte, die ihrerseits die Normen begründen, macht es schwer, menschliche Handlungsweisen zu beurteilen. Ist alles, was wissenschaftlich und technisch möglich ist, auch mit den gültigen Werten und Normen in Einklang zu bringen? Stehen unternehmerische Interessen nicht in Widerspruch zu den Normen und Werten menschlicher Zivilisation? Es sei hier nur auf die Diskussion um die Kennzeichnungspflicht von genmanipulierten Lebensmitteln und das mit dem BSE-Virus verseuchte Fleisch verwiesen.

Das Werte- und Normensystem einer Gesellschaft ist kein losgelöstes Abstraktum, sondern richtet sich nach den Gegebenheiten und Notwendigkeiten der menschlichen Gemeinschaft. Leitsätze der Ethik haben Idealcharakter. Die Werte und Normen, nach denen sich die Menschen richten, werden vom praktischen Leben bestimmt. Und da die Formen menschlichen Zusammenlebens fest mit der Struktur der Psyche verbunden sind, können sich Werte und Normen nur bedingt verändern.

Es gibt zwei Hauptpositionen hinsichtlich der Beziehung zwischen Ethik und Wirtschaft: die erste besagt, daß beide einen Widerspruch bilden und unvereinbar seien, die zweite meint, daß die Marktwirtschaft an sich ethisch sei, weil sie sich gegenüber der sozialistischen Planwirtschaft durchgesetzt hat, die Marktwirtschaft eine logische Ergänzung zur Demokratie bildet, die gewinnorientierte Marktwirtschaft am effizientesten und für das Gemeinwohl am nützlichsten ist und durch Kontrolle und Dezentralisierung zu optimaler Machtverteilung führt. Die letzte Position meint, daß kein Steuerungssystem existiert, das sich gegen die Marktwirtschaft durchsetzen könnte. Sie hat jedoch die sogenannten Dritte-Welt-Länder nicht auf der ökonomischen Rechnung. Die zunehmenden Globalisierungstendenzen - das Kapital operiert weltweit und kann in Sekundenschnelle transferiert werden - erfordern jedoch eine Einbeziehung. Es gibt Ansichten, denen zufolge das Gewinnmotiv in der freien Marktwirtschaft nicht mit Hilfe von Normen und Gesetzgebungen zu reglementieren sei, wenn es effizient bleiben soll. Die Akzeptanz ethischer Prinzipien durch Unternehmen wird stets an die Gewinnerwartung gekoppelt. Wenn also das Gewinnstreben Maßstab für ethisch-moralisches Verhalten von Unternehmen ist, dann kann die Motivation dafür nicht aus dem gesellschaftlichen Werte- und Normensystem kommen. Eine an sich ethische Wirtschaft kann es einfach nicht geben.

Eine weitere Frage ist, wieweit Werbung als Mittlerin auf der Suche nach dem Käufer gehen kann. Nach dem Verständnis von Benetton dient Werbung als Bekenntnis, soll Informationen transportieren. Aber ist es moralisch legitim, das bei Benetton gezeigte Elend von Menschen für die Vermarktung eines Produktes zu benutzen? Der Boykott der Benetton-Läden in der jüngsten Vergangenheit zeigt, daß es zu diesen Fragen durchaus unterschiedliche, ja gegensätzliche Positionen gibt.

Die Realisierung von Eigeninteressen mit dem Ziel, die Profitrate zu maximieren, wird in der bürgerlichen Gesellschaft allgemein als ethisch nicht angreifbar angesehen, solange es nicht zu offensichtlich gegen das Normensystem verstößt. Es wird angenommen, daß der Egoismus in der menschlichen Natur begründet ist und ergo Marktwirtschaft das dieser Natur Entsprechende ist.

#### Zusammenfassung

WEGNER, Kirsten: Werbung und Wertorientierung, ETHICA; 5 (1997) 3, 295 – 310

Werbung muß gesellschaftliche Tendenzen voraussehen, um neue Absatzmöglichkeiten zu erschließen. Über die menschliche psychische Struktur – Projektion, Wunsch nach Leitbildern, Drang nach Identifikation und Unterscheidung – manipuliert sie das Käuferverhalten. Werbung trägt zur Unfähigkeit bei, die Welt komplex zu begreifen. Sie reflektiert nicht nur Gesellschaft, durch ihre Omnipräsenz wirkt sie auch wertebildend.

Werbung Leitbilder /Werbung Wertewandel Wirtschaftsethik

#### Summary

WEGNER, Kirsten: Advertising and value orientation, ETHICA; 5 (1997) 3, 295 - 310

The advertising industry has to foresee social tendencies in order to open up new market possibilities. Via the psychical structure of humans – projection, desire for leading figures, urge for identification and differentiation – it manipulates the behaviour of buyers. Advertising is also responsible for the increasing inability to grasp the world in all its complexity. It is not only a reflection of society, its omnipresence also contributes to the construction of values.

Advertising Leading figures /advertising industry Change of values Economic ethics

#### Literatur

HEGEL, G. W. F.: Werke. Bd. 8. - Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

HORX, M. / WIPPERMANN, P.: Markenkult. - Düsseldorf: Econ-Verlag, 1995.

PACKARD, Vance: Die geheimen Verführer. - Düsseldorf: Econ-Verlag, 1991.

RODE, F. A.: Der Weg zum neuen Konsumenten. – Wiesbaden: Gabler Verlag, 1989.

SCHNEIDER, Karl (Hg.): Werbung. - Waiblingen: M & S Verlag, 1994.

SZALLIES, R./WISWEDE, G. (Hg.): Wertewandel und Konsum. – Landsberg/Lech: Verlag Moderne Industrie, 1990.

WEGNER, Kirsten: Wandel des Frauenbildes unter dem Wertaspekt, Diplomarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin, 1991.

Kirsten Wegner, Müggelheimer Str. 1B, D-12555 Berlin

### DISKUSSIONSFORUM

# JOSEF RÖMELT PROBLEME DES BEHANDLUNGSABBRUCHS / BEHANDLUNGSVERZICHTS

## Ethische Überlegungen

Es ist sicher nicht mehr zu übersehen und wird an vielen Stellen der fachmedizinischen und außer-medizinischen Literatur beschrieben, daß heute irgendwie ein sehr einschneidender Wandel der modernen Medizinkultur Platz greift. Die Frage nach der Finanzierbarkeit des technisch immer differenzierteren Gesundheitsbetriebs unserer Gesellschaft scheint dabei nur ein Indikator für das Problem zu sein, das in seinen Wurzeln tiefer liegt als lediglich an der Oberfläche bloßer Management- und Organisationsfragen für eine sachgerechte und gesundheitspolitisch verantwortliche Strukturierung der Medizinkultur. Die Einsicht, daß das vielfache Können technikgestützter Medizin, das in sich ein großer Segen und Ausdruck der ungebremsten kulturellen Phantasie des Menschen ist, auch neue Erfahrungen von Grenzen, sprüchen und Paradoxien erzeugt, stellt sich auf vielen Ebenen der Gesundheitssorge dar<sup>1</sup>:

O Medizinisch inhärent wachsen die Problemfälle, in denen diagnostische, medikamentöse und operative Hilfe zu unsinnigen Konsequenzen führen kann, von denen die möglicherweise auftretenden Schwebezustände zwischen Leben und Tod (apallisches Syndrom, Teilhirntod etc.) nur Extreme sind;

- o Juristisch wird die Aufgabenstellung des Arztes immer komplizierter. Bewegte sie sich traditionell im Status der Garantenverpflichtung auf optimale Versorgung im Sinne des Einsatzes aller Mittel der physischen und psychischen Therapie, so weiß der Mediziner heute manchmal nicht oder zumindest weniger als zu früheren Zeiten -, wo die Grenze sinnvoller curativer Intervention liegt. Und verstärkt formieren sich Patientengruppen, die eine Übertherapierung als straftatbestandsfähigen Eingriff in die eigenen Rechte erfahren und dagegen auch gerichtlich vorgehen;
- o Diese medizinischen und juristischen Unsicherheiten werden durch den ökonomischen Aspekt, also den zunehmenden Kostendruck im Gesundheitswesen noch verstärkt. Und es kann das Gefühl aufkommen, daß die Handlungsspielräume der Medizin immer enger werden, immer unübersichtlicher. Fast wird es zur Tugend, therapeutische Möglichkeiten so auszusuchen, daß die billigsten üb-

rig bleiben, ohne dabei der juristischen Falle der unterlassenen Hilfeleistung einerseits, aber auch der schädigenden Übertherapierung (vielleicht sogar gegen den Willen des Patienten) andererseits ins Netz zu gehen. Dabei soll es für den Arzt zugleich darum gehen, dem Patienten optimal das Gefühl zu geben, daß er für sich selbst entschieden hat, ohne das eigene ärztliche Fachwissen und Gewissen zu verraten.

Auf dem Hintergrund dieser Problematik soll hier die Frage nach dem moralischen Sinn oder Unsinn von Behandlungsverzicht und Behandlungsabbruch gestellt werden: also nach zwei Formen der Beendigung medizinischer Therapie, die von den oben genannten medizinischen, juristischen und ökonomischen Fragen geradezu zentral betroffen sind. Die Frage nach den Entscheidungen, die in diesen beiden Begriffen für den Patienten und für den Arzt gerade in bezug auf das Ende von Heilungshilfe angesprochen sind, spiegelt das ganze Feld der veränderten Perspektive wider, die ein menschenwürdiger Umgang mit der gegenwärtigen Medizinkultur verlangt. Im folgenden soll die Frage nach dem Behandlungsverzicht und Behandlungsabbruch an seiner medizinischen, juristischen und ethischen Relevanz als Teil einer ganz entscheidenden Kultur der Endlichkeit des Menschen deutlich werden. die heute dem technischen Können des Menschen an die Seite gestellt werden muß, damit Krankheit und Gesundheit, Leben und Tod in unserem Leben ihren menschlichen Stellenwert behalten können.

# 1. Die moderne medizinische Frage nach dem Behandlungsverzicht / Behandlungsabbruch

Die oben angedeutete Expansion medizinischen Könnens induziert die veränderte Problematik des Behandlungsverzichts und -abbruchs für den Arzt und den Patienten heute. Traditionelle medizinische Therapie endete dann, wenn das Maß der Mittel zu heilen ausgeschöpft war. Der Arzt erlebte sich von seinem Fachwissen und seiner gesellschaftlichen Rolle her als Anwalt der sachgerechten und maximalen Anwendung des therapeutischen Fächers - von der Diagnostik bis zur Nachsorge -, der Patient erwartete diese Hilfe und suchte sich von Sondersituationen abgesehen diesem therapeutischen Programm unterzuordnen. Solche therapeutischen Anstrengungen endeten meist eben erst dann, wenn Arzt und Patient (häufiger noch der Arzt allein) zu der Überzeugung kamen, daß eine weitere Intervention keinen mehr hat. Das Ende der Therapie stand zumeist unter dem Vorzeichen des Zwangs von außen, der Natur ihren Lauf zu lassen, unter dem Eindruck, aufgrund der Grenzen der Einsicht in die Prozesse von Krankheit und Sterben der Natur einen letzten Sieg lassen zu müssen. Und in den relativen Grenzen des therapeutischen Spektrums konnte auch relativ schnell und eindeutig Konsens darüber erzielt werden, wann ein solcher finaler Prozeß begonnen hatte. Diese Eindeutigkeit und Klarheit in bezug auf das Ende von Therapie scheint aber heute gemindert, wenn nicht gar unwiderbringlich verloren. Die Möglichkeiten der Therapie sind

so differenziert, daß sich das schmale Spektrum "nützliche Therapie / notwendiger Abbruch" in eine Palette unterschiedlichster Nuancen differenziert hat, welche sehr widersprüchliche Folgen nahelegen kann.<sup>2</sup> Die Möglichkeiten, Leben vielleicht auch nur um Stunden zu verlängern. Schmerzen zu steuern, Ebenen der Rekonvaleszenz auf lange Zeiträume hin zu eröffnen, komplizierte neurologische und physiologische Störungen sukzessiv zu beherrschen usw. lassen das Ringen um die Gesundheit eines Menschen immer subtiler werden. Ärzte stehen als Kollegen zunehmend unter dem Problem ihrer fachlichen Spezialisierung, brauchen einander, um die Vielfalt der Möglichkeiten medizinischer Intervention zu überblicken, scheitern an gegenseitiger Konkurrenz und an der Unüberschaubarkeit medizinischer Information. So ist es auf der Ebene der Medizin selbst sehr schwer geworden, einsinnige Prognosen über den Heilungsverlauf, die zu erwartende Lebensqualität und den Sinn oder Unsinn des curativen Tuns zu geben.

Diese medizischen Tatsachen bilden den Hintergrund der ethischen Frage nach dem Sinn oder der Problematik von Behandlungsabbruch und Behandlungsverzicht. In dieser Unsicherheit wandelt sich aber zudem die Stellung des Patienten. Erlebt der Patient heute den Arzt selbst verstärkt als Suchenden, dann erscheint auch er aus seiner bloß passiven Rolle herausgenommen. Berechtigte und völlig unsinnige Sorgen melden sich, ob der Arzt tatsächlich immer die Balance recht einzuschätzen vermag, die Interessen des Patienten zwischen den Vorteilen und den Nachteilen einer

Behandlung im Blick hat. Den verbesserten therapeutischen Möglichkeiten entspricht zugleich eine zunehmende Belastung des Patienten durch die langwierigen und komplizierten Therapievorgänge selbst. Und es manchmal schwierig auszumachen, ob der gesundheitsstabilisierende Erfolg mancher medikamentöser oder ärztlicher Intervention auf der Ebene der Gesamtbefindlichkeit eines Patienten eher weniger oder mehr Belastungen durch verlangsamte, schmerzverlängernde und bewußter erlebte Krankheitsverläufe erzeugt. So wird der subjektive Faktor in der Krankheit und Therapie wichtiger: Wieviel Belastungen und Schmerzen will der einzelne aushalten? Um wieviel Gesundheit möchte er kämpfen? Den gewachsenen nuancierten Möglichkeiten scheint die Notwendigkeit bewußterer. eigenverantwortlicher Wahl zu entsprechen. Das betrifft besonders auch die bewußte, nicht einfach mehr nur passiv hingenommene, sondern im Therapieverlauf an einer Stelle ausdrücklicher zu entscheidende Beendigung explizit curativer medizinischer Intervention, die heute verstärkt von Patient und Arzt im Blick behalten werden muß.

# 2. Ein juristischer Lösungsversuch: das Konzept verstärkter Patientenautonomie<sup>3</sup>

Weist die medizinische Deskription so zunächst auf, daß es mittlerweile komplizierter um die Frage nach den Entscheidungen um das Ende der Therapie, also um Behandlungsabbruch oder Behandlungsverzicht geworden ist, so rückt für den Juristen in einer solchen Situation die Grund-

individuellen rechtsdimension der Freiheit des Patienten zur rechtsdogmatischen Basis der Suche nach einem humanen Umgang mit der modernen Medizin vor. Dem Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit, das die grundrechtliche Fundamentalkategorie der bisherigen Medizinkultur mit der Garantenstellung des Arztes für eine medizinisch optimale Versorgung im Zentrum ausmachte, tritt das Recht auf Selbstbestimmung in der Handhabung der technischen Medizin sehr viel betonter an die Seite als bisher. Dabei gehen die fundamentaljuristischen Überlegungen so weit in die Tiefe, daß schließlich die gewohnten Klassifizierungen des (versuchten) Suizids als zwar vom Recht nicht gebilligte, aber im rechtsfreien Raum tolerierte Handlungsweise in ein gewisses Recht auf den drittgefährdungsfrei selbstbestimmten Tod umgedeutet werden, um rechtsdogmatisch Raum zu gewinnen für juristisch eindeutig bewertbare Handlungsmodi wie Behandlungsverzicht, indirekte Euthanasie durch palliative Maßnahmen usw. Diese Maßnahmen erscheinen innerhalb der modernen Medizin als die ausgleichenden Ver-Verzicht (bewußter fahrensweisen auf unsinnige Behandlung und Behandlungsfortführung seitens des Patienten, Schmerztherapie mit in Kauf Lebensverkürzung genommener vom Patient gewünscht, vom Arzt durchgeführt -, bewußter Behandlungtsabbruch seitens des Arztes), die den Paradoxien moderner medizin-Möglichkeiten technischer ein menschliches Gegengewicht entgegensetzen. Und juristisch braucht es neue Überlegungen, wie sie sachgerecht in den traditionellen Normenkodex von der Garantenverpflichtung für optimale kurative Versorgung eingefügt werden können. Wie läßt sich juristisch die Pflicht zur optimalen Wahrung und Förderung der physischen und psychischen Gesundheit mit der notwendigen Achtung der Integrität des Menschen in den Belastungen der Möglichkeiten moderner Medizin zusammenfassen und juristisch ausformulieren?

Behandlungsverzicht, -abbruch und Formen der Euthanasie werden so nach dem Recht des Individuums. sich auch im Sterben selbst zu bestimmen, bemessen, wobei die deutli-Tendenz offenbar wird. natürliche Last der medizinischen Konflikte, die fürsorgende Pflicht ärztlicher Fachkenntnis zu relativieren - nicht zu eleminieren. Der Gedanke ist dabei, daß der einzelne gerade im Umgang mit den physischen Belastungen seines Lebens nicht verzweckt werden darf für irgendwelche gesellschaftlichen, kollektiven personfremden Zwecke. In seiner leiblichen Integrität existiert Mensch zunächst einmal für sich selbst. Sein Leib ist das Suppositum seiner Persönlichkeit, in der er die ihm eigenen Chancen und Möglichkeiten seines Lebens ausdrücken und gestalten kann. In der zunehmenden Differenzierung der Medizinkultur muß dabei das Recht des einzelnen auch differenzierter gewahrt werden, diesen persönlichen Ausdruck seines Umgangs mit Gesundheit und Krankheit zu finden und zu realisieren. Die Gesellschaft hat kein Recht, dem einzelnen vorzuschreiben, wieviel Lebensmut und wieviel Schicksalsergebenheit, wieviel Schmerzfähigkeit und wieviel Flucht er zu leben vermag,

gerade wenn er durch Krankheit geschwächt ist. Es ist gerade Bestandteil der sehr individuellen und persönlichen Lebenskultur, hier das eigene Maß zu finden.

Juristisch soll so die Selbstbestimmung des einzelnen Patienten die Basis für den Freiraum drittgefähreigenverantwortlicher dungsfreier werden. Entscheidungen in dem durch den bewußten Entscheid des Patienten diesem selbst und dem behandelnden Arzt bzw. anderen, dem Kranken Nahestehenden rechtliche Zonen eröffnet werden, in denen die Verhaltensweisen wie Behandlungsverzicht, Behandlungsabbruch und indirekte Lebensverkürzung sinnvoll möglich werden und gegen unterlassene Hilfeleistung, Verletzung der Versorgungspflicht sowie die Rechte dritter betreffender Selbstgefährdung abgegrenzt werden können. Für diejenigen, die einen Patienten begleiten, soll es so möglich werden, solche Entscheidungen mittragen und in ihrer Realisierung auch mitgestalten zu können, ohne eben in Konflikt mit den rechtlichen Normen der geschuldeten Hilfeleistungen oder des Verbotes der Mithilfe zu direkter oder indirekter Selbsttötung zu kommen. Die einzelnen Fälle des Behandlungsverzichts. der indirekten Euthanasie usw, werden von dem vom Patienten testamentarisch oder im konkreten Gespräch geäußerten Willen abhängig gemacht. Die Zweifelsfälle werden auf eine mutmaßliche Interpretation des Patientenwillens bezogen. Die ärztlich-fachliche Kompetenz bleibt mit ihrer eigenen, nicht zu ersetzenden Eigenbedeutung in den heuristischen Situationen des Umgangs mit dem sinnvollen und sinnlosen Gebrauch der modernen Medizin auf diesen Patientenwillen vielfach bezogen, selbst im durch den Arzt letztlich zu verantwortenden Behandlungsabbruch bei Bewußtlosigkeit eines Patienten. Dabei kann es natürlich zwischen dem Patientenwillen und den therapeutisch-fachlichen Notwendigkeiten zu Konflikten kommen. Besonders problematisch erscheint in diesem Sinne das Suizidgeschehen. Gelegentlich werden Überlegungen bis hin zur Legalisierung bestimmter Formen aktiver Euthanasie vorangetrieben.

# 3. Für eine sachgerechte Kultur der Endlichkeit des Menschen

Aus theologisch ethischer Sicht ergeben sich hier aber wichtige Anliegen. Sie beziehen sich einerseits auf die veränderte Rolle und Funktion des Arztes in den beschriebenen Wandlungen der Medizinkultur und müssen moralische Orientierung in bezug auf die Notwendigkeit geben, daß das ärztliche Tun über das Ende des menschlichen Lebens aktiver verfügen muß. Sie beziehen sich aber auch auf das gesamte Verhalten von Arzt und Patient am Lebensende und sie müssen die Mitte halten zwischen der tatsächlich gegebenen Verfügungsgewalt des Menschen über sein Leben und der doch auch notwendigen Achtung vor dem Wert menschlichen Lebens. Dieser Wert ist größer als der augenblickliche Lebenswille reicht weiter als die bloße Selbstbestimmung in wägender Abschätzung von Lebensfreude und Lebenslast. Diese umfassende. wertorientierte Gestaltung von Therapie und Therapieende könnte man christlich eine

Kultur der Endlichkeit des Menschen nennen. Sie beruht auf der Überzeugung, daß der Mensch eine unantastbare Würde besitzt, die er in Selbsbestimmung und leiblicher Integrität leben soll, daß er aber zugleich endlich und begrenzt ist. Und diese Grenze seines Lebens soll er in Würde, in Bescheidenheit und in bewußtem Ja zu Leidensfähigkeit und Tod annehmen.

# a) Ärztliche Weisheit

So fordert eine christliche Deutung der modernen Situation der Medizin vom Arzt ein vertieftes Ethos der Unterscheidung: Im Wissen um die Relativität aller technischen Möglichkeiten seines medizinischen Tuns geht es darum, gerade die Mitte zu finden, die zwischen dem Ausschöpfen der therapeutischen Chancen und der Vermeidung unsinniger, sich verselbständigender technischer Exzesse die Mitte hält. Die Unterscheidungsgabe beginnt dabei nicht erst am Ende eines therapeutischen Prozesses, wenn darum geht. über bestimmte äußerste Mittel (etwa intensivmedizinische) zu entscheiden. Sie beginnt schon bei der Gestaltung des gesamten diagnostischen und curativen Prozesses, in dem die Frage nach dem sinnvollen Maß therapeutischer Intervention immer eine Rolle spielen darf. Es ist Ausdruck einer humanen Medizinkultur, wenn das ärztliche Tun in einer Zeit der Faszination des Machbaren das Ende der Therapie bescheiden und realistisch im Blick hat. Dieser Blick erscheint moralisch gesehen eine Forderung. Er hat nichts mit unethischer Resignation, verantwortungsloser Vernachlässigung des Patienten usw. zu tun. Je ehrlicher dieser Blick im Umgang mit

den Möglichkeiten der Medizin und im Umgang zwischen Arzt und Patient präsent ist, umso menschlicher die therapeutische Kultur.

#### b) Lebensschutz und Leidensfähigkeit

Diese Akzeptanz der Endlichkeit allen therapeutischen Tuns ist aber ethisch gesehen noch einmal abzusetzen von einer angemaßten Macht des Arztes oder einem bloßen, verabsolutierten Selbstbestimmungsrecht des Patienten in der Krankheit und im Sterben. Es geht vielmehr um die eigentümliche Sensibilität des Menschen in den Prozessen seiner Endlichkeit, die zwischen der Annahme einer unverfügbaren Tiefe des eigenen Lebens und bescheidener Akzeptanz der eigenen Begrenzung angesiedelt ist. An der Haltung, die etwa hinter dem Behandlungsverzicht durch den Patienten selbst stehen sollte, wird dieser moralische Wert deutlich, dem letztlich alle Entscheidungsnot (sei es im Behandlungsabbruch des Arztes, sei es im Verzicht des Patienten) verpflichtet sein soll:

Grundhaltung ist die Förderung allen Lebens in seiner physischen und psychischen Integrität. Der Verzicht auf aktive Formen der Lebensbeendigung, auch nicht zum Zweck der Leidensverkürzung, ist dabei Ausdruck der Achtung einer Unverfügbarkeit des Lebens, die selbst im Leiden gegeben ist. Für den Patienten bedeutet diese Achtung Akzeptanz seines Lebens als Sinnbejahung auch seines Leides. Diese Bejahung hat für sein eigenes Leben die Bedeutung der Bejahung seiner Größe unabhängig von jeder Leistung. Genau diese Bejahung vermittelt sich aber auch sozial: als gemeinsamer Glaube an den Wert jedes Menschen, gleichviel in welcher Hilflosigkeit physischer oder psychischer Verfallserscheinungen und Dysfunktionalitäten er sich befindet.

Erst auf dieser eindeutigen Grundhaltung baut dann aber die zweite Dimension auf, die eine letzte Akzeptanz der Begrenztheit allen Lebens zum Ausdruck bringt. Sie bindet sich nicht an den eigenen Lebens- oder Sterbenswillen, sondern an die Demut der Unverfügbarkeit des Sterben-Müssens. Weisheit des Behandlungsverzichts und -abbruchs, Zustimmung lebensverkürzenden. aber schmerzlindernden Therapieformen sind nicht insgeheim übernommene Muster der autonomistischen Selbstbestimmung. Es ist die Akzeptanz der größeren Wahrheit über das menschliche Leben, daß es in seiner Endlichkeit selbst noch einmal angenommen werden muß. Was juristisch an eine größere Selbstbestimmung des Patienten gebunden werden mag, muß moralisch tiefer zurückgebunden sein an die nicht selbstmächtig suggerierte Selbsterhebung über den eigenen

Tod. Behandlungsverzicht und Behandlungsabbruch können nur menschlich bleiben, wenn sie die aufrichtig akzepktierte Endlichkeit unseres Daseins zum Ausdruck bringen.

1 Vgl. B. IRRGANG: Grundriß der medizinischen Ethik. – München, 1995 (UTB; 1821); J. P. BECKMANN (Hg.): Fragen und Probleme einer medizinischen Ethik. – Berlin, 1996 (Philosophie und Wissenschaft; 10).

2 Vgl. P. FRITSCHE: Ärztlich-ethische Aspekte zur Ambivalenz der Lebensverlängerung. In: Lebensverlängerung aus medizinischer, ethischer und rechtlicher Sicht. Hg. v. der Deutschen Sektion der Internationalen Juristen-Kommission. – Heidelberg, 1995 (Rechtsstaat in der Bewährung; 30), S. 3 – 34.

3 Vgl. W. BOTTKE: Strafrechtliche Probleme am Lebensbeginn und am Lebensende. Bestimmungsrecht versus Lebenserhaltung? In: Lebensverlängerung aus medizinischer, ethischer und rechtlicher Sicht. Hg. v. der Deutschen Sektion der Internationalen Juristen-Kommission. – Heidelberg, 1995 (Rechtsstaat in der Bewährung; 30).

Prof. Dr. Josef Römelt, Schillerstr. 5, D-99096 Erfurt

# NACHRICHTEN

#### Promotion in Kernphysik

Dipl.-Phys. Martin Kalinowski, Mitarbeiter von ETHICA, konnte im Februar 1997 sein Promotionsverfahren im Fach Kernphysik abschließen. Seine Dissertation zum Thema "Monte Carlo Simulationen und Experimente zum zerstörungsfreien Nachweis von Lithium-6. Physikalische Fragen zur Tritiumkontrolle" wurde in einem interdisziplinären Projekt bei der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Naturwissenschaft, Technik und Sicherheit (IANUS) der TH Darmstadt erarbeitet, das vom Zentrum für Interdisziplinäre Technikforschung (ZIT) der TH Darmstadt unterstützt und zum Teil von der Volkswagen-Stiftung finanziert wurde.

Die internationale Kontrolle von Tritium ist ein Beitrag zur Abrüstung von Kernwaffen und ihrer Nichtverbreitung. Dieses superschwere Isotop des Wasserstoffes dient heute in fast allen Kernwaffen zur Steigerung der Effizienz des spaltbaren Materials. Zusammen mit dem Politikwissenschaftler Lars Colschen, der seine Dissertation zu politikwissenschaftlichen Aspekten der internationalen Tritiumkontrolle im Mai dieses Jahres erarbeitete Kalinowski einreichte. Vorschläge, wie durch eine Kontrolle der Produktion und Verbreitung dieses radioaktiven Gases die Abrüstung von Kernwaffen mit dem Ziel einer kernwaffenfreien Welt vorangebracht werden kann. Die EURATOM hat bereits eine Überwachungsfunktion für Lieferungen von zivilem Tritium aus Kanada an europäische Fusionsforschungsinstitute übernommen.

Wir gratulieren unserem eifrigen Mitarbeiter und seinem Kollegen!

#### Ethik in Heilberufen

Von 28. – 30. November 1997 veranstaltet die Evangelische Akademie Nordelbien ihre 6. Werkstatt-Tagung unter dem Thema Vermittlung von Ethik in den Heilberufen. "Teachers' Training Course".

Folgende Schwerpunkte stehen auf dem Programm: Ethik als Pflichtfach in einer neuen Ärztlichen Approbationsordnung? – Fachhochschul-Studiengänge zu Pflege und Gesundheitswissenschaften – Ethik und neue Gesundheitsberufe.

Die Tagung richtet sich an Angehörige aller Berufsgruppen im Gesundheitswesen.

Info: Evangelische Akademie Nordelbien, Fr. Monika Pott, Marienstr. 31, D-23795 Bad Segeberg;

Tel. +49 (0)4551-8009-24; Fax +49 (0)4551-8009-50; E-mail: evakadnord@aol.com

#### Forum Wirtschaftsethik

Das Forum Wirtschaftsethik, das Organ des "Deutschen Netzwerkes Wirtschaftsethik – EBEN Deutschland e. V." findet sich nunmehr im Internet unter:

http://www.kirchen.de/akademie/rs/referate/ws-ethik/titel.htm.

# BÜCHER UND SCHRIFTEN

#### PÄDAGOGIK

PELLERT, Ada/WELAN, Manfried: Die formierte Anarchie: die Herausforderung der Universitätsorganisation. – Wien: WUV-Universitätsverlag Verlag, 1995. – 197 S. – ISBN 3-85114-229-2 kart.: öS 298.00

Von außen, also etwa von "der Wirtschaft" oder "der Gesellschaft" bzw. verschiedenen Einzelpersonen oder Organisationen, werden die österreichischen Universitäten oft als Ganzes gesehen - und kritisiert: Die Universität sei zu teuer, sie bilde zu schlecht aus, die Studienzeiten seien zu lang, das Niveau der Forschung zu gering, sie gebe der Gesellschaft zuwenig kritische Impulse usw. Trotz aller (z. T. unberechtigten) Kritik ist hier von Anarchie nicht die Rede. Von innen, aus der Sicht von Hochschullehrern und Studierenden. werden nur zu häufig die eigenen Probleme zum Ausgangs- und Endpunkt der Sicht auf die Universität: Was ist für meine Karriere wichtig? Wie gelange ich an mehr Ressourcen für meine Forschung? Wie kann ich meine Interessen gegenüber der Universitätsverwaltung und den Kollegen durchsetzen? bzw. Wie bestehe ich die nächste Prü-Welche Studienrichtung bzw. Spezialisierung soll ich wählen? Im teils humorvollen und teils zynisch-verbitterten Kampf gegen die Tücke von Objekten. Theorien und Subjekten verhalten Hochschulangehörige manche sich durchaus auch etwas anarchistisch aber auch aus der Innensicht wird kaum jemand die Universität als formierte Anarchie bezeichnen.

Dieser Buchtitel ist nur aus einer bestimmten wissenschaftlichen Sicht zu erklären: Ada Pellert ist Hochschulforscherin und stützt sich insbesondere auf einen organisationssoziologischen Zugang, der im Projekt "Vernetzung und Widerspruch" entwickelt wurde. Coautor Manfried Welan war viele Jahre Rektor einer Universität und hochschulpolitisch aktiv – etwa als Vorsitzender der Rektorenkonferenz.

Die österreichischen Universitäten, die seit vielen Jahren unter permanenter Überlast (rapider Anstieg der Zahl der Studierenden und der Anforderungen seitens der Gesellschaft) leiden, sollen durch die gerade in Gang befindliche Universitätsreform (Eingeweihte sprechen vom "Kippen" von UOG 75 zu UOG 93) in die Lage versetzt werden, trotz des Sparpaketes mehr zu leisten durch effizientere (Selbst)Verwaltung. Einige Stichworte dazu sind bessere Effizienz durch besseres Management. monokratische statt demokratische Strukturen. Übernahme betriebswirtschaftlicher Verfahren und Leitideen

Wer in den Genuß kommen möchte, den Reformprozeß auf lesenswerte Weise aus einer gewissen Distanz (aber nicht sine ira et studio) im Lichte von Wissenschaftssoziologie und Hochschulpolitik zu betrachten, sollte dieses Buch zur Hand nehmen.

J. Maass, Linz

#### PHILOSOPHIE

MacINTYRE, Alasdair: Der Verlust der Tugend: zur moralischen Krise der Gegenwart. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1995 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft; 1193). – 381 S. – ISBN 3-518-28793-1, DM 27.80. – Literaturverz. S. 371 – 373
Bereits 1981 legte MacIntyre seinen

Standpunkt zu den Ursachen der moralischen Krise in der Gegenwart und eine von ihm vorgeschlagene Alternative (neue Anknüpfung an die Tugendlehre des Aristoteles) in den USA vor. Die sehr lange Zeit bis zum Erscheinen der ersten deutschen Übersetzung ist m. E. bezeichnend für die Beachtung und Auseinandersetzung mit der analytischen Philosophie in Deutschland.

Der Autor widmet sich in 18 Kapiteln zum einen dem Nachweis seiner Kernthese, daß das Scheitern des Projektes der Aufklärung (rationale Begründung der Moral) der historische Hintergrund sei, vor dem die "mißliche Lage" (die Unfähigkeit, zentrale moralische Fragen im allgemeinen moralischen Konsens zu lösen) verständlich werden kann. Zum anderen legt er gleichzeitig eine beeindruckende Geschichte der moralischen Lehren vor. Beide Anliegen haben m. E. nichts an Aktualität eingebüßt. Sie sind auch nach dieser langen Wartezeit auf die deutsche Version für den in analytischer Philosophie geschulten Interessenten mit Gewinn lesbar. Dies insbesondere auch deshalb, da dem Werk das Nachwort zur zweiten Auflage des Originals, in dem der Autor auf bisherige Anregungen und Kritiken eingeht, beigefügt ist.

V. Schubert-Lehnhardt, Halle

#### RECHT

LISTL, Joseph / PIRSON, Dietrich (Hg.): Handbuch des Staatskirchenrechts der Bundesrepublik Deutschland. Bd. I u. II. – 2., grundleg. Neubearb. Aufl. – Berlin: Duncker & Humblot, 1994/1995. – 1149 S. (Bd. I); 1240 S. (Bd. II), ISBN 3-428-08030-0, Gb: jeder Band DM 79.00

Zwanzig Jahre nach Erscheinen der ersten Auflage wurde das Handbuch des Staatskirchenrechts der Bundesrepublik Deutschland grundlegend neubearbeitet herausgegeben. In diesem konkurrenz-

losen Standardwerk wird das Verhältnis von Staat und Kirche in Deutschland auf insgesamt 2285 Textseiten (!) in all seinen Facetten und in wohltuender Sachlichkeit dargestellt. Dabei werden die für den Außenstehenden oft undurchschaubaren Verflechtungen ebenso offengelegt wie die Inhalte und Grenzen der Kompetenzbereiche von Staat und Kirche. Die Darstellung der Rechtsmaterie in insgesamt 74 Einzelbeiträgen von ausgewiesenen Experten steht stets im Zentrum. Wer sich auf die einzelnen Themen einläßt, wird immer wieder überrascht, daß es sich hierbei keineswegs um eine trockene, lebensferne Materie handelt, sondern um spannende Themen mit erheblicher politischer und weltanschaulicher Brisanz. Die Absicht. eine auch für Fachfremde nutzbare Gesamtdarstellung, mit Verweisen in gleicher Weise für Theorie und Praxis, bereitzustellen, ist geglückt. Allerdings wird die Bereitschaft, sich in das von gemeinsamen Interessen geprägte Spannungsverhältnis zwischen neutralem Staat und weltanschaulich gebundenen Kirchen hineinzudenken, vorausgesetzt. In dem ein Jahr nach dem ersten Band erschienenen zweiten Band findet man Detailbeschreibungen von der Regelung des Friedhofwesens, der Struktur kirchlicher Krankenhäuser bis zur Bedeutung des Religionsunterrichts in staatlichen Schulen.

Auch wenn das Staatskirchenrecht zu den mittlerweile festgefügten Grundlagen der bundesdeutschen Rechtsordnung gehört (hierzu Bd. 1) – oder gerade weil dies so ist –, ist es erfreulich, daß das Werk im zweiten Band Gelegenheit gibt, im Einzelnen nachzuspüren, wo in dem Spannungsverhältnis von Staat und Kirche Spielräume für eine vielfältige Gestaltung des Gemeinwesensin weltanschaulich-ethischer Orientierung bestehen.

Spektakuläre oder gewagte Neuansätze wird man vergeblich suchen. Aber auf

der Basis einer an der Rechtsprechung und herrschenden Meinung orientierten Darstellung wurden neuere Entwicklungen - soweit sie rechtswirksam geworden sind - in der Regel wohlwollend berücksichtigt. So findet man auf 177 Seiten (in der ersten Auflage lediglich auf 71 Seiten) eine grundlegende Darstellung der "Kirchlichen Betätigung in Karitas und Diakonie". Auf 112 Seiten wird die Präsenz und Mitwirkung der Kirchen in den privaten und öffentlichrechtlichen Medien dargestellt. Auf jetzt 113 Seiten erscheint das "Kirchliche Dienst- und Arbeitsrecht" nicht nur umfassend dargestellt, sondern wird auch in verständlicher Weise im Zusammenhang erläutert. Gerade in diesen genannten Bereichen werden aktuelle Tendenzen, etwa die Regelung abgestufter Loyalitätspflichten im kirchlichen Arbeitsrecht oder die Bedeutung ethisch-weltanschaulicher Orientierung für die Gesellschaft deutlich.

Wer mit Rechtsfragen kirchlicher Einrichtungen befaßt ist oder aus einem christlichen Kontext neue Möglichkeiten für die konkrete Umsetzung ethischer Ziele in der Gesellschaft sucht. wird gut beraten sein, sich der im Handbuch erläuterten Rahmenbedingungen zu vergegenwärtigen. Ein Vorteil ist, daß die katholische und evangelische Kirche in gleicher Weise, meist in übergreifenden Darstellungen, Berücksichtigung finden. Vergleiche mit anderen Ländern werden bedauerlicherweise fast gar nicht vorgenommen. Ebenso wird man konkrete Informationen darüber, wie z. B. Hospizgruppen organisiert sind oder welche Trägerstrukturen für Gemeindecaritas in Betracht kommen, vergeblich suchen.

Insgesamt wäre wünschenswert gewesen, daß die zahlreichen Problemthemen konkreter und auch pointierter zur Sprache kommen. Eine Fortschreibung des deutschen Staatskirchenrechts in Anbetracht der unübersehbaren Wand-

lungen in Kirche und Gesellschaft, also unter grundlegend geänderten Prämissen war mit diesem Werk nicht beabsichtigt – und steht daher noch aus.

J. Falterbaum, Tübingen

#### THEOLOGIE

RÖMELT, Josef: Vom Sinn moralischer Verantwortung: zu den Grundlagen christlicher Ethik in komplexer Gesellschaft. – Regensburg: Pustet, 1996 (Handbuch der Moraltheologie; 1). – 192 S. – ISBN 3-7917-1511-9 Geb.: DM 32.00. – Literaturverzeichnis S. 179 – 187

Das Werk des jungen Erfurter Moraltheologen erscheint als erster Rand eines auf drei Teile angelegten Handbuchs der Moraltheologie, innerhalh dessen Aufbau es die Funktion der fundamentalethischen Grundlegung erfüllt. Die Ankündigung eines mehrbändigen Handbuchs erscheint angesichts der inneren Weite und der Vielschichtigkeit moraltheologischer Fragestellungen als ein ehrgeiziges Unternehmen, aber bereits nach dem Vorliegen des ersten Bandes darf man sagen: Es gelingt dem Verfasser auf knappem Raum, diese anspruchsvolle Zielsetzung einzulösen. wobei er dem Doppelcharakter eines Handbuchs, dem Bedürfnis der Leser nach verläßlicher Sachinformation und der notwendigen Erörterung theologisch-ethischer Prinzipienfragen, in ausgewogener Weise Rechnung trägt.

Ein einleitender Überblick über die geistesgeschichtliche Situation der Gegenwart, die zu verstehen die besondere hermeneutische Aufgabe der Moraltheologie innerhalb des Fächerkanons der theologischen Disziplinen ausmacht, stellt vor allem die prekäre Ausgangslage der Ethik heraus. Insbesondere werden die gegenläufigen, oft geradezu paradoxen Entwicklungstendenzen der Moderne analysiert, in der eine Überlastung des moralischen Subjekts

und seine gleichzeitige Depotenzierung durch funktionale Systemkräfte oder seine biologisch-kosmische Marginalisierung Hand in Hand gehen können. Bereits in diesem der kritischen Zeitdiagnose und der Suche nach geeigneten Anknüpfungspunkten zur Überwindung der globalen Infragestellung des Menschen gewidmeten Teil macht der Verfasser deutlich, worauf theologische Ethik heute ihre Hoffnung setzen soll. Sie darf weder der Versuchung zur Flucht in das Pathos einer existentiellen Authentizität verfallen noch den Ausweg einer rein funktionalen Problemlösungsstrategie im Sinne einer ethischen Pragmatik oder eines utilitaristischen Nutzenkalküls wählen. Vielmehr muß sie konsequent an dem angefochtenen Gedanken der personalen Verantwortung des Menschen festhalten, um ihn gewissermaßen in einer problembewußteren Wiederaufnahme und im Wissen um die dem neuzeitlichen "Proiekt Ethik" innewohnenden Erschöpfungstendenzen nochmals zu erproben. Von diesem selbstgesetzten Programm her ist es nur naheliegend, daß sich der Verfasser als philosophischen Gewährsleuten vor allern Hans Jonas und seiner Ethik der ökologischen Verantwortung sowie den Hauptvertretern der gegenwärtigen Diskursethik, Hans Apel und Jürgen Habermas, anvertraut. Die Sorge um die Zukunftsfähigkeit des Menschen in der ihn umgebenden Natur und das Bekenntnis zur vernünftigen Kommunikation in einer offenen Dialoggesellschaft werden so auf dem Weg der Selbstverpflichtung als methodische Grundpostulate für die eigene moraltheologische Arbeit übernommen.

Die thematische Entfaltung dieses Denkweges beginnt in einem ersten Kapitel mit den Strukturen biblischer Ethik. Neben einer Reflexion über das Zueinander von Erstem und Neuem Testament, Schöpfungs- und Heilsbotschaft, Verantwortungs- und Schulderfahrung wird dabei eine theologischethische Auslegung wichtiger biblischer Grundtexte des Christentums wie des Dekalogs, des Doppelgebots der Liebe oder der Seligpreisungen aus der Bergpredigt Jesu geboten. Auch die folgenden als Bekenntnis zur moralischen "Gestaltungsfähigkeit des Menschen" (67) angelegten systematischen Ausführungen über das Gewissen beginnen mit einer Analyse der wichtigsten Grunddaten biblischer Anthropologie und der paulinischen Gewissenslehre, um anschließend einen theologiegeschichtlichen Überblick über die einflußreichsten Modelle theologischer Gewissensdeutungen bei Augustinus und Thomas von Aquin zu geben. Der kritische Gehalt dieser moraltheologischen Traditionslinien, der angesichts der doppelten Einsicht in die gleichzeitige Unersetzbarkeit und Unbrauchbarkeit des Menschen für die Aufgabe ethischer Verantwortung auch heute zur Geltung zu bringen ist, wird als "Ermutigung zur konkreten verantwortungsvollen Übernahme des Paradoxes von Freiheit und Endlichkeit, Autonomie und Determination in der Geschichte" (87) bestimmt. Der Appell zur bloßen Übernahme eines Paradoxes steht allerdings in der Gefahr, blaß und unwirksam zu bleiben. Hier fragt man sich als Leser, ob die Einlösung dieses überaus scharf und herausgearbeiteten Postulats nicht die Einbettung der Gewissenslehre in eine allgemeine Handlungstheorie und Tugendlehre voraussetzen müßte, in der die Idee der moralischen Kompetenz nicht nur postuliert, sondern aus den Aufbauelementen der moralischen Handlung und der Genese sittlicher Verantwortungsfähigkeit heraus ständlich gemacht wird.

Das umfangreichste Kapitel zu den Fragen konkreter Normfindung und Normgründung greift zunächst die verbreitete Skepsis gegenüber dem Anspruch einer normativen Ethik auf. In einem hi-

storischen Rückblick auf die eigene Naturrechtstradition werden deren Anliegen und Grenzen erörtert sowie die Bedrohung der scholastischen Handbuchmoral durch die dreifache Gefahr einer Juridisierung, der Kasuistik oder eines unbarmherzigen Rigorismus herausgestellt.

Um solchen Fehlentwicklungen zu entgehen soll heutige moraltheologische Reflexion vor allem als ein "Dialog der Perspektiven" erfolgen, worunter der Verfasser seinem eingangs skizzierten Programm gemäß in erster Linie die Aufnahme diskursethischer Ansätze unter dem Leitgedanken der "Prozeßwahrheit" und einer "je konsenskonstituierten Wertung im Kontext der Bedürfnisse der Dialoggemeinschaft" (125) versteht. Indem sie die Idee der ethischen Kompetenz des Menschen empirisch, kommunikativ und diskursiv aufschlüsselt, hofft eine solche theologisch rezipierte Verfahrensethik, auch "zur kon-Identifikation der kreten menschlicher moralischer Verantwortung in komplexer Gesellschaft" (126) vorstoßen zu können. Die früher als Suche nach dem Proprium einer christlichen Ethik verhandelte Frage, welche besondere Bedeutung der christliche Glaube in einem solchen Projekt der konsensorientierten ethischen Wahrheitsfindung spielen kann, beantwortet dieser Entwurf in zweifacher Weise: durch die Aussparung eines individuellen Raumes der persönlichen Berufung, der über die allgemeinen Aussagen einer normativen Ethik hinaus auf die unvertretbare Geschichte des einzelnen vor Gott verweist und auf die bedingungslose Ermutigung zur Übernahme der eigenen Verantwortung, die ein gläubiger Christ im Wissen um die durch den Tod und die Auferstehung unwiderrufliche hewahrheitete Entscheidung Gottes für den Menschen erfahren kann. Der Rückgriff auf den Gedanken der Existentialethik könnte,

so möchte man im Vorausblick auf die beiden folgenden Bände dieses moraltheologischen Handbuches vermuten, später zur Brücke werden, über die der gesamte individualethische Bereich von Sexualität und Liebe. persönlicher Wahrhaftigkeit und Treue sowie die Frage nach einem guten, erstrebenswerten Leben in Freundschaft und Beruf in die Ethik zurückgeholt werden. Von dem philosophischen Paradigma der Diskursethik müssen die Fragen des guten, menschlich gelingenden Lebens aufgrund ihres engen Moralbegriffs nämlich als reine Lebensstilfragen aus dem Bereich der moralfähigen Aussagen einer normativen Ethik ausgesondert werden, was der Moraltheologie von ihrer eigenen Aufgabestellung her verwehrt ist.

Im letzten Kapitel weitet sich die Fragestellung nochmals aus, um die christliche Antwort auf die in der Erfahrung von Schuld und der Versuchung zur Verzweiflung erlittene Existenzproblematik des Menschen zu Ende zu buchstabieren. Auf diesen dichten und in einer erfahrungsgesättigten Sprache dargebotenen Seiten entfaltet der Verfasser nochmals in überzeugender Weise, was als die Stärke des ganzen Werkes gelten darf: die Verbindung von exegetisch-bibeltheologischer Verortung in den eigenen Glaubenszeugnissen, sachkundiger theologiegeschichtlicher Information und der engagierten Erörterung aktueller systematisch-theologischer Grundsatzfragen. Dabei stellt er immer wieder ein ausgewogenes und eigenständiges Urteilsvermögen unter Beweis, das ihn auch vor wohltuend-kritischen Stellungnahmen gegenüber anderen Neuentwürfen (wie etwa in diesem Kapitel gegenüber dem befreiungstheologischen feministischen Paradigma der Schulderfahrung) nicht zurückschrekken läßt.

Die Ankündigung eines Handbuches oder das Erscheinen eines systemati-

schen Grundlagenwerkes gibt immer auch Anlaß zur Standortbesinnung im eigenen Fach. Es muß als glücklicher Umstand und als Indiz einer erfreulich lebendigen Entwicklung gewertet werden, daß sich im Bereich der katholischen Moraltheologie heute wieder verschiedene fundamentalethische Entwürgegenüberstehen, die auf unterschiedlichen Wegen zu verläßlicher moralischer Orientierung gelangen und die denkerische Verantwortung für das Gelingen des Menschseins einlösen wollen. Die Stärke des vorliegenden Ansatzes liegt in der schonungslosen Offenheit und unbestechlichen Konsequenz, in der er die Gegenläufigkeiten und paradoxen Gefahrenpotentiale der modernen Kultur analysiert. Zu einem Zeitpunkt, in dem das Vertrauen in die Autonomie des Subjekts in eine weitgehende Depotenzierung und Relativierung Individuums umgeschlagen hofft dieser Entwurf, durch die theologische Rezeption der Diskursethik Anschluß an die aporetische Situation der Moderne zu gewinnen. Auf der Suche nach verläßlicher Orientierung vertraut er auf die Möglichkeit einer "Entfaltung der menschlichen Würde, die sich im Dialog und in der Rationalität des diskursiven Weges selbst vollzieht" (22). Verfasser scheut nicht davor zurück, dieser Hoffnung in starken Worten Ausdruck zu verleihen: "Die formale Funktion des Dialoges, der Kommunikation, ist der einzig bleibende Leitstern im offenen Nachtmeer ethischer Orientierung" (ebd.). Gleichzeitig räumt er jedoch Zweifel daran ein, wie sich die moraltheologische Aufgabe aufgrund solcher verfahrensorientierter Kriterien auf der Basis eines diskursethischen Ansatzes erfüllen läßt. Man darf deshalb darauf gespannt sein, wie er selbst diese Frage in den beiden folgenden Bänden seiner speziellen Ethik beantworten wird.

E. Schockenhoff, Freiburg i. Br.

#### UMWELTSCHUTZ, RAUMORDNUNG, NATUR

RUH, Hans: Störfall Mensch: Wege aus der ökologischen Krise. - Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagshaus, 1995 (Kaiser-Taschenbücher; 141). - 159 S. ISBN 3-579-05141-5 kart: DM 29.80. – Literaturverz. S. 151 – 159 Die vorliegende Studie des theologischen Sozialethikers Ruh behandelt die im Titel angezeigte Thematik in fünf Schritten: Im 1. Kapitel (9-34) kreist Ruh die verschiedenen Aspekte der ökologischen Problematik ein, die darin besteht, "dass durch menschliche Einwirkungen die Nachhaltigkeit der natürlichen Systeme bzw. die Dauerhaftigkeit der Lebensgrundlagen, bezogen auf den Menschen und allenfalls andere Lebewesen, verunmöglicht wird" (30). Im Anschluss an diese Lage-Analyse formuliert Ruh auf dem Hintergrund allgemeiner ethischer Grundsätze und im Hinblick auf das Leitkonzept der Nachhaltigkeit bzw. Permanenzfähigkeit 3 ökologisch-ethische Oberziele, die der Sicherung sowohl der Lebensqualität der jetzt Lebenden (1) als auch der Lebensgrundlagen der Nachwelt (2) und der nicht-menschlichen Lebewesen (3) gelten. Als gemeinsamen Grundzug der operativen Strategien zur Erreichung dieser Ziele nennt er die "Vermeidung aller raschen Veränderungen globaler Verhältnisse mit dem Ziel der Sicherung der Nachhaltigkeit und Dauerhaftigkeit" (31). Diese Gesamtaufgabe erfordert die Beachtung einer Reihe von Regeln, z. B. der Orientierung an der Idee geschlossener Stoffkreisläufe und ausschliesslichen Deckung Energiebedarfs aus dezentraler Sonnenenergie.

Als weiteres Strukturmoment kommen "metapraktische Regeln" hinzu, auf die Ruh unter dem Titel "Tugendkatalog für den Menschen in einer ökologischen Gesellschaft" im Sinne von nicht direkt

auf die Praxis bezogenen Haltungen näher eingeht (67-79). Unter den insgesamt 11 "Tugenden" figurieren recht unterschiedliche Regeln: z. B. "Es gibt eine Würde des in langer Zeit Gewordenen. welche Ehrfurcht gebietet"; "Der Vorrang des Menschen vor anderen Lebewesen besteht in seiner Fähigkeit zur Verantwortung"; "Nichteingreifen hat tendenziell Vorrang vor dem Eingreifen" (67f). In diese "Tugenden" sind bereits Erkenntnisse aus den Kapiteln II und III (35-66) eingeflossen, in denen sich R. mit der Bedeutung der Technik und mit Fragen der Risikobewertung auseinandersetzt. Ruh ortet eine Reihe von (z. T. mit der unvollkommenen Konstitution des Menschen zusammenhängenden) Gefährdungen im Umgang mit der Technik. Das Hauptproblem sieht er in den gängigen pragmatisch-utilitaristischen Präferenzen und in der mangelnden Orientierung an einem integralen Wahrheitsverständnis. das zur Übereinstimmung des technischen Handelns mit den genannten 3 Oberzielen anleitet. Risikobewertungen müssen verallgemeinerbar sein; müssen so gestaltet sein, dass alle Betroffenen (einschließlich künftiger Generationen) unter Berücksichtigung bestehender Unsicherheiten bei kunftsprognosen und bestimmter menschlicher "Schwachstellen" ("homo lusor") - in unmittelbarer oder vermittelter Form - auf die Entscheidungsfindung Einfluss haben, so dass es u.a. auch zu einer möglichst gerechten Risikoverteilung kommen kann.

Im abschliessenden, sehr langen 5. Kapitel (80–150) befasst sich Ruh mit konkreten Brennpunkten der Gesamtthematik: an den Beispielen Technik, Energie, Boden, Wald- und Landschaftsplanung, Sozialstaat, Steuersystem, staatliche Institutionen, Wirtschaft (Produktivität, Arbeitslosigkeit) und Freizeit (Sport, Tourismus) entwickelt er detaillierte Lösungsstrategien im Sinne der genannten

ethischen Leitvorstellungen. Der letzte Teilabschnitt wendet sich einem zentralen Anliegen des Nachhaltigkeitskonzepts zu: dem Zusammenhang von Entwicklungshilfeproblematik / Armut und Umweltzerstörung auf Weltebene. Eine Überlegung zur sinnvollen Verteilung der Aufgaben auf regionale und/oder globale Ebene(n) steht am Ende dieses Gedankengangs. Mit einem 9-seitigen Literaturverzeichnis schliesst diese Studie.

Ruh hat ein sehr anregungsreiches Buch vorgelegt. Die Behandlung der konkreten Beispiele bezeugt ein ausgeprägtes Bewusstsein von der im Nachhaltigkeitskonzept implizierten Interdependenz bzw. Vernetztheit der Lebensbereiche. Die Detailkenntnisse und -überlegungen in den exemplarisch aufgegriffenen konkreten Bereichen zählen zu den Stärken dieser Arbeit, auch wenn man sich – wie der Rez. – nicht unbedingt jede Einzelaussage zu eigen machen kann.

Schwierigkeiten hat der Rez. jedoch insbesondere mit gewissen Grundlegungs-Aspekten, von denen abschliessend einige angesprochen werden sollen:

Der Beitrag der Theologie ist in der Gesamt-Konzeption schwer erkennbar; der gelegentliche Hinweis auf die unter dem Vorzeichen der Sünde thematisierte Gebrochenheit, Inkohärenz und destruktive Energie des Menschen (vgl. z. B. 57) ist noch die deutlichste theologische Spur.

Sodann fragt sich, wie ein "prinzipiell gleiches Lebensrecht" aller Lebewesen eigentlich zu begründen ist. Der Hinweis, dass solche Thesen "als nicht allgemein einsichtig" (26) gelten, hilft dem Leser kaum weiter. Ähnlich erging es dem Rez. mit Äusserungen, in denen die Natur als eine Art Makro-Subjekt erscheint, das einen Willen hat, das sich Ziele setzt bzw. Absichten verfolgt (vgl. 15, 25, 68f.). Dies berührt aber nicht die in diesem Zusammenhang vorge-

brachte Forderung, die Vielfalt des Nichtwissens in bezug auf die Natur als weiteren Grund zum vor- und umsichtigen Handeln zu akzeptieren.

Mit der Forderung nach Respekt vor der "Würde des in langer Zeit Gewordenen" (25, 68 u. ö.) trifft Ruh zwar einen neuralgischen Punkt des "Spätlings" Mensch: dieser Grundsatz bedürfte aber weiterer Differenzierungen und normativer Fundierung. Schliesslich ist auch, wie evolutionsgeschichtliche Beiträge hervorheben, der ökologisch riskante Umgang des Menschen mit der Natur "keine junge Fehlentwicklung der letzten Jahrhunderte, sondern eine konsequente Weiterentwicklung einer schon an der Wurzel der Menschwerdung vorhandenen Disposition" (G. Strey). Könnte man hier nicht auch von einer über lange Zeit gewordenen, allerdings nicht normativ ausgewiesenen Grösse sprechen?! Worin liegt letztlich das normative Legitimationsmoment dieses Grundsatzes? Das Zeitmass allein genügt nicht zur Beantwortung dieser Frage. Der in Ruhs Grundsatz erfasste, auf Selbstbescheidung des Menschen zielende Kern der Intuition verdient aber unter den genannten zusätzlichen Bedingungen Aufmerksamkeit, zumal er die für die Nachhaltigkeitsthematik so wesentliche Zeitdimension in eindringlicher Weise präsent H. J. Münk, Luzern hält.

#### WIRTSCHAFT

THIELEMANN, Ulrich: Das Prinzip Markt: Kritik der ökonomischen Tauschlogik. – Bern; Stuttgart; Wien: Paul Haupt, 1996 (St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik; 15). 369 S. – ISBN 3-258-05339-1 kart.: DM 60.00. – Literaturverz. S. 345 – 353

Wenn der Tausch und der Markt kritisiert wurden, dann geschah das bislang zumeist aus einer sehr grundsätzlich-gesellschaftskritischen Position heraus, sei es aus der kritischen Theorie, etwa bei A. Sohn-Rethel oder Th. W. Adorno, sei es aus einer christlichen Soziallehre oder Sozialethik heraus. Die Kritik war zwar grundsätzlich genug, wenn etwa bei Adorno das der Tauschlogik zugrundeliegende Identitätsprinzip oder in der christlichen Soziallehre die dem Profitstreben zugrundeliegende Mißachtung der Nächstenliebe zum Angelpunkt genommen wurden und somit nicht die Gefahr bestand, daß die Kritik sich in den Fangarmen des Kritisierten wiederfände. Um so leichter aber fiel es den Protagonisten des kritisierten Prinzips diese Kritik als belanglos zu ignorieren. Das ändert sich mit Arbeiten vom Typ der hier vorliegenden St. Galler Dissertation von 1996. Ulrich Thielemann sucht die fungierenden Annahmen zeit-Wirtschaftstheorie genössischer verfolgt sie bis in ihre theoretischen Schwierigkeiten hinein und diagnostiziert diese Schwierigkeiten als Folgen Ausblendung des normativen Aspekts des ökonomischen Handlungsbegriffs. Zum Ausgangspunkt wählt er das Problem der sogenannten externen Effekte. Das Problem besteht, kurz und schematisch gesprochen, in folgendem: Liberalen Annahmen zufolge ist der Tausch auf einem freien Markt ein Geschäft, das grundsätzlich - da freiwillig - zum Vorteil beider gereicht. Danach wäre dann die Gesellschaft insgesamt zu organisieren, wobei durch rechtliche Vorgaben lediglich garantiert werden müßte, daß Wettbewerbsverzerrungen, systematische Täuschungen etc. ausgeschlossen würden, damit der Tausch tatsächlich frei und gleich sein kann. Dieser Annahme über den Tausch aber liegt eine Täuschung zugrunde. Die "unsichtbare Hand", die dieses Wunder des Marktes angeblich bewerkstelligt. ist zugleich eine nichts-sehende Hand. Sie sieht nicht, daß jeder Tausch nicht nur des den Marktfrieden rechtlich und polizeilich garantierenden Burgherrn oder Staates als eines Dritten bedarf, sondern auch einen anderen Dritten kennt, der als tauschunbeteiligter Betroffener oder gar als der, zu Lasten dessen der Tauschvertrag geradezu abgeschlossen wurde, im Hintergrund des Marktes erscheint. Thielemanns samtes 2. Kapitel ("Das Problem externer Effekte") behandelt das somit aufgeworfene Problem und die verschiedenen wirtschaftstheoretischen Versuche, dieses mit Mitteln der tauschorientierten Theorie selbst zu lösen. Diese Lösungsversuche laufen darauf hinaus, das Problem der Schädigung Dritter selbst als ein Problem, das tauschförmig zu lösen ist, darzustellen. Nach dem Aufwerfen des Problems bei Pigou wird ausführlich der Lösungsversuch von Coase dargestellt, der theoretisch darin besteht, externe Effekte zu internalisieren, indem beispielsweise Haftungspflichten gegenüber geschädigten Dritten als Kosten des Tauschs darzustellen wären. Dieses wird von Thielemann ausführlich geschildert und auch, wie die Frage, wie Haftungs-, Schadenersatz- und Eigentumsrechte ausgestattet sind, für eine gegebene Situation zwar von Coase als irrelevant dargestellt werden kann, aber die andere Frage unbeantwortet bleiben muß, wie sie ausgestattet werden sollen, damit Situationen als gegeben definiert sein können. Diese grundlagentheoretische Frage behandelt Thielemann im 3. Kapitel, der Auseinandersetzung mit der "transzendentalen Ökonomik" von Buchanan. Diese hat sich - so Thielemann - zum Ziel gesetzt, "die ethische Vernünftigkeit des Tauschprinzips im umfassenden, Markt, Recht, Politik ... einschließenden Sinne zu begründen ... (101) Dazu macht sie zwei Voraussetzungen, die generell das menschliche Handeln, inklusive des ökonomischen, betreffen: Alles menschliche Handeln kann unter Kostenaspekte dargestellt werden; und: Kosten sind ein Faktor individueller Bewertung. Dieser Gesichtspunkt gilt als derjenige, den wir einnehmen müssen, wenn wir der sozialen Welt rational verstehend gegenübertreten wollen. Rationalität wird hier also identisch mit dem "economic point of view" (116) – dadurch wird die Theorie zu einer mit transzendentalem Anspruch.

Das freilich macht diese Theorie, wie jede als transzendentale, sich selbst begründende und sich selbst ermächtigende Theorie so schwer angreifbar. Und zuweilen meint Thielemann etwas als Vorwurf (z. B. ",Recht' ist Macht" (125)), was doch nur als Transzendentale einer ehrwürdigen Tradition (z. B. bei Spinoza) entspricht. Der Hauptkritikpunkt Thielemanns ist im Grunde besehen kein immanenter mehr, er besagt vielmehr, daß die transzendentale Ökonomie die Tauschpartner als füreinander in vernünftiger Argumentation unzugänglich voraussetzen muß. Das ist zwar richtig, insbesondere wenn man wie Thielemann – eine durch Habermas und Apel genährte Theorie vernünftiger Argumentation als richtig voraussetzt (11-44 u. ö.), besagt aber im Hinblick auf Buchanan wenig, da seine Theorie eine Theorie vernünftiger Argumentierung nicht sein wollte. Wenn sie also an diesem Kriterium scheitert, kann man entweder sagen; so what? Oder man müßte sich zu zeigen anheischig machen, (oder jede Theorie mit praktischer Absicht) daß jede Theorie (diesem Kriterium genügen muß, wenn sie selbst überzeugend sein will. Und Thielemann verfährt denn auch wie Apel, wenn er sich nachzuweisen bemüht, daß die Theorie Buchanans in ihrer eigenen Progammatik sich nicht gemäß ihren eigenen Aussagen verhalten kann. Aber bekanntlich ist diese Apelsche Forderung des Verbots des performativen Selbstwiderspruchs so aberwitzig wie die Forderung, daß der Farbeindruck von einem Rot, seinerseits rot sein müsse, andernfalls befinde er sich in einem

Selbstwiderspruch. Hier liegt denn nun auch die für einen Philosophen offenkundige Schwäche des Buches, nämlich daß sie sich dem normativen Programm von Apel und Habermas allzu bedingungslos verschreibt. Diese Schwäche teilt sie freilich mit einer Reihe wirtschaftsethischer Unternehmungen, die denjenigen philosophischen Theorien den größten Kredit einräumen, die mit den größten Ansprüchen auftreten. Anspruchsbegrenzte subtile, feingesponnene, pragmatische oder gar skeptische Theorien haben in der Regel wenig Chancen vor Theoretikern, die zwar die alleinige Effizienzorientierung des Wirtschaftshandelns kritisieren, aber im Bereich der Theorie eben doch solche Theorien favorisieren, die mit dem Gestus eines globalen Anspruchs auftreten (s. Thielemanns Einleitung, S. 11-44). So ist das Fazit Thielemanns, daß das Buchanansche Unternehmen, was seinen "normativ-ethischen Strang" (237) angeht, gescheitert sei; aber das besagt letztlich nichts anderes, als daß sich aus den Grundlagen der Buchananschen Theorie keine konsistente normative des Ökonomischen ableiten Theorie läßt. Würde man einwenden, daß ihm eigentlich nichts ferner lag als das zu wollen, so ist die transzendentalpragmatische Standardabfertigung, daß er das aber hätte wollen sollen, daß er, wenn er sich selbst nur recht verstünde, exakt dieses wollen müßte.

Eingebettet in die letztlich nicht immanent bleibende Kritik von Buchanans Ökonomik findet sich eine kurze, aber lesenswerte Kritik von Hayeks extremem Liberalismus (213–227). Der Gerechtigkeit halber sei erwähnt, daß sich Details der Apelschen und der Habermasschen Theorie und dann auch ihrer Ulrichschen Adaption gegenüber sehr wohl einer Kritik Thielemanns ausgesetzt finden, die oft auch sehr überzeugend ausgeführt sind (z. B. 251; 257, wo von der Unmöglichkeit, Gültigkeit

durch Konsens (unter idealen Bedingungen) zu bestimmen, die Rede ist. Die Ergebnisse des Hauptkapitels werden im 4. Kapitel und im "Ausblick" subsummiert. Deren Quintessenz läßt sich dahingehend zusammenfassen, daß eine Kritik des Marktes nicht gemeint sein kann als Plädoyer für seine Abschaffung, sondern als Grundlagenkritik daran, ihn als nicht mehr befragbares Letztprinzip des Ökonomischen anzusehen, so daß reale Märkte immer schon durch dieses Prinzip gerechtfertigt wären.

Diese kritische Unterscheidung zwischen dem Markt als Prinzip unseres sozialen Handelns und dem Markt als historisch erreichte Form desselben, ist das Verdienst der Arbeit, darin nicht unähnlich dem Kantischen Kritikunternehmen. Wenn man sich allerdings einer so radikalen Theorie des Normativen wie der Apelschen verschreibt, dann dürfte man auch nicht vor der Konsequenz zurückscheuen, die Realität von Märkten einmal gänzlich in Frage zu stellen und etwa das Prinzip Argumentierens vernünftigen Grundlage tatsächlichen ökonomischen Handelns zu machen. Dann könnte man Allgemeinheit des transzendentalpragmatischen Anspruchs eher und großartiger scheitern sehen, als das jetzt der Fall ist, wo klägliche Kompromisse das Bild der Spannung von Anspruch und Realität bestimmen: "Es geht wohl kaum um eine Abschaffung des Marktes und damit seiner wettbewerblichen Eigendynamik ... und zwar allein [sic!] darum nicht" - man höre und staune aus dem Munde eines Jüngers des Transzendentalpragmatikers -"weil wir sonst der Wohlstandsgewinne verlustig gingen ..." (340). Buchanan war auch nicht weniger konsistent.

K. Röttgers, Hagen

# ETHICA-BIBLIOGRAPHIE

#### ETHIK ALLGEMEIN

BONFRANCHI, Riccardo (Hg.): Zwischen allen Stühlen: die Kontroverse zu Ethik und Behinderung. – 1. Aufl. – Erlangen: Fischer, 1997. – 157 S. – ISBN 3-89131-117-6

HARTMANN, Hans A.: Ethik und Moral in der Kritik: eine Zwischenbilanz. – 1. Aufl. – Frankfurt am Main: Diesterweg, 1997 (Edition Ethik kontrovers; 4). – 80 S.: Ill.

HEPP, Herrmann / KNOEPFFLER, Nikolaus / SCHWARKE, Christian: Verantwortung und Menschenbild: Beiträge zur interdisziplinären Ethik und Anthropologie. – 2., verb. Aufl. – München: Utz, Wiss., 1997 (Akzente; 5). – 187 S. – ISBN 3-89675-035-6. – Literaturverz. S. 179 – 187

LENK, Hans: Einführung in die angewandte Ethik: Verantwortlichkeit und Gewissen. – Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer, 1997. – 148 S. – ISBN 3-17-014803-6

RÖMELT, Josef: Ethik und Pluralismus. – Innsbruck: Resch, 1997 (Wissenschaft und Verantwortung; 3). – IX, 221 S.: graph. Darst. – ISBN 3-85382-067-0

ULLRICH, Konrad: Die Ethik aus dem Mikrokosmos: Entwurf einer Überlebensstrategie. – Frankfurt am Main: Haag und Herchen, 1997. – 261 S. – ISBN 3-86137-542-7. – Literaturverz. S. 248 – 250

# NACHSCHLAGEWERKE, BIBLIOGRAPHIEN

FRÖHLICH, Thomas: Survey and analysis of the major ethical and legal issues facing library and information services. – Rev. ed. – München: Saur, 1997 (IFLA publications; 78). – VIII, 99 S. – ISBN 3-598-21804-4

HÖFFE, Otfried: Lexikon der Ethik. – Orig.-Ausg., 5., neubearb. und erw. Aufl. – München: Beck, 1997 (Beck'sche Reihe; 152). – 365 S. – ISBN 3-406-42652-2

### BIOGRAPHIEN, FESTSCHRIFTEN

GRAVENHORST, Lerke: Moral und Geschlecht: die Aneignung der NS-Erbschaft. – Freiburg i. Br.: Kore, 1997. – 296 S. – ISBN 3-926023-69-4

HEISTERKAMP, Jens: Wissen oder Weisheit: Ethik im biotechnischen Zeitalter. – Ostfildern vor Stuttgart: Ed. Tertium, 1997. – Ca. 80 S. – ISBN 3-930717-52-2

LIN, Duan: Konfuzianische Ethik und Legitimation der Herrschaft im alten China: eine Auseinandersetzung mit der vergleichenden Soziologie Max Webers. – Berlin: Duncker & Humblot, 1997 (Soziologische Schriften; 64). – II, 196 S. – ISBN 3–428–09158–2. – Zugl.: Heidelberg, Univ., Diss., 1994

MOHR, Georg: Eric Weil – Ethik und politische Philosophie. – Berlin: Duncker und Humblot, 1997 (Philosophische Schriften; 21). – 185 S. – ISBN 3-428-08873-5

STENGLEIN, Hektor Uwe: Religion im Bürgerleben: eine frömmigkeitsgeschichtliche Studie zur Rationalitätskrise liberaler Theologie um 1900 am Beispiel Wilhelm Herrmann. – Münster: Lit, 1997 (Studien zur systematischen Theologie und Ethik; 8). – Ca. 304 S. – ISBN 3-8258-3103-5

WIESEL, Elie: Ethics and memory = Ethik und Erinnerung. – Berlin; New York: de Gruyter, 1997 (Ernst-Reuter-Vorlesung im Wissenschaftskolleg zu Berlin 1996). – IV, 53 S.: Ill. – ISBN 3-11-015649-0. – Text dt. und engl.

#### **GESCHICHTE**

LICHTHEIM, Miriam: Moral values in ancient Egypt. – Fribourg; Göttingen: Univ.-Press; Vandenhoeck und Ruprecht, 1997 (Orbis biblicus et orientalis; 155). – 136 S.: Ill. – ISBN 3-7278-1138-2

#### KUNST

FROMME, Johannes: Freizeit zwischen Ethik und Ästhetik: Herausforderungen für die Pädagogik, Ökonomie und Politik. – Neuwied; Kriftel; Berlin: Luchterhand, 1997. – Ca. 240 S. – ISBN 3-472-02975-7

#### BIOLOGIE

BUSCH, Roger J./HANIEL, Anja: Gen-Ethik: Arbeits- und Orientierungshilfe für den evangelischen Religionsunterricht in der Oberstufe. – München: Utz, Wiss., 1997. – 111 S. – ISBN 3-89675-031-3

ELSTNER, Marcus (Hg.): Gentechnik, Ethik und Gesellschaft. – Berlin; Heidelberg; New York; Barcelona; Budapest; Hongkong; London; Mailand; Paris; Santa Clara; Singapur; Tokio: Springer, 1997. – X, 249 S.: graph. Darst. – ISBN 3-540-61813-9. – Literaturangaben

RÖSLER, Roland (Hg.): Biologie im Horizont der Philosophie: der Entwurf einer europäischen "Bioethik"-Konvention. – Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Lang, 1997 (Moraltheologie – Anthropologie – Ethik; 2). – 285 S. – ISBN 3-631-30870-1. – Beitr. teilw. dt., engl., franz.

#### LITERATUR

CHO, Kyong-Sik: Selbstreferentialität der Literatur: das "ästhetische Spiel", der Moraldiskurs und ihr Verhältnis in der ästhetischen Theorie Friedrich Schillers; eine systemtheoretische Studie. – Bielefeld: Aisthesis-Verl., 1997. – 229 S. – ISBN 3–89528–181–6

LAROCHE, Sophie von: Moralische Erzählungen im Geschmacke Marmontels. – Nachdr. der Ausg. von 1782. – Karben: Wald, 1997. – 854 S. – ISBN 3-932065-61-1

LORKE, Annette: Apostola – Peccatrix – Amica Dei: zur Figur der heiligen Frau in englischen Moralitäten, Mirakel- und Mysterienspielen des Mittelalters. – X. Mikrofiche-Ausg. – Marburg: Tectum-Verl., 1997 (Edition Wissenschaft: Reihe Theologie; 14). – 2 Mikrofiches. – ISBN 3-89608-798-3. – Manuskript: 127 S.

RAUCHEISEN, Alfred: Orient und Abendland: ethisch-moralische Aspekte in Wolframs Epen Parzival und Willehalm. – Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Lang, 1997 (Bremer Beiträge zur Literatur- und Ideengeschichte; 17). – 198 S. – ISBN 3-631-30966-X

SCHOEDLBAUER, Ulrich: Die Ethik der Nassrasur: Erzählungen. – Heidelberg: Manutius-Verl., 1997. – Ca. 148 S. – ISBN 3-925678-70-0

#### MEDIZIN

ACH, Johann S. (Hg.): Grenzen des Lebens – Grenzen der Medizin: ist moralisch erlaubt, was medizinisch machbar ist? – Münster: Agenda-Verl., 1997 (Editions Volkshochschule; 3). – 192 S. – ISBN 3-89688-017-9

EIBACH, Ulrich: Medizin und Menschenwürde: ethische Probleme in der Medizin aus christlicher Sicht. – 5. Aufl. – Wuppertal: Brockhaus, 1997 (TVG: Wissenschaftliche Taschenbücher). – 588 S. – ISBN 3-417-29710-9

ENGELHARDT, Dietrich von: Ethik im Alltag der Medizin: Spektrum der Disziplinen zwischen Forschung und Therapie. – 2., erw. Aufl. – Basel [u. a.]: Birkhäuser, 1997. – II, 343 S.: Ill. – ISBN 3-7643-5231-0

FREI, Ulrich: Vertrauen und Ethik in der Medizin: [Grundsatzfragen einer klinisch orientierten Moraltheorie]. – Berlin: Archiv für Humane Medizin und Ethik, 1997 (Charité – Virchow). – Ca. 100 S. – ISBN 3-00-001370-9

GANTHALER, Heinrich: Anfang und Ende des Lebens: Beiträge zur medizinischen Ethik. – 1. Aufl. – Sankt Augustin: Academia-Verl., 1997 (Beiträge zur angewandten Ethik; 3). – 246 S. – ISBN 3-88345-748-5

GUCKES, Barbara: Das Argument der schiefen Ebene: Schwangerschaftsabbruch, die Tötung Neugeborener und Sterbehilfe in der medizinethischen Diskussion. – Stuttgart; Jena; Lübeck; Ulm: G. Fischer, 1997 (Medizin-Ethik; 9). – XI, 248 S. – ISBN 3-437-21158-7

KAUPEN-HAAS, Heidrun (Hg.): Moral, Biomedizin und Bevölkerungskontrolle. – Frankfurt am Main: Mabuse-Verl., 1997 (Sozialhygiene und Public Health; 5). – 120 S. – ISBN 3-929106-12-4

LACHMANN, Rolf (Hg.): Zur Gerechtigkeit der Organverteilung: ein Problem der Transplantationsmedizin aus interdisziplinärer Sicht (...; Bonn, 1995). – Stuttgart; Jena; Lübeck; Ulm: G. Fischer, 1997 (Medizin-Ethik; 8). – XI, 227 S. – ISBN 3-437-21136-6. – Beitr. teilw. dt., engl. – Literaturangaben

MOHR, Michael: Ethik in der Notfallmedizin: präklinische Herz-Lungen-Wiederbelebung. – Berlin; Heidelberg; New York; Barcelona; Budapest; Hongkong: Springer, 1997. – Ca. 85 S.: Ill. – ISBN 3-540-2677-8

REITHER-THEIL, Stella (Hg.): Vermittlung medizinischer Ethik: Theorie und Praxis in Europa. – 1. Aufl. – Baden-Baden: Nomos-Verl.-Ges., 1997 (Medizin in Recht und Ethik: 34). – 191 S. – ISBN 3-7890-4988-3

#### PÄDAGOGIK

BARRAN, Joerdis: Zwischen Ethik und Interesse: soziale und pädagogische Motive der Gründer der Farbwerke Hoechst AG. – Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Lang, 1997 (Studien zur Erwachsenenbildung; 14). – Ca. 220 S. – ISBN 3–631–30557–5

JAKOBS, Hajo: Heilpädagogik zwischen Anthropologie und Ethik: eine Grundlagenreflexion aus kritisch-theoretischer Sicht. – Bern; Stuttgart; Wien: Haupt, 1997 (Beiträge zur Heil- und Sonderpädagogik; 22). – 296 S. – ISBN 3–258–05556–4

REUTER, Stephanie: Sterben, Tod, Trauer: 30 Arbeitsblätter mit didaktisch-methodischen Kommentaren; Sekundarstufe I. – 1. Aufl. – Stuttgart; München; Düsseldorf; Leipzig: Klett, 1997 (Arbeitsblätter Ethik, Philosophie). – 96 S. – ISBN 3–12–926813–8

#### PHILOSOPHIE

ALKOFER, Andreas-P.: Ethik als Optik und Ansichtssache: E. Levinas und Spuren einer theologischen Fundamentalkasuistik. – Münster: Lit, 1997 (Studien der Moraltheologie; 3). – 296 S. – ISBN 3-8258-3240-6

ANNEN, Martin: Das Problem der Wahrhaftigkeit in der Philosophie der deutschen Aufklärung: ein Beitrag zu Ethik und zum Naturrecht des 18. Jahrhunderts. – Würzburg: Königshausen und Neumann, 1997 (Epistemata: Reihe Philosophie; 197). – 324 S. – ISBN 3-8260-1226-7

BIEN, Guenther: Grundpositionen philosophischer Ethik: 21 Arbeitsblätter mit didaktisch-methodischen Kommentaren; Sekundarstufe II. – 1. Aufl. Stuttgart; München; Düsseldorf; Leipzig: Klett, 1997 (Arbeitsblätter Ethik, Philosophie). – 80 S. – ISBN 3-12-926816-2

BÖLDERL, Artur R.: Literarische Hermetik: die Ethik zwischen Hermeneutik, Psychoanalyse und Dekonstruktion. – 1. Aufl. – Düsseldorf: Parerga, 1997. – Ca. 224 S. – ISBN 3-930450-21-6

BURGGRAEVE, Roger: Die Ethik der Verantwortlichkeit im Plural: die Auffassung von Emmanuel Levinas. – 1. Aufl. – München: Don-Bosco-Verl., 1997 (Philosophisch-Theologische Hochschule der Salesianer Don Boscos). – 45 S. – ISBN 3-7698-1029-5

GRÄFRATH, Bernd: Evolutionäre Ethik? Philosophische Programme, Probleme und Perspektiven der Soziobiologie. – Berlin; New York: de Gruyter, 1997 (Philosophie und Wissenschaft; 14). – 249 S. – ISBN 3-11-015392-0

HÖSLE, Vittorio: Die Krise der Gegenwart und die Verantwortung der Philosophie: Transzendentalpragmatik, Letztbegründung, Ethik. Um ein Nachw. für die Taschenbuchausg. erw. Aufl. – München: Beck, 1997 (Beck'sche Reihe; 1174). – 287 S. – ISBN 3-406-39274-1. – Literaturverz. S. 264 – 273

KOHLMANN, Ulrich: Dialektik der Moral: Untersuchungen zur Moralphilosophie Adornos. – 1. Aufl. – Lüneburg: zu Klampen, 1997. – Ca. 230 S. – ISBN 3-924245-60-6

LYNCKER, Katharina: Ethik im Visier: ethische Grundsatzfragen in kritischer Analyse und eine spirituelle Anthropologie als humanistische Ethik. – Darmstadt: Höll, 1997. – 123 S. – ISBN 3–928564–28–5

MENGER, Karl: Moral, Wille und Weltgestaltung: Grundlegung zur Logik der Sitten. – 1. Aufl. – Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1997 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 1286). – Ca. 216 S. – ISBN 3-518-28886-5

PRESTEL, Andrés José: Die Verstellungen der Kantischen Moralität. - Wien:

WUV-Univ.-Verl., 1997 (Dissertationen der Universität Wien; 30). – Ca. 220 S. – ISBN 3-85114-278-0

RAHMANN, Helmut: Freiheit braucht Ethik. – 2., überarb. Aufl. – Krefeld: Sinus, 1997. – 144 S. – ISBN 3-88289-807-0

SHIMIZU, Daisuke: Freiheit und Zweck: Kants Grundlegung der Ethik in zwei Phasen. – Wien: WUV-Univ.-Verl., 1997 (Dissertationen der Universität Wien; 37). – 242 S. – ISBN 3-85114-308-6

SIEDLACZEK, Kornelia: Die Qualität des Sittlichen: die neuscholastische Moraltheorie Viktor Cathreins in der Spannung von Natur und Norm. – Frankfurt am Main: Knecht, 1997 (Frankfurter theologische Studien; 52). – 288 S. – ISBN 3-7820-0753-0

SIEP, Ludwig: Zwei Formen der Ethik. – Opladen: Westdt. Verl., 1997 (Vorträge: Geisteswissenschaften G347). –  $32\ S.$  – ISBN 3-531-07347-8

#### POLITIK

ETZIONI, Amitai: Die Verantwortungsgesellschaft: Individualismus und Moral in der heutigen Demokratie. – Frankfurt am Main; New York: Campus-Verl., 1997. – 375 S. – ISBN 3-593-35820-4

HÖSLE, Vittorio: Moral und Politik: Grundlagen einer politischen Ethik für das 21. Jahrhundert. – München: Beck, 1997. – Ca. 1200 S. – ISBN 3-406-42797-9

OKPALAONWUKA, James-Michael: Morality and politics in Nigeria: moral integration in Nigerian politics as a way out. – Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Lang, 1997 (European university studies: Ser. 23, Theology Vol. 599). – Ca. 306 S. – ISBN 3-631-31532-5

#### **PSYCHOLOGIE**

LEHER, Stephan P.: Ethik im Krankenhaus: sozialpsychologischer Befund, philosophische Ethik, theologische Interpretation. – Wien; New York: Springer, 1997. – 417 S. – ISBN 3-211-82889-3. – Literaturverz. S. 407 – 41

OVERBECK, Konrad: Über den Ursprung der menschlichen Sinnerfahrung: eine Untersuchung zu anthropologischen Grundannahmen in der Strukturpsychologie von August Vetter. – Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Lang, 1997 (Moraltheologie – Anthropologie – Ethik; 1). – XI, 358 S. – ISBN 3-631-31176-1

#### **PUBLIZISTIK**

BACHLEITNER, Gerhard: Die mediale Revolution: anthropologische Überlegungen zu einer Ethik der Kommunikationstechnik. – Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Lang, 1997 (Forum interdisziplinäre Ethik; 15). – 294 S. – ISBN 3-631-31483-3

BOHRMANN, Thomas H.: Ethik – Werbung – Mediengewalt: Werbung im Umfeld von Gewalt im Fernsehen. – München: Fischer, 1997. – 300 S. – ISBN 3-88927-211-8

NIEFANGER, Susanne: Schreibstrategien in moralischen Wochenschriften: formalstilistische, pragmatische und rhetorische Untersuchungen am Beispiel von Godscheds "Vernünftigen Tadlerinnen". – Tübingen: Niemeyer, 1997 (Medien in Forschung + Unterricht: Ser. A 45). – VII, 337 S. – ISBN 3-484-34045-2

#### RECHT

BRUCH, Richard: Ethik und Naturrecht im deutschen Katholizismus des 18. Jahrhunderts: von der Tugendethik zur Pflichtethik. – Tübingen [u. a.]: Francke, 1997. – I, 319 S. – ISBN 3-7720-2172-7

LAMPERT, Heinz (Hg.): Schutz des menschlichen Lebens: ethische, rechtliche und sozialpolitische Aspekte. – St. Ottilien: EOS-Verl., 1997 (Interdisziplinäre Gesellschaftspolitische Gespräche an der Universität Augsburg; 5). – 200 S. – ISBN 3-88096-777-6

#### SOZIALWISSENSCHAFTEN

BONDOLFI, Alberto: Helfen und Strafen: Studien zur ethischen Bedeutung prosozialen und repressiven Handelns. – Münster: Lit, 1997 (Studien der Moraltheologie; 4). – 128 S. – ISBN 3-8258-3329-1

BORNGRÄBER, Ute-Waltraud: Sozialarbeit und Ethik. – Als Ms. gedr. – Aachen: Shaker, 1997 (Soziologische Studien). – 132 S. – ISBN 3-8265-2378-4

HARTWICH, Kai-Ulrich: Untersuchungen zur Interdependenz von Moralistik und höfischer Gesellschaft am Beispiel LaRochefoucaulds. – Bonn: Romanistischer Verl., 1997 (Abhandlungen zur Sprache und Literatur; 113). – 307 S. – ISBN 3-86143-072-X

HOFFMANN-GABEL, Barbara: Ethik für die Altenhilfe. – Hannover: Vincentz, 1997 (Lehrbuch Altenpflege). – 140 S. – ISBN 3-87870-086-5

STEINACKER, Guido: Philanthropie und Revolution: Robert Owens "Rational System of society" und seine Kritik durch Karl Marx und Friedrich Engels. – Saarbrücken: Verl. für Entwicklungspolitik, 1997 (Schriften zur politischen Ethik; 7). – VI, 214 S. – ISBN 3–88156–689–9

#### SPORT, SPIELE

DEKUNFFY, Charles: Ethik im Dressursport: ein leidenschaftlicher Appell. – Stuttgart: Kosmos, 1997. – 160 S.: Ill. – ISBN 3-440-07270-3

#### TECHNIK

BENDER, Wolfgang: Wissenschaften, Technik und Ethik: Forschung und Lehre an Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. – Dortmund: INES, 1997. – 92 S.

HOFFMANN, Johannes (Hg.): Irrationale Technikadaptation als Herausforderung an Ethik, Recht und Kultur: interdisziplinäre Studien. – Frankfurt am Main: IKO – Verl. Für Interkulturelle Kommunikation, 1997 (Ethik – Gesellschaft – Wirtschaft; 3). – 290 S. – ISBN 3-88939-250-4

#### THEOLOGIE

EHRHARDT PIOLETTI, Antje: Die Realität des moralischen Handelns: Mou Zongsans Darstellung des Neokonfuzianismus als Vollendung der praktischen Philosophie Kants. – Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Lang, 1997 (Europäische Hochschulschriften; 2759). – Ca. 224 S. – ISBN 3-631-30747-0.

FREY, Christofer / DABROCK, Peter / KNAUF, Stephanie: Repetitorium der Ethik für Studierende der Theologie. – 3. Aufl. – Waltrop: Spenner, 1997. – 278 S.: Ill. – ISBN 3-927718-70-X. – Literaturangaben

FURGER, Franz: Moral ohne Drohfinger: Predigthilfen für jeden Sonntag des Kirchenjahres. – Graz; Wien; Köln: Verl. Styria, 1997. – 165 S. – ISBN 3-222-12492-2

FURGER, F.: Einführung in die Moraltheologie. – 2., bibliogr. erg. und um ein Nachw. erw. Aufl. – Darmstadt: Wiss. Buchges. (Abt. Verl.), 1997 (Die Theologie). – I. 238 S. – ISBN 3-534-13720-5. – Literaturverz.

GLEIXNER, HANS: Moral im Überangebot? Neue Lehräußerungen der katholischen Kirche zu Themen der Moral / Hans Gleixner. – Paderborn; München; Wien; Zürich: Schöningh, 1997. – 120 S. – ISBN 3-506-73173-4

HENNECKE, Christian: Die Wirklichkeit der Welt erhellen: ein ökumenisches Gespräch mit Dietrich Bonhoeffer über die ekklesiologischen Perspektiven der Moralverkündung. – Paderborn: Bonifatius, 1997 (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien; 66). – 496 S. – ISBN 3-87088-876-8

HILPERT, Konrad: Caritas und Sozialethik: Elemente einer theologischen Ethik des Helfens. – Paderborn; München; Wien; Zürich: Schöningh, 1997. – 252 S. – ISBN 3-506-73919-0

HÜBENTHAL, Christoph: Ethik, Struktur und Wirklichkeit: zur theologisch-ethischen Relevanz der Strukturphänomenologie Heinrich. – Tübingen [u.a.]: Francke, 1997 (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie; 12). – 359 S. – ISBN 3-7720-2580-3. – Zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 1995

HÜFFMEIER, Wilhelm (Hg.): Evangelische Texte zur ethischen Urteilsfindung = Protestant texts on ethical decision-making. – Frankfurt am Main: Lembeck, 1997 (Leuenberger Texte; 3). – 81 S. – ISBN 3-87476-319-6. – Text dt. und engl.

KÖRTNER, Ulrich: Der unbewältigte Tod: theologische und ethische Überlegungen zum Lebensende in der heutigen Gesellschaft / Ulrich H. J. Körtner. Hg.: Hans-Rainer Buchmüller. – Passau: Wiss.-Verl. Rothe, 1997. – Ca. 115 S.(Angermühler Gespräche; 7). – ISBN 3-927575-62-3

LAEWI, Ze'aev: Probleme moderner jüdischer Hermeneutik und Ethik. – Cuxhaven; Dartford: Junghans, 1997 (Hochschulschriften Philosophie; 35). – Ca. 220 S. – ISBN 3-926848-91-X

MÖHRING-HESSE, Matthias: Theozentrik, Sittlichkeit und Moralität christlicher Glaubenspraxis: theologische Rekonstruktionen / Matthias Möhring-Hesse. – Freiburg, Schweiz; Freiburg [Breisgau]; Wien: Univ.-Verl.; Herder, 1997. – 536 S. (Studien zur theologischen Ethik; 75). – ISBN 3-7278-1095-5. – Zugl.: Sankt Georgen, Philol.-Theol. Hochsch., Diss., 1996.

OBERLE, Maria: Hat die Ethik Jesu eine Chance? Neue Werte braucht das Land; Ethik ist wieder gefragt. – Frankfurt am Main: Haag und Herchen, 1997. – 104 S. – ISBN 3-86137-555-9

PATZEN, Martin: Führung von evangelisch-reformierten Kirchgemeinden: betriebswirtschaftliche Konzepte und Instrumente in ethisch-theologischer Perspektive. – Bern; Stuttgart; Wien: Haupt, 1997. – IX, 336 S.: Ill. – ISBN 3-258-05690-0

RÖMELT, Josef: Freiheit, die mehr ist als Willkür: christliche Ethik in zwischenmenschlicher Beziehung, Lebensgestaltung, Krankheit und Tod. – Regensburg: Pustet, 1997 (Handbuch der Moraltheologie; 2). – 320 S. – ISBN 3-7917-1538-0

SCHMITZ, Philipp: Fortschritt ohne Grenzen? Christliche Ethik und technische Allmacht. – Freiburg im Breisgau; Basel; Wien: Herder, 1997 (Quaestiones disputatae; 164). – 264 S. – ISBN 3-451-02164-1

SCHUSTER, Josef: Moralisches Können: Studien zur Tugendethik / Josef Schuster. – Würzburg: Echter, 1997. – 252 S. – ISBN 3-429-01906-0

WANNENWETSCH, Bernd: Gottesdienst als Lebensform – Ethik für Christenbürger. – Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer, 1997. – 366 S. – ISBN 3-17-014841-9. – Zugl.: Erlangen-Nürnberg, Univ., Habil.-Schr., 1996

#### WIRTSCHAFT

BERKEL, Karl / HERZOG, Rainer: Unternehmenskultur und Ethik: mit Tabellen. – Heidelberg: Sauer, 1997 (Arbeitshefte Führungspsychologie; 27). – 136 S.: graph. Darst. – ISBN 3-7938-7165-7

BLICKLE, Gerhard: Ethik in Organisationen: Konzepte, Befunde, Praxisbeispiele. – Göttingen: Verl. für Angewandte Psychologie, 1997 (Schriftenreihe Wirtschaftspsychologie). – 270 S. – ISBN 3-8017-1055-6

CZWALINA, Johannes / WALKER, Andreas M.: Karriere ohne Sinn? Der Manager zwischen Beruf, Macht und Familie. – 1. Aufl. – Frankfurt [Main]: Frankfurter Allg., 1997 (Ethik in Wirtschaft und Gesellschaft). – 190 S. – ISBN 3-930039-56-7. – Literaturverz. S. 185 – 190

FEHR, Ulrich: Wirtschaft und Ethik: Unterschiede und Annäherungen. – 1. Aufl. Dresden: WGMU, 1997 (Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Marktorientierte). – 55 S. – ISBN 3-9805404-1-3

HOFFMANN, Johannes (Hg.): Ethische Kriterien für die Bewertung von Unternehmen. Frankfurt-Hohenheimer Leitfaden; deutsch und englisch. – Frankfurt am Main: IKO – Verl. für Interkulturelle Kommunikation, 1997. – 455 S.: Ill. – ISBN 3-88939-356-X

KOLB, Anton (Hg.): Ökonomie – Ökologie – Ethik: vom Wissen zum richtigen Handeln. – Innsbruck; Wien: Tyrolia-Verl., 1997. – 205 S.: Ill., graph. Darst. – ISBN 3-7022-2082-8. – Literaturverz. S. 196 – 203

LEISINGER, Klaus M.: Unternehmensethik: globale Verantwortung und modernes Management. – München: Beck, 1997 (Ethik im technischen Zeitalter). – Ca. 250 S. – ISBN 3-406-42289-6

LOHMANN, Karl Reinhard (Hg.): Ökonomie und Moral: Beiträge zur Theorie ökonomischer Rationalität. – München: Oldenbourg, 1997 (Scientia nova). – Ca. 210 S. – ISBN 3-486-56293-2

MARGGRAF, Rainer / STREB, Sabine: Ökonomische Bewertung der natürlichen Umwelt: Theorie, politische Bedeutung, ethische Diskussion. – Heidelberg; Berlin; Oxford: Spektrum, Akad.-Verl., 1997. – 280 S. – ISBN 3-86025-206-2

# ETHICA WISSENSCHAFT UND VERANTWORTUNG

Univ.Doz. Dr. Gerhard Schurz, Salzburg (Philosophie, Chemie)

Prof. Dr. Walter Schweidler, Weingarten (Philosophie, Recht, Politikwissenschaften, Theologie)

Prof. Dr. Werner Stegmaier, Greifswald (Philosophie)

Prof. Dr. h. c. Elisabeth Ströker, Köln (Philosophie, Mathematik, Chemie)

Prof. Dr. Marciano Vidal, Madrid (Moral-theologie)

Prof. Dr. Hans-Joachim Werner, Karlsruhe (Philosophie, Pädagogik)

Doz. Dr. Franz Wimmer, Wien (Philosophie)

Prof. Dr. Richard Wisser, Mainz (Philosophie)

Prof. Dr. Hans Zeier, Zürich (Biologie, Verhaltenswissenschaft)

Die ständige Mitarbeit bei ETHICA beinhaltet die Bereitschaft zu fachlicher Beratung und Anregung sowie zu Beiträgen für folgende Rubriken der Zeitschrift:

- Leitartikel
- Diskussionsforum
- Aus Wissenschaft und Forschung
- Dokumentation
- Nachrichten
- Bücher und Schriften
- ETHICA-Bibliographie

Die Mitarbeit bei ETHICA steht allen offen, die sich wissenschaftlich mit ethischen Fragen befassen oder besondere ethische Erfahrungswerte einbringen können. Verlag, Auslieferung, Druck,

Anzeigenannahme:

RESCH VERLAG

Maximilianstr. 8, Pf. 8

A-6010 Innsbruck

Tel. 0512/574772, Fax 0512/586463

E-mail: IGW@uibk.ac.at

Anschrift der Redaktion:

ETHICA, Pf. 8, A-6010 Innsbruck

Bezugsbedingungen: Preis im Abonnement jährlich öS 489.00, DM 67.00, sFr 61.00 (zuzügl. Versandspesen), Einzelheft öS 124.00, DM 17.00, sFr 16.00 Studenten erhalten bei Direktbestellung an den Verlag einen Sonderrabatt von 50% (Inskriptionsnachweis erforderlich!).

Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des laufenden Kalenderjahres.

#### Zahlungsmöglichkeiten:

Bankkonto:

Hypo-Bank Innsbruck: 210 044 950

Postscheckkonten:

München: 1206 37-809 Zürich: 80-54696-2

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren und für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers. Der Verlag übernimmt keinerlei Haftung für unverlangt eingereichte Manuskripte.

Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 30 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekanntzugeben.

# J. Römelt (Hg.) **Ethik und Pluralismus**

Der Titel Ethik und Pluralismus deutet auf eine Thematik hin, die zunehmend aktueller wird. Dabei ist hier bei Pluralismus neben den verschiedenen Vorstellungen von Ethik in den einzelnen Kulturen auch an die unterschiedlichen fachlichen und sachlichen Betrachtungen von Ethik gedacht.

Nach einer grundsätzlich gehaltenen Einführung wird dargestellt, wie nach Voltaire der Gang der Geschichte ablaufen müßte, um das Wohl des Menschen zu gewährleisten. Daran schließt sich die Ausführung von Einzelthemen, und am Schluß der Darbietung reihen sich drei Beiträge zu übergreifenden Themen aus dem Bereich der Ethik.

Die Vielschichtigkeit dieser ethischen Betrachtungsweise ist dazu gedacht, die Freiheit, Gemeinschaft, Individualität und das Wohlbefinden in den verschiedenen Äußerungsformen von Mensch und Natur über alle Denkformen hinweg zu fördern und zu sichern.

#### AUS DEM INHALT:

- F. STRUNZ: "Wie der Weltlauf gehen müßte". Voltaires 'Philosophie de l'histoire', die Geschichtsschreibung und der Gang der Geschichte
- H.-E. HEYKE: Überlegungen zur Bestimmung des Begriffes 'Chemische Ethik'
- F. KELLER / J. PASSFALL: Medizinethische Dilemmata der Dialysebehandlung
- P. FASSBENDER: Unternehmensethik zwischen angewandter "Theorie der Gesellschaft" und "Vermarktung der Moral". Versuch einer Standortbestimmung

# Josef Römelt (Hg.)

# Ethik und Pluralismus



- G. MAIO: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer kritischen Würdigung von Hans Jonas anhand seiner Stellungnahmen zur Sterbehilfeproblematik
- K. P. RIPPE: Moralische Meinungsunterschiede und Politik
- J. RÖMELT: Die appräsentative Funktion des Naturrechts
- D. WITSCHEN: Teilhabe am gemeinsamen Menschheitserbe. Außer einem ethischen Prinzip auch ein Menschenrecht?
- J. RÖMELT: Theologie der Verantwortung im Kontext des kulturellen Konflikts zwischen empirischer Rationalität und personaler Identität

RÖMELT, Josef (Hg.): Ethik und Pluralismus. – Innsbruck: Resch, 1997 (Wissenschaft und Verantwortung; 3). – XII, 224 S., ISBN 3-85382-067-0 Br. öS 291.–, DM 39.80, SFr 37.-